



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Paschalis I. (817-824)

Das Bild eines frühmittelalterlichen Papstes im
Spannungsfeld von Politik, Amt und Repräsentation.

Verfasserin

Cornelia Gillinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Februar 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Anton Scharer

INHALTSVERZEICHNIS

1.	EINLEITUNG	4
2.	ZEITLICHE VERANKERUNG DES PONTIFIKATS PAPST PASCHALIS‘ I.	6
2.1	Die „außenpolitischen“ Beziehungen des Papsttums	6
2.1.1	Byzanz und der Bilderstreit	6
2.1.2	Das neue Kaisertum im Westen	9
2.2	Die römischen Verhältnisse im frühen 9. Jahrhundert	13
2.2.1	Das „politische“ Papstamt	13
2.2.2	Das Selbstverständnis des Papstes	16
2.2.3	Die „Erneuerung“ Roms	17
2.2.4	Heiligenverehrung und Reliquientranslationen im frühmittelalterlichen Rom	19
3.	PAPST PASCHALIS I. IN DEN RÖMISCHEN QUELLEN	23
3.1	Der <i>Liber pontificalis</i>	23
3.1.1	Die Vita Papst Paschalis‘ I. im <i>Liber pontificalis</i>	26
3.2	Paschalis als Stifter und Bauherr in Rom	40
3.2.1	Die Mosaikkunst in Rom zur Zeit Paschalis‘ I.	41
3.2.2	S. Prassede	43
3.2.2.1	Die heilige Praxedis	44
3.2.2.2	Der Bau von Paschalis I.	44
3.2.2.3	Die Mosaiken von S. Prassede	46
3.2.3	S. Maria in Domnica	54
3.2.3.1	Der Bau von Paschalis I.	54
3.2.3.2	Die Mosaiken von S. Maria in Domnica	55
3.2.4	S. Cecilia in Trastevere	58
3.2.4.1	Die heilige Cäcilia	59
3.2.4.2	Der Bau von Paschalis I.	59
3.2.4.3	Die Mosaiken von S. Cecilia	61
3.2.5	Das Bild Papst Paschalis‘ I. im Kirchenbau	64

3.2.6	Die Kreuzreliquiare Papst Paschalis‘ I.	68
3.2.6.1	<i>Das emaillierte Kreuzreliquiar</i>	69
3.2.6.2	<i>Die rechteckige Silberschatulle des Kreuzreliquiars</i>	71
3.2.6.3	<i>Die kreuzförmige Reliquienschatulle</i>	71
3.2.6.4	<i>Die Verwendung der Reliquiare</i>	72
4.	BYZANTINISCHE QUELLEN ZU PAPST PASCHALIS I.	77
4.1	Paschalis I. und der Bilderstreit in Byzanz	77
5.	PASCHALIS I. UND DIE FRÄNKISCH-PÄPSTLICHEN BEZIEHUNGEN AUS DER SICHT DER ZEITGENÖSSISCHEN HISTORIOGRAPHIE	83
5.1	Die Wahl Paschalis‘ I. und die Erneuerung des Freundschaftsbundes mit Kaiser Ludwig	84
5.2	Das <i>Pactum Hludowicianum</i>	85
5.2.1	Der Entstehungskontext	86
5.2.2	Der Inhalt des Paktums	88
5.2.3	Deutungen und Auswirkungen	91
5.3	Ebo von Reims als Missionslegat des Nordens	93
5.4	Lothar und Wala in Rom	95
5.5	Ein Affront gegen das fränkische Reich	101
5.6	Paschalis‘ Tod und die Folgen	104
5.6.1	Die <i>Constitutio Romana</i> 824	106
5.7	Das Verhältnis zwischen Papst und Kaiser im Rückblick	108
6.	SCHLUSSBETRACHTUNG	110
	STIFTUNGSLISTE	114
	ABBILDUNGEN	117
	LITERATURLISTE	123
	LEBENS LAUF	130
	ZUSAMMENFASSUNG	131
	ABSTRACT	133

1. EINLEITUNG

Das Papsttum im Frühmittelalter war mit einer Fülle von Aufgaben betraut, deren Dokumentation es erlaubt, auch heute noch Einblicke in das Tätigkeitsfeld eines Papstes aus dem frühen 9. Jahrhundert zu erhalten. Neben dessen geistlicher Funktion als Bischof von Rom und – abgeleitet von seinem Primatsanspruch – Oberhaupt der christlichen Kirche, hatte er als Stadtherr von Rom und dem Patrimonium Petri auch weltlich-politische Aufgaben zu erfüllen. Dazu zählten die Verwaltung und militärische Verteidigung der ihm unterstellten Gebiete ebenso wie die Versorgung der dort angesiedelten Bevölkerung. Das Papsttum hatte eine starke ökonomische Potenz, sodass der Papst auch als bedeutender Stifter und Mäzen vor allem in Rom und der näheren Umgebung auftreten konnte, wovon noch zahlreiche erhaltene Stiftungen und Kirchenbauten zeugen.

Die vorliegende Arbeit hat das Pontifikat Papst Paschalis I. (817-824) zum Thema, wobei eingeräumt werden muss, dass es sich dabei nicht um eine Biographie Paschalis' I. handelt, da eine tiefere Quellenstudie den Rahmen meiner Arbeit sprengen würde. Vielmehr möchte ich anhand der mir zur Verfügung stehenden schriftlichen wie bildlichen Überlieferungen ein Bild dieses frühmittelalterlichen Papstes nachzeichnen, das mir erlaubt, den Lebens- und Wirkungsbereich von Paschalis darzustellen. Aktivitäten Paschalis' I. sind trotz seines kurzen Pontifikats von nur 7 Jahren zahlreich überliefert, wobei seine Bautätigkeit und sein Stiftungswesen in den Quellen besonders gut dokumentiert ist. Wie im Titel der Arbeit bereits angesprochen erstrecken sich die Betrachtungen auf die Bereiche Politik, Amt und Repräsentation. „Politik“ ist hier im Sinne weltlicher Aktivitäten im Bezug auf das byzantinische und fränkische Reich zu verstehen, aber ebenso im Zusammenhang mit stadtrömischen Verwaltungs- und Verteidigungsaufgaben. Die Begriffe „Amt“ und „Repräsentation“ stehen vorrangig für kirchliche und kirchenpolitische Agenden, doch kommt dabei auch das Selbstverständnis des Papsttums im frühen 9. Jahrhundert zur Sprache.

Die schriftlichen Quellen zum Pontifikat Papst Paschalis' I. haben sich aus drei unterschiedlichen Regionen – Rom, dem byzantinischen Reich und dem fränkischen Reich – erhalten. Dementsprechend konträre Belange und Motive liegen diesen Überlieferungen zugrunde. Um dieser „Verschiedenheit“ der Quellenlage auch Ausdruck zu verleihen, habe ich mich dazu entschlossen, die vorliegende Arbeit in drei Kapitel zu unterteilen. Die

römischen Quellen umfassen vorrangig den Eintrag Papst Paschalis' I. im Papstbuch, dem sogenannten *Liber pontificalis*, worin besonders seine Bautätigkeit und sein Stiftungswesen Niederschlag gefunden haben. In der Kunstgeschichte hat sich der Begriff „Paschalis-Renaissance“ für die Bauten dieses Papstes etabliert, womit bereits auf seine große Bedeutung für den frühmittelalterlichen Kirchenbau in Rom verwiesen ist. Die drei Kirchen S. Prassede, S. Maria in Domnica und S. Cecilia in Trastevere mit ihrem kostbaren Mosaikschmuck werden in der vorliegenden Arbeit sowohl von historischer Sicht, als auch, soweit es meine Kenntnisse erlauben, von kunsthistorischer Sicht behandelt. Berücksichtigung finden dabei auch in diesen Kirchen erhaltene bildliche Darstellungen des Papstes.

Der sehr einseitige – auf die Bautätigkeit und das Stiftungswesen beschränkte – Zugang der römischen Quellen zum Pontifikat Paschalis' I. soll anschließend durch byzantinische und fränkische Überlieferungen etwas relativiert werden. Die byzantinischen Quellen umfassen den Briefkontakt des Mönches Theodor Studites mit Paschalis I. und die päpstliche Haltung im Bilderstreit. Die fränkischen Überlieferungen, allen voran die Reichsannalen und zwei Biographien Ludwigs des Frommen, im letzten größeren Kapitel der vorliegenden Arbeit vermitteln wieder ein breiteres Wirkungsfeld Paschalis', wobei in diesen Texten auch Kritik gegenüber dem Papst geäußert wird. Die Berichterstattung der fränkischen Quellen, die im Gegensatz zu den römischen Quellen auch politische und kirchenpolitische Angelegenheiten des Papstes dokumentieren, erweckt ein durchaus anderes Bild von Paschalis I., als der *Liber pontificalis* vermitteln möchte. Soviel sei in dieser kurzen Einleitung vorangestellt, weiteren Informationen und Einblicken möchte ich hier noch nicht vorgreifen.

Natürlich soll sich die vorliegende Arbeit nicht allein auf historische Fakten und Handlungsabläufe beschränken. Ich möchte vielmehr versuchen, hinter den Ereignissen auch eine Person mit ihren Eigenheiten und Charakteristika fassbar zu machen. Jede/r Historiker/in stößt bei solch einer Aufgabe auf natürliche Grenzen wie Überlieferungslücken und motivische Unklarheiten, doch bergen gerade Dokumente wie Briefe und Stiftunginschriften, aber auch erhaltene Selbstbildnisse, eine gewisse persönliche Note, die Aussagen über den Charakter und das Wesen eines frühmittelalterlichen Papstes in gewissem Maße erlauben.

2. ZEITLICHE VERANKERUNG DES PONTIFIKATS PAPST PASCHALIS‘ I.

Der Pontifikat Papst Paschalis‘ I. von 817 bis 824 fiel in eine Zeit großer Veränderungen in und um Rom, die sowohl politischer, als auch kultureller Art waren. Für die Betrachtung dieser Zeit ist es daher essentiell, deren Hintergründe und Ursachen nachzuzeichnen. Die Beziehungen des Papsttums zu Byzanz und zum fränkischen Reich kommen dabei ebenso zur Sprache, wie die politische Kräfterlage innerhalb der Stadt Rom. Auch die damit in Verbindung stehenden Umbrüche in wirtschaftlichen Bereichen sollen nicht außer Acht gelassen werden. Des Weiteren werden auch die kulturellen Strömungen und religiösen Traditionen, die das Papsttum zu Beginn des 9. Jahrhunderts förderte und pflegte, angesprochen. Diese geschichtliche Einordnung des Pontifikats Paschalis‘ I. soll in erster Linie dazu dienen, das Betätigungsfeld und den Handlungsspielraum des Papstes besser überblicken zu können.

2.1 DIE „AUßENPOLITISCHEN“ BEZIEHUNGEN DES PAPSTTUMS

Zwei große Mächte prägten zu Beginn des 9. Jahrhunderts das politische Geschehen innerhalb Europas – ein etwas schwerfälliges und traditionsverhaftetes Byzantinisches Imperium im Osten des Kontinents und ein junges und dynamisches Frankenreich im Westen. Das Papsttum, seit dem „Untergang“ des Weströmischen Reiches in das Byzantinische Reich eingegliedert, vollzog im 8. Jahrhundert einen politischen Richtungswechsel und wandte sich den Karolingern zu. Die Ursachen und Folgen dieser Neuorientierung des Papsttums sollen im Folgenden kurz beleuchtet werden.

2.1.1 Byzanz und der Bilderstreit

Der Loslösungsprozess des Papsttums aus dem Machtbereich des byzantinischen Kaisers setzte zu Beginn des 8. Jahrhunderts unter Papst Gregor II. (715-731) ein¹ und war geprägt von zahlreichen gegenseitigen Feindseligkeiten, deren Ursachen vielfältiger Natur waren. Bereits im 7. Jahrhundert sind eine Reihe schwerer Übergriffe der kaiserlichen Gewalt auf die

¹ Vgl. ULLMANN (1960), Die Machtstellung des Papsttums 69f.

Kirche von Rom dokumentiert², aber auch dogmatische Differenzen über die Auffassung der Naturen Christi beeinflussten das kaiserlich-päpstliche Verhältnis im 7. und 8. Jahrhundert.³ Die Auseinandersetzungen resultierten größtenteils daraus, dass das Kaisertum im Osten immer „griechischer“ und gleichzeitig die soziale, kulturelle und vor allem religiöse Kluft zum Westen hin immer tiefer wurde.⁴ Auch in der Besteuerung kirchlicher Besitzungen sah die Forschung einen weiteren Grund, warum sich die Kirche von Rom immer weiter vom Kaisertum entfernte. Byzanz sah sich ab der Mitte des 7. Jahrhunderts zunehmend von den sich rasch ausbreitenden Arabern bedroht und der Kaiser begann, um die Verteidigung des Reiches aufrecht zu erhalten, das Heer und die Reichsverwaltung zu reformieren, finanziert über erhöhte Steuersätze. Auch kirchliche Besitzungen wie die Patrimonien wurden dabei ganz gegen die Gewohnheit steuerlich belastet.⁵ Verständlich, dass dadurch der päpstliche Unmut gegen das byzantinische Kaisertum weiter anwuchs.

Wohl der größte Konfliktpunkt zwischen Byzanz und Rom Mitte des 8. Jahrhunderts bildete aber die Bilderverehrung. Ikonen hatten im Byzanz des 7. Jahrhunderts eine große Bedeutung, denn man sah sie als etwas selbständig Handelndes und Wunderwirkendes an und schrieb den Bildern eine Wirksamkeit zu, welche man von der Genauigkeit der Kopie abhängig machte.⁶ Unter dem Einfluss der streng monotheistisch orientierten Mohammedanern an der Ostgrenze des Reiches und ihrem Bilderverbot, aber auch innerbyzantinischer bilderskeptischer Strömungen, kam es unter Kaiser Leon III. (717-741) zu einer folgenreichen Umorientierung im Bereich des christlichen Kultes.⁷ Der Bilderkult wurde unter Sanktionen untersagt,

² Beispielsweise als der kaiserliche Stadtkommandant Mauritius 638 vor der Inthronisation des Papstes Severin den Lateranpalast plünderte, um seine Truppen besolden zu können, oder Kaiser Konstans II. (641-668) bei einem kaiserlichen Besuch in Rom im Jahr 663 die Kirchen der Stadt ihres Schmuckes berauben ließ. Vgl. ZIMMERMANN (1981), Das Papsttum im Mittelalter 42ff.

³ Zu den Auseinandersetzungen um den Monophysitismus und Monotheletismus ebd. 44-51. Die Differenzen erreichten einen ersten Höhepunkt, als Papst Martin I. (649-653), welcher auf einem römischen Konzil scharfe Beschlüsse gegen die kaiserliche Religionspolitik gefasst hatte, wegen Hochverrats in Byzanz der Prozess gemacht und er auf die Krim verbannt wurde. Die Fronten waren danach dermaßen verhärtet, dass erst ein von Kaiser Konstantin IV. (668-685) für das Jahr 680 einberufenes Konzil in Konstantinopel die Glaubensstreitigkeiten bereinigen konnte. Ebd. 46f.

⁴ Vgl. ULLMANN (1960), Die Machtstellung des Papsttums 54.

⁵ Vgl. SCHIMMELPFENNIG (1988³), Das Papsttum 87f.

⁶ Eine Ikone ist in der byzantinischen Kunst die bildliche Wiedergabe einer verehrten, namentlich bezeichneten Person, unabhängig vom benutzten Material. Vgl. Rainer Warland, Lexikon für Theologie und Kirche 5 (1996³), 416. Zahlreiche Quellen berichten von der Bedeutung der Ikonen im byzantinischen Reich, beispielsweise als Kaiser Herakleios mithilfe einer Marienikone an die Macht gelangte und diese auf seiner Schiffsflagge mit sich führte. Dieselbe Ikone wurde später als Türhüter der Stadt Konstantinopel auf die Stadttore gemalt, um sie vor Angriffen der Awaren zu schützen. Vgl. PIPPAL (2005²), Die Kunst des Mittelalters 114ff.

⁷ Vgl. ZIMMERMANN (1981), Das Papsttum im Mittelalter 52. Im Jahre 726 trat Leon III. zum ersten Mal offen gegen die Bilderverehrung auf, hielt ikonoklastische Predigten und führte Verhandlungen mit den kirchlichen Stellen. Als er jedoch merkte, dass seine Politik weder beim Volk noch bei der Kirche Anklang fand, erließ er

begründet damit, dass „ein wirkliches Abbild Christi auch dessen göttliche Natur abbilden müsse“.⁸ Unterstützung für sein Vorgehen fand Leon III. bei den kleinasiatischen Bischöfen, die hofften, durch das Bilderverbot die Macht des ikonodulen Mönchtums brechen zu können. Der Papst in Rom verweigerte dem Kaiser den Gehorsam und verteidigte die Bilderverehrung.⁹ Unter Leons Sohn Konstantinos V. (741–775) verschärfte sich die Fronten zwischen Bilderbefürwortern und -gegnern, da er sehr vehement mit Verfolgung, Gefängnis, Folter und Hinrichtungen gegen die Anhänger des Bilderkultes vorging.¹⁰ Erst nach dem Tod Konstantinos V. klangen die Konflikte um die Bilderverehrung in Byzanz etwas ab. 787 legitimierte das Konzil von Nicäa die Verwendung der Ikonen, betonte aber eine klare Unterscheidung von Anbetung und Verehrung von Bildern, wobei nur Letztgenanntes wegen der Relation des Bildes zur dargestellten Person gestattet war.¹¹ Doch zu Beginn des 9. Jahrhunderts verhärteten sich die Fronten unter Kaiser Leon V. dem Armenier (813-820) erneut und die Konflikte gipfelten in einer zweiten ikonoklastischen Welle von 813-842. Abermals flüchteten zahlreiche Bilderbefürworter, darunter wieder viele griechische Mönche, nach Italien, um sich so dem Zugriff des Kaisers und dessen Beamten zu entziehen. Die Ansichten und die Position des Papstes im Bilderstreit waren im Osten bekannt. Mit großer Hoffnung auf Unterstützung wandten sich daher einige Gegner des Kaisers an das Papsttum, so auch der lange Zeit in Verbannung lebende Abt Theodor Studites (759-826), wohl der vehementeste Gegner des Bilderverbotes im byzantinischen Reich. Er bat sowohl Papst Leo III. (795-816) als auch Paschalis I. um Vermittlung und Unterstützung im Bilderstreit.¹² Auf die Briefe des Studitenabtes an Paschalis und dessen Reaktionen darauf soll später noch genauer eingegangen werden.

730 ein Edikt, das die Vernichtung sämtlicher Kultbilder anordnete. Vgl. OSTROGORSKY (1963³), Geschichte des Byzantinischen Staates 135ff.

⁸ Vgl. PIPPAL (2005²), Die Kunst des Mittelalters 148.

⁹ Bei einer Synode in Rom unter Papst Gregor III. 731 wurde beschlossen, dass ein Vorgehen gegen alte Gewohnheiten der Kirche wie bildliche Darstellungen von Gott, Christus und den Heiligen zum Ausschluss aus der Kirche führen sollte. Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 51f. „Als Strafe für diese päpstliche Eigenmächtigkeit überantwortete Kaiser Leon III. die Kirchenprovinzen Süditaliens, Siziliens und des Illyricum dem Sprengel des Konstantinopler Patriarchats.“ Ebd. 39.

¹⁰ Vgl. PIPPAL (2005²), Die Kunst des Mittelalters 148. Flüchtlingsströme erreichten während dieser ersten Welle des Ikonoklasmus von 724/26-787 die Apenninenhalbinsel, darunter zahlreiche griechische Mönche, die sich klösterlich organisiert in Rom niederließen, wo man sich von der östlichen Liturgie distanzierte. Papst Stephan III. (768-772) verurteilte auf einer Lateransynode im Jahre 769 entschieden die Beschlüsse des ikonoklastischen Konzils von Hieria 754.

¹¹ Vgl. ANGENENDT (2001³), Das Frühmittelalter 348.

¹² Zu den Briefen Theodors an Papst Leo III. und Papst Paschalis I. vgl. FATOUROS (1992), Theodori Studitae Epistulae 175-178, 313-316.

Obwohl sich das Papsttum in Fragen des Kultes bereits öffentlich von den Ansichten des byzantinischen Kaisers distanziert hatte, war es weiterhin dem Kaiser in territorialer Hinsicht Untertan. Doch seit dem Jahr 663 hatte kein byzantinischer Imperator mehr Italien betreten, stattdessen nahm ein Statthalter, der Exarch von Ravenna, kaiserliche Rechte in Italien wahr.¹³ Die Beziehungen zwischen Papst und Exarchen waren aber ähnlich dem päpstlich-kaiserlichen Verhältnis spannungsvoll.¹⁴

In der Mitte des 8. Jahrhunderts stiegen die Langobarden in Italien zu einer ernsthaften Größe und Bedrohung für das Kaisertum und das Papsttum auf. Sie verfolgten eine intensive Expansionspolitik und nach erfolgreichen Kriegszügen gelang es dem Langobardenkönig Aistulf (749-756) den byzantinischen Exarchen Eutybios 751 aus Ravenna zu vertreiben. Nach der Eroberung Ravennas belagerte die Langobardenheer die Stadt Rom, doch von Byzanz war keine Hilfe mehr zu erwarten. Vielmehr forderte der Kaiser das Papsttum auf, die an die Langobarden verlorenen Gebiete für ihn zurückzuerobern.¹⁵ Das fehlende kaiserliche Engagement zeugt davon, dass Byzanz Italien zu dieser Zeit als Herrschaftsgebiet bereits aufgegeben hatte. Der Papst zog jedoch nicht in Erwägung, Rom und seine Besitzungen zu verteidigen, um diese anschließend wieder der byzantinischen Herrschaft zu unterstellen. Das Papsttum strebte eindeutig nach Unabhängigkeit, konnte diese alleine aber nur schwer erlangen.

2.1.2 Das neue Kaisertum im Westen

Im Zuge des Emanzipationsprozesses vom Byzantinischen Reich musste sich das Papsttum gleichsam nach einem neuen und vor allem starken Partner umsehen, dem es möglich war, die Langobarden in Italien, welche zu einer wirklichen Bedrohung für Rom und die päpstlichen Besitzungen herangewachsen waren, in Schach zu halten. Bereits Papst Gregor III. (731-741) suchte Kontakt zum fränkischen Hausmeier Karl Martell (714-741), der jedoch vor etwaigen Verpflichtungen des Frankenreiches gegenüber dem Papsttum Abstand nahm.¹⁶ Erst sein Sohn Pippin der Jüngere (741-768) erkannte die persönlichen Vorteile in einem Zusammenschluss mit dem Papsttum und ergriff die Gelegenheit, mithilfe des Papstes seine

¹³ Vgl. ZIMMERMANN (1981), Das Papsttum im Mittelalter 43, 48.

¹⁴ Gegenseitige Mordpläne zeugen von den schlechten Beziehungen zwischen Papst und Exarchen. Ebd. 53.

¹⁵ Ebd. 59f.

¹⁶ Harald Zimmermann vermutet, dass Karl Martell zu dieser Zeit mit dem Langobardenkönig Liutprand verbündet war und aus diesem Grund einen Bund mit dem Papst ablehnte. Ebd. 56.

Machtposition zu legitimieren.¹⁷ 754 kam es in Ponthion zwischen dem Nachfolger Zacharias, Papst Stephan II. (752-757), und Pippin zu einem Treffen, welches in der päpstlichen Salbung und Krönung des neuen Königs, dessen Ehefrau Bertrada und dessen Söhnen Karlmann und Karl im Königskloster von St. Denis gipfelte. Auch weitgehende Schutz- und Hilfeleistungen des Frankenkönigs für Rom wurden in Ponthion beschlossen¹⁸, doch lag es wohl an den unterschiedlichen Interessen Pippins und des Papstes, dass diese doch sehr verschieden aufgefasst wurden. Walter Ullmann beschreibt es wie folgt: „Der Beschützer im Sinne des Papstes ist Gehilfe, Offizier, Beamter, ein Organ, das zum Zweck der Verteidigung und des Schutzes bestimmt wurde. [...] Nach königlicher Auffassung aber ist ein protector schon dem Wortsinn nach autonom. [...] Er handelt unabhängig und auf eigenen Entschluss hin.“¹⁹ Das solch konträre Ansichten später noch zu Problemen führen sollten, liegt auf der Hand. Bereits ein Jahr später zog der neue König der Franken nach Italien, um die von den Langobarden unter Aistulf belagerten Gebiete für das Papsttum als „rechtmäßiger Eigentümer“²⁰ zurückzuerobern. Die kriegerischen Auseinandersetzungen 755 und 756 zwischen dem karolingischen und dem langobardischen Heer endeten mit einem Sieg der Franken. Im Zuge der zuvor vereinbarten „Pippinischen Schenkung“ erhielt Papst Stephan II. u.a. das Exarchat von Ravenna, die Pentapolis und weite Gebietsstreifen in Mittelitalien als kirchliche Territorien übertragen.

Als Pippins Sohn Karl (768-814) zum alleinigen Herrscher des Frankenreiches aufstieg, bestätigte er die väterlichen Schenkungen an das Papsttum. Nach dem endgültigen Sieg Karls über die Langobarden unter König Desiderius fügte er noch weitere Teile Italiens den väterlichen Schenkungen an den Papst bei.²¹ „Dabei wurde der Dukat von Rom, das

¹⁷ Im Jahr 751 war der Merowinger Childerich III. (743-751) de facto noch König des Frankenreiches, doch die reelle Herrschaft lag schon länger in den Händen der Hausmeier. Dieses Ungleichgewicht wollte Pippin beseitigen und stellte Papst Zacharias (741-752) die entscheidende Frage: *Wegen der Könige in Francia, die keine Macht mehr als Könige hätten, ob das gut sei oder nicht (De regibus in Francia, qui illis temporibus non habentes regalem potestatem, si bene fuisset an non. Vgl. Annales regni Francorum 749.)*. Dem für Pippin äußerst günstigen Schiedsspruch des Papstes, *Es ist besser, jenen als König zu bezeichnen, der die Macht hat (Melius esset illum regem vocari, qui potestatem haberet. Ebd.)* folgte ein Dynastiewechsel im Frankenreich und der letzte Merowingerkönig Childerich III. wurde geschoren und in ein Kloster gesteckt.

¹⁸ Die Vertragstexte zwischen Papsttum und Frankenreich aus dem 8. Jahrhundert sind nicht erhalten. Vgl. FRITZE (1973), Papst und Frankenkönig 13.

¹⁹ Vgl. ULLMANN (1960), Die Machtstellung des Papsttums 109.

²⁰ Die „Konstantinische Schenkung“, bei der es sich um eine Fälschung aus der Mitte des 8. Jahrhunderts handelt, beruht auf der *Legenda sancti Silvestri* aus dem 5. Jahrhundert, der zufolge Konstantin dem Papst Silvester die Führerrolle in der römischen Kirche zusicherte. Er übertrug ihm auch die Stadt Rom, alle Provinzen Italiens und des Westens. Ebd. 114-128. Siehe auch FINK (1994), Papsttum und Kirche 22ff.

²¹ Dabei handelt es sich unter anderem um folgende Orte und Gebiete: Luna bei Spezia, Parma, Reggio, Mantua, Monteseleice, Venetien, Istrien, Korsika, Spoleto und Benevent. Vgl. ULLMANN (1960), Die Machtstellung des Papsttums 139.

Patrimonium Petri oder der Kirchenstaat beträchtlich erweitert, zumindest in Versprechungen“ wobei man „zwischen Anspruch und tatsächlicher Herrschaftsausübung immer unterscheiden muß.“²² Nur Ravenna und die südlich angrenzende Pentapolis wurden nominell dem Papst unterstellt, doch eine direkte Herrschaftsgewalt übte der Pontifex nur im römischen Dukat und den verbliebenen Patrimonien aus.²³ Unter dem Frankenkönig kam es zu einer engen Anlehnung des Karolingerreiches an das römische Papsttum und Karl wurde das Amt eines *patricius Romanorum* zugesprochen.²⁴ Das Jahr 800 stellte jedoch die Beziehung zwischen Karl und dem Papst bzw. dem Frankenreich und der römischen Kirche auf eine neue Basis. Zu Weihnachten erhob Papst Leo III. (795-816) den Karolingerkönig in einem Festakt in St. Peter in Rom zur Würde eines römischen Kaisers. Damit hatte Karl der Große die größte politische Macht im Westen inne, welche er noch durch den Zusatz *Dei gratia* direkt von Gott herleitete.²⁵ Wie man sich vorstellen kann, wurde dieser Schritt nicht überall positiv aufgenommen. Obwohl die byzantinische Kaiserin Irene (780/797-802) auch nach der Kaiserkrönung Karls den Kontakt mit dem Frankenreich aufrecht erhielt, trübten sich nach ihrem Sturz im Jahr 802 die Verhältnisse ein. Der neue Kaiser Nikephoros (802-811) sah in der Kaisererhebung einen Affront gegen Byzanz²⁶, da der Kaiserthron aus der Sicht des Ostens eigentlich niemals vakant war.²⁷ Doch im Jahr 812 konnte zwischen dem fränkischen Kaiser Karl und dem byzantinischen Kaiser Michael Rangabe durch Gesandtschaften ein Ausgleich erzielt werden.²⁸

Trotz einer engen Anlehnung des Frankenreiches an das Papsttum und der Übernahme römischer Liturgie kann von einer Unterordnung des Frankenreiches gegenüber der römischen Kirche keine Rede sein. Karl bestätigte dem Papst zwar den Lehrprimat, sich selbst stand er aber den Jurisdiktionsprimat innerhalb der Kirche zu.²⁹ Nach dem Tod Karls des Großen im Jahr 814 folgte ihm sein Sohn Ludwig „der Fromme“ (781/814-840) auf dem

²² Vgl. FINK (1994), Papsttum und Kirche 21; bezüglich Gebietsversprechungen ebd. 21f.

²³ Vgl. SCHIMMELPFENNIG (1988³), Das Papsttum 100f.

²⁴ Vgl. ULLMANN (1960), Die Machtstellung des Papsttums 135f.

²⁵ Ebd. 183f. Im Gegensatz zu den zeitgenössischen Berichten eines Einhard, der meinte, dass die Kaisererhebung Karl zuwider war und er erst gar nicht die Kirche betreten hätte, hätte er gewusst, was der Papst im Schilde führte, und den heute überholten Auslegungen älterer Forscher wie Ullmann und Caspar, ist dieser bedeutende Schachzug sicherlich nicht ohne Karls vorheriger Zustimmung geschehen. Von einem „Überraschungsangriff“ des Papstes kann also keine Rede sein. Vgl. Einhard, Vita Karoli magni Kap. 28; vgl. ULLMANN (1960), Die Machtstellung des Papsttums 158, 170; vgl. CASPAR (1956), Das Papsttum 139.

²⁶ Einhard zufolge waren die byzantinischen Kaiser voller Sorge und sehr verärgert über die Annahme des Kaisertitels durch Karl den Großen, denn sie fürchteten, er hätte vor, ihnen das Reich zu entreißen. Vgl. Einhard, Vita Karoli magni Kap. 16, 28.

²⁷ Vgl. ANGENENDT (2001³), Das Frühmittelalter 355.

²⁸ Vgl. OSTROGORSKY (1963³), Geschichte des Byzantinischen Staates 167.

²⁹ Vgl. ULLMANN (1960), Die Machtstellung des Papsttums 165f.

Kaiserthron nach. Ludwig wurde bereits im Jahr 781 im Alter von drei Jahren von Papst Hadrian I. zum König gesalbt, 813 folgte bei einer Reichsversammlung in Aachen die von Karl selbst durchgeführte Krönung Ludwigs zum Mitkaiser. Der Papst war dabei nicht geladen, ein Faktum, mit dem man sich in Rom sicherlich nicht anfreunden konnte. Die Politik Ludwigs wird in der Literatur sehr unterschiedlich beurteilt. Zum Einen liest man, vor allem in der älteren Historiographie, dass Ludwig, das komplette Gegenteil seines Vaters Karl, den Ruf hatte, „dass ihm die wesentlichen Herrschereigenschaften fehlten“³⁰. Doch die jüngeren Historiker/innen beurteilen die Regentschaft Ludwigs bereits viel differenzierter und berücksichtigen bei ihren Aussagen auch die verschiedenen Lebensabschnitte des Kaisers. Egon Boshof vertritt die Meinung, dass Ludwig „seine Regierung mit Elan“ begann³¹ und Raimund Ernst sieht „im ersten Jahrzehnt von Ludwigs Herrschaft“ die Einleitung und teilweise erfolgreiche Durchsetzung „wichtige(r) Reformen zur weiteren Stärkung des Reiches und seiner Organe“³².

Mit dem Tod Papst Leos III. im Jahr 816 stand erstmals nach der Begründung des abendländischen Kaisertums durch Karl den Großen eine Papstwahl an. Stephan IV. (816-817), der neu gewählte Pontifex, vermied aber eine Rückkehr zu byzantinischen Traditionen, wo dem Kaiser ein Bestätigungsrecht der Wahl zustand. Er schickte Ludwig nur eine Wahlanzeige, ließ die Römer einen Treueeid auf den Kaiser schwören und regte eine Zusammenkunft mit ihm an. Noch im selben Jahr reiste Stephan nach Reims, die „Krone Konstantins“ mit im Gepäck. In einer auf das Genaueste geplanten Zeremonie wurde Ludwig erneut, diesmal vom Papst, zum Kaiser gesalbt und gekrönt. Konstitutive Bedeutung kam diesem Akt nicht zu, meint Boshof, denn Ludwig war bereits Kaiser, doch erfuhr seine Herrschaft durch diese Handlung eine Betonung der Sakralität.³³ Der Papst unterstrich mit der Mitnahme der Kaiserkrone ihren römischen Ursprung und verband gleichzeitig die Salbung eines Kaisers mit dessen Krönung³⁴, ein zukunftsweisender Schritt. Auch die Beziehungen des Frankenreiches zum Papsttum selbst wurden in Reims auf eine neue Basis gestellt. Ludwig und Stephan schlossen einen Freundschaftsbund und verabschiedeten ein *pactum*³⁵, welches die verschiedenen Rechtsverhältnisse urkundlich fixierte. Die Beziehung zwischen

³⁰ Vgl. HARTMANN (1908), Geschichte Italiens im Mittelalter 91.

³¹ Vgl. BOSHOF (1996), Ludwig der Fromme 105.

³² Vgl. ERNST (1977), Karolingische Nordostpolitik 82f.

³³ Vgl. BOSHOF (1996), Ludwig der Fromme 136f.

³⁴ Vgl. ULLMANN (1960), Die Machtstellung des Papsttums 215.

³⁵ Das *Pactum Hludowicianum* aus dem Jahr 816 hat sich nicht erhalten, doch ist von der Erneuerung des Paktums aus dem Jahr 817 eine Abschrift überliefert. Vermutlich haben sich beide Dokumente nicht voneinander unterschieden, doch ich werde später noch genauer darauf zu sprechen kommen.

Kaiser und Papst waren den Überlieferungen zufolge von einträchtiger Natur. Stephan IV. „war ein entschiedener Anhänger der Franken“³⁶ und wirkte um ein gutes harmonisches Verhältnis zu Ludwig bemüht. Sollte der Papst durch seine enge Anbindung an das Frankenreich konkrete Pläne in Bezug auf eine Stärkung seiner Position verfolgt haben, konnten diese aufgrund seines frühen Todes nicht mehr verwirklicht werden. Stephan starb bereits am 24. Januar 817 kurz nach seiner Rückkehr in Rom. Einen Tag später wurde Paschalis I. in Rom zum neuen Papst geweiht.³⁷

2.2 DIE RÖMISCHEN VERHÄLTNISSE IM FRÜHEN 9. JAHRHUNDERT

Die päpstlichen Konflikte mit dem Byzantinischen Reich sowie die Bedrohungen durch die Langobarden hatten sowohl in Italien wie auch in Rom zu politischen und wirtschaftlichen Veränderungen geführt. Außenpolitisch waren die letzten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts ausgesprochen instabil und diese schwierige Situation schwappte auch auf die innerstädtischen Verhältnisse über, wo die Zuständigkeiten nicht mehr eindeutig geregelt waren. Das Machtvakuum, welches in der Stadt Rom und ihrem Umfeld durch den Rückzug der byzantinischen Herrschaft und das Fehlen einer starken Zentralgewalt entstanden war, nutzte nun das Papsttum, um aus dem Schatten fremder Oberhoheit herauszutreten.

2.2.1 Das „politische“ Papstamt

Bereits ab dem 6. Jahrhundert waren Byzanz und seine Vertretung in Rom teilweise nicht mehr fähig gewesen, die Stadt, ihre Einrichtungen und Bauten in Schuss zu halten und die Bewohner ausreichend zu versorgen.³⁸ Das Amt des *dux*, des obersten kaiserlichen Beamten in Rom, dem die zivile und militärische Verwaltung der Stadt oblag, bestand zwar noch bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts, die Stelle wurde aber danach vom Papst besetzt. Um das Jahr 781 verschwand das Amt schließlich vollständig und die Aufgaben wurden der päpstlichen Administration übergeben.³⁹ Der Straßen- und Brückenbau, die Restaurierung von Gebäuden und die Instandsetzung von Aquädukten, aber auch karitative und militärische Angelegenheiten, wurden von den Päpsten übernommen. Im späten 7. und beginnenden 8.

³⁶ Vgl. HARTMANN (1908), Geschichte Italiens im Mittelalter 97.

³⁷ Vgl. DAVIS (1995), The Lives of the Ninth-Century Popes 100:1.

³⁸ Vgl. NOBLE (1984), The Republic of St. Peter 231.

³⁹ Ebd. 234.

Jahrhundert wurden sogenannte *diaconiae* als Verteilungszentren von Getreide und anderen Lebensmitteln in Rom gegründet, um die Versorgung der Bewohner aufrecht zu erhalten. Betraut wurden diese Einrichtungen von Mönchen, geleitet von einem päpstlich eingesetzten Kleriker oder Laien.⁴⁰ In der Mitte des 8. Jahrhunderts wurden die päpstlichen Besitzungen in der Umgebung von Rom einer wirtschaftlichen Neuordnung unterzogen.⁴¹ Die dadurch geschaffenen *domuscultae*, direkt vom Papst verwaltete landwirtschaftlich genutzte Ländereien, dienten vorrangig zur Versorgung der Kirche, aber auch die städtischen Verteilungszentren bezogen einen Teil ihrer Nahrungsmittel von diesen Besitzungen.⁴² Neben der wirtschaftlichen Versorgung oblag dem Papsttum auch die Errichtung von Herbergen für Fremde und Pilger sowie die Gründung von Spitälern.⁴³ Durch die Wahrung dieser für die Stadt Rom grundlegenden Aufgaben stieg der Papst stadintern zur wichtigsten Autorität auf. Über die Finanzierung dieser Einrichtungen ist nicht allzu viel bekannt. Zu den Haupteinnahmequellen des Papsttums zählten mit Sicherheit die Patrimonien selbst, der Peterspfennig, regelmäßige Kollekten und Spenden, fromme Zuwendungen Einzelner, Geschenke und verschiedene Gebühren. Doch in welcher Höhe diese Gelder in den Lateran flossen, ist nicht zu ermitteln. Nur über die päpstlichen Ausgaben wurde in dieser Zeit genauer Buch geführt.⁴⁴

Der Sitz des Papstes und seiner Behörden war der Lateran, „the nerve center of republican Rome“⁴⁵. Zu Beginn des 9. Jahrhunderts umfasste er eine Vielzahl an Gebäuden, darunter den Palast des Papstes, die Konstantinische Basilika, die *schola cantorum* und weitere Bauten, in denen die Seelsorge der Gläubigen und die Verwaltung des Kirchenstaates untergebracht waren.⁴⁶ Die päpstliche Administration war ähnlich organisiert wie die Verwaltung am kaiserlichen Hof⁴⁷ und umfasste vier große Abteilungen, die päpstliche Kanzlei, die Gesetzgebung, das Finanzwesen und eine Behörde für die päpstliche Hofhaltung. Die

⁴⁰ Ebd. 231ff.

⁴¹ Unter Papst Zacharias wurden die ersten vier oder fünf päpstlich verwalteten *domuscultae* gegründet, sechs weitere folgten unter Papst Hadrian I. Wie und vor allem von wem diese Ländereien vorher bewirtschaftet wurden, kann nicht mehr genau gesagt werden, aber vermutlich von Landadeligen. Dass nun das Papsttum diese Gebiete für sich beanspruchte und bewirtschaften ließ, hat mit Sicherheit auch politische Gründe, aber auch der militärische Aspekt soll nicht unterschätzt werden. Im 9. Jahrhundert waren die Siedler auf den *domuscultae* dem Papst als Soldaten verpflichtet. Vgl. DAVIS (1992), *The Lives of the Eighth-Century Popes* 31-33.

⁴² Vgl. KRAUTHEIMER (1996²), Rom 126.

⁴³ Vgl. NOBLE (1984), *The Republic of St. Peter* 233.

⁴⁴ Ebd. 225.

⁴⁵ Ebd. 230.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Vgl. FINK (1994), *Papsttum und Kirche* 19.

Administration der päpstlichen „Regierung“ unterstand sieben führenden Personen, dem *primicerius*⁴⁸ und *secundicerius* der Notare, dem *primicerius* als Leiter der Defensoren, dem *sacellarius* und *arcarius* als den beiden Leitern der Finanzabteilung, dem *vestararius* als Zuständigen für die päpstlichen Gewänder und heiligen Gefäße und dem *nomenclator* als Protokollführer und wichtigen Legaten des Papstes.⁴⁹ Die Männer, welche diese Ämter innehatten, zählten zur Elite des Kirchenstaates. Für die professionelle Ausbildung des Personals standen Schulen im Lateran zur Verfügung. Abkömmlinge vornehmer Familien wurden bereits in jungen Jahren als *cubicularii* zur Ausbildung in den Lateran gebracht. Die Ausbildung umfasste eine sowohl weltliche wie geistliche Bildung mit Unterweisung in den Psalmen und heiligen Schriften sowie den freien Künsten. Nichtadelige junge Männer mit ähnlichen Ambitionen mussten ihre Karriere in der *schola cantorum* beginnen, wobei es jedoch möglich war, ins *cubiculum* zu wechseln, wie das Beispiel Papst Leos III. zeigt.⁵⁰ Nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung standen den Absolventen der Schulen wichtige Posten in der Administration, in manchen Fällen sogar der Papstthron, offen.⁵¹

Resultierend aus dem Rückzug der byzantinischen Herrschaft aus Rom gewann der Adel der Stadt zunehmend an Bedeutung. Am Ende des 8. und zu Beginn des 9. Jahrhunderts gelang es der römischen Aristokratie, ihre Macht und Einflussmöglichkeiten auf das Papsttum auszudehnen, indem wichtige Positionen in der päpstlichen Verwaltung und im römischen Klerus mit Mitgliedern bedeutender Adelssippen besetzt wurden. Das bedeutete aber gleichzeitig auch, dass Streitigkeiten, welche zuvor bereits zwischen verfeindeten Familien der stadtrömischen Aristokratie und des Landadels der Umgebung bestanden hatten, im Lateran Einzug hielten. Dort war plötzlich die Besetzung des römischen Bischofstuhls Brennpunkt adeliger Konflikte.⁵² Thomas Noble sieht den Verschmelzungsprozess zwischen weltlicher und geistlicher Elite innerhalb Roms im frühen 9. Jahrhundert als abgeschlossen.⁵³ Für die folgenden Jahrhunderte ist daher anzunehmen, dass hohe kirchliche Würdenträger aus den führenden Familien Roms stammten und dass stadtinterne päpstliche Politik immer auch

⁴⁸ Bei Thomas Noble auch „the pope’s prime minister“ genannt. Vgl. NOBLE (1984), *The Republic of St. Peter* 221f.

⁴⁹ Ebd. 225ff; vgl. BRESSLAU (1958³) *Handbuch der Urkundenlehre* 205.

⁵⁰ Vgl. NOBLE (1984), *The Republic of St. Peter* 224, 227ff.

⁵¹ Davon zeugen eine Reihe von Päpsten des 8. und 9. Jahrhunderts, welche als *cubicularii* im Lateran aufgenommen wurden, nämlich Gregor II., Stephan II., Paul I., Stephan III. Leo III. (?), Stephan IV. und Paschalis I. Ebd. 224.

⁵² Ebd. 210f.

⁵³ Ebd. 227f. Doch das bedeutet nicht, dass eine geschlossene klerikale Bevölkerungsgruppe im Lateran entstand.

mit Ambitionen bedeutender Adelsfamilien korrespondierte. Dennoch muss festgehalten werden, dass noch unter Leo III. (795-816), einem nichtadeligen Papst, die grundherrschaftliche Aristokratie Roms einen Rückschlag hinnehmen musste. Kurz nach 800 intensivierte die päpstliche Verwaltung die Bestrebungen, kirchlichen Besitz, welchen zuvor der Adel gegen einen mäßigen oder sogar fehlenden Zins landwirtschaftlich genutzt hatte, der Aristokratie zu entziehen und in Eigenwirtschaft zu übernehmen.⁵⁴ Sogenannte *domuscultae* wurden wie bereits erwähnt angelegt, dem Papst unterstellt und nach dem Vorbild kaiserlicher Domänen verwaltet.⁵⁵

Im späten 8. und frühen 9. Jahrhundert formierte sich zum Schutz des Papstes und seiner territorialen Besitzungen unabhängig von der früheren kaiserlichen Armee in Rom eine eigene päpstliche Miliz, welche dem *superista*, dem Militärführer, unterstand. Die Soldaten waren auf den *domuscultae*, den päpstlichen Ländereien, angesiedelt und bewirtschafteten diese. Sie zählten daher zur *familia sancti Petri*⁵⁶ und waren der kirchlichen Jurisdiktion unterstellt.⁵⁷

2.2.2 Das Selbstverständnis des Papstes

Das Papsttum konnte in dieser Zeit großer Umbrüche und Restrukturierungen einen Zuwachs an Verantwortung und Macht innerhalb der Stadt Rom verzeichnen. Doch wie sah der päpstliche Einfluss außerhalb der Grenzen Roms aus? Welche Ansprüche konnte das Papsttum durch die Auffassung, dem Papst sei die Kirche durch Petrus von Christus anvertraut worden⁵⁸, geltend machen? Im Zeitalter der Pentarchie versuchten die Bischöfe von Rom, einen Vorrang der römischen Kirche gegenüber den anderen Patriarchaten zu begründen. Erstmals formulierte bereits Papst Damasus I. (366-384) die Lehre vom Universalepiskopat des Papstes⁵⁹, dem durch die Sukzession des Apostels Petrus ein Ehrenvorrang zustand. Auch Papst Leo I. (440-461) war bemüht, den päpstlichen Primat zu betonen, indem er sich als „Stellvertreter des heiligen Petrus“ und *pontifex maximus*

⁵⁴ Im Jahre 815 verschworen sich daher einige Adelige gegen den Papst, doch der Mordanschlag auf Leo III. wurde vereitelt und die Urheber noch im selben Jahr nach römischem Recht als Majestätsverbrecher hingerichtet. Wenig später revoltierte auch die Landbevölkerung gegen die Reorganisation der Ländereien im Kirchenstaat, plünderte und verbrannte von Leo angelegte Gutshöfe und rückte gegen Rom vor, um ihr Eigentum zurückzufordern, doch der Aufstand konnte mit der Hilfe der Franken und des Herzogs Winigis von Spoleto niedergeworfen werden. Vgl. HALLER (1965), Das Papsttum 24; vgl. HARTMANN (1908), Geschichte Italiens im Mittelalter 95f.

⁵⁵ Vgl. FINK (1994), Papsttum und Kirche 19.

⁵⁶ Vgl. NOBLE (1984), The Republic of St. Peter 235, 248f.

⁵⁷ Vgl. ZIMMERMANN (1981), Das Papsttum im Mittelalter 75.

⁵⁸ Vgl. ULLMANN (1960), Die Machtstellung des Papsttums XXXIV.

⁵⁹ Vgl. MITTERAUER (2004⁴), Warum Europa 181.

bezeichnete. Leo sah in der Person des Bischofs von Rom einen Vorrang gegenüber allen anderen Bischöfen des Reiches. Bei ihm lag die Vollgewalt, die *plenitudo potestatis*.⁶⁰ Dagegen stand jedoch die Auffassung des Konziliarismus, dass nur eine allgemeine Kirchenversammlung und kein Einzelner das höchste Beschlussorgan der Kirche darstellen sollte. Die wichtigen Kirchenversammlungen und Konzilien des ersten Jahrtausends fanden allesamt im Osten des Reiches statt. Der Kaiser trat dabei als wichtigste Instanz zur Wahrung der Glaubenseinheit in Erscheinung. Er berief die Versammlungen ein, bestätigte die Beschlüsse und ließ diese als Reichserlässe verbreiten. Die Bischöfe von Rom waren daran kaum beteiligt, was im Verlauf der Jahrhunderte zu ernststen Problemen zwischen Rom und Konstantinopel führte. Erst mit Gregor I. (590-604) setzte eine von Byzanz unabhängige päpstliche Politik in Rom ein. Dem Papst gelang es durch Missionierungen und der Förderung des benediktinischen Mönchtums weite Teile des westlichen Europas an Rom zu binden.⁶¹ Dies führte zu einer Stärkung der Position des römischen Bischofs gegenüber dem Osten, von dem man sich aufgrund unterschiedlicher religiöser und kultureller Ansichten immer weiter entfernte.⁶² Aber erst Papst Gregor II. (715-731) leitete den Loslösungsprozess von Byzanz ein, indem er die Auffassung vertrat, dass der Kaiser kein Recht habe, der Kirche in dogmatischer Hinsicht Vorschriften zu machen.⁶³ Der Bruch mit dem Osten und die Zuwendung zum Frankenreich, Entwicklungen, die bereits weiter oben zur Sprache gekommen waren, ließen das päpstliche Selbstverständnis ansteigen. Der Bischof von Rom sah den fränkischen Kaiser nicht mehr als über ihn Stehenden, sondern als päpstlichen Adjutor, als Hilfsorgan des Papstes.⁶⁴ Doch natürlich entsprach diese Auffassung nur den päpstlichen Vorstellungen vom Verhältnis zwischen Papst und weltlichem Machthaber. Die fränkischen Könige hatten ihre Herrschaftsgewalt für und über die römische Kirche anders verstanden.

2.2.3 Die „Erneuerung“ Roms

In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, nach der Vertreibung der Langobarden und Byzantiner aus Mittelitalien und der Bindung des Papsttums an das Karolingerreich, setzte in Rom mit Papst Hadrian I. eine Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs und des

⁶⁰ Vgl. ULLMANN (1960), Die Machtstellung des Papsttums 3, 6; vgl. FUHRMANN (2004), Die Päpste 49.

⁶¹ Vgl. ULLMANN (1960), Die Machtstellung des Papsttums 61, 64.

⁶² Ebd. 54ff.

⁶³ Ebd. 71, 74.

⁶⁴ Ebd. XXXI.

Wiederaufbaus ein. Die *domuscultae* wurden reorganisiert und ausgebaut, die Stadtmauer und ihre Türme instandgesetzt, Aquädukte repariert und die Uferbefestigung des Tibers erneuert.⁶⁵ Eine rege Bautätigkeit nahm hier ihren Anfang. Alte baufällige Kultstätten und Gebetshäuser wurden abgetragen und zahlreiche neue Kirchen errichtet. Auch die großen Patriachalbasiliken wurden repariert, neu eingedeckt und teilweise umgestaltet.⁶⁶ Die meisten Bauprojekte dieser Zeit fallen in die 44 Jahre der Pontifikate Hadrians I. und Leos III. von 772 bis 816.⁶⁷ Als Zeichen der neu erlangten Unabhängigkeit vom byzantinischen Kaiser wurde auch der Lateranpalast ab der Mitte des 8. Jahrhunderts von mehreren Päpsten im Sinne einer Herrscherresidenz großzügig erweitert und neu gestaltet.⁶⁸

Einhergehend mit der Errichtung neuer Kirchen, Klöster und Herbergen war den Päpsten auch deren wirtschaftliche Versorgung ein großes Anliegen. Großzügige Schenkungen, teilweise aus dem päpstlichen Privatvermögen, in Form von Ländereien, Höfen, Häusern und landwirtschaftlich genutzten Flächen sollten den Bestand der Gebäude und Institutionen sichern. Auch zur Innenausstattung der Bauwerke trugen die Päpste großzügig durch Schenkungen von Metallarbeiten und kostbaren Stoffen für Vorhänge, Altarverkleidungen, Wandbehängen und -teppichen bei.⁶⁹ Wertvolle Edelmetalle waren zu dieser Zeit in beeindruckend großem Umfang erhältlich und das Papsttum hatte offensichtlich die nötigen Einkünfte, um sich diese Kostbarkeiten leisten und die Bautätigkeit in Rom finanzieren zu können.⁷⁰

Gleichsam mit dem Bauboom setzte in Rom in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts auch eine Erneuerungsbewegung ein, deren Mittel, nämlich der Rückgriff auf die Baukunst des 4. und 5. Jahrhunderts, der Stadt zu neuem An- und Aussehen verhelfen sollte. Durch eine Wiederbelebung der Spätantike wollte die Stadt zu ihrer glorreichen Vergangenheit während der konstantinischen Epoche zurückkehren. Bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts standen die Baugewohnheiten in Rom hauptsächlich unter byzantinischem Einfluss. Durch eine radikale

⁶⁵ Vgl. KRAUTHEIMER (1996²), Rom 126ff.

⁶⁶ Man denke dabei an die Ausbesserungsarbeiten der Dachstühle von S. Paolo fuori le mura, S. Maria Maggiore, St. Peter und der Lateranbasilika oder an die tiefgreifenden Baumaßnahmen Leos III. im Lateran. Ebd. 125-160; vgl. auch NOBLE (2000), Paradoxes and Possibilities 58f.

⁶⁷ Ebd. 60.

⁶⁸ Die wesentlichen Umbaumaßnahmen erfolgten unter den Pontifikaten Zacharias', Hadrians I., Leos III. und Gregors IV. Zu Beweggründen und Baumaßnahmen vgl. THUNØ (2002), Image and relic 157f. Neben dem Lateranpalast umfasste der Lateranpalastkomplex noch die Basilika, das Baptisterium, die Laurentiuskapelle und das Silvesteroratorium, die Basilica Theodora, die Basilica Iulii und das Triklinium. Einen Plan der lateranensischen Gebäude im Mittelalter findet man bei BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 64.

⁶⁹ Vgl. NOBLE (2000), Paradoxes and Possibilities 70ff.

⁷⁰ Ebd. 77, 80.

Abkehr von diesen unter Papst Leo III. setzte mit den Kirchen S. Anastasia und S. Stefano degli Abessini für etwa 60 Jahre ein durch Rückgriffe auf die römische Architektur und Dekoration der konstantinischen Zeit gekennzeichnetes Baustil ein.⁷¹ Während dieser Erneuerungswelle, welche zwischen 780 und 855 angesiedelt werden kann⁷², wurde in Rom der Typus der frühchristlichen römischen Basilika stark rezipiert. Auch nördlich der Alpen zeigte man Interesse für die Wiederbelebung der römischen Vergangenheit, indem frühchristliche Vorbilder im Frankenreich übernommen wurden.⁷³ Daher wird die stadtrömische Erneuerungsbewegung häufig in Verbindung mit der karolingischen *renovatio* genannt, welche vom Hofe Karls des Großen in Aachen ausstrahlte und die unterschiedlichsten Bereiche wie Bildung, Liturgie, Klerus, Baukunst, Gesetzgebung und Verwaltung umfasste.⁷⁴

Natürlich standen hinter der Wiederbelebung spätantiker und konstantinischer Traditionen vor allem politische Absichten des Papsttums. Ein in dieser Zeit verfasstes, doch gefälschtes Dokument – „die Konstantinische Schenkung“ – gibt bereits Hinweise auf die päpstlichen Bestrebungen nach weltlicher Herrschaft über Rom und weite Teile des Westens in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Die Päpste wussten jedoch von den Schwierigkeiten einer realpolitischen Umsetzung ihrer Pläne und konzentrierten sich daher darauf, „die glorreiche christliche Vergangenheit“, wie Rotraud Wisskirchen vermutet, „mit Mitteln der Frömmigkeit und Kunst“ wiederauferstehen zu lassen.⁷⁵ Einerseits besann man sich auf die schwierigen Anfänge des Christentums in der Stadt Rom mit ihren zahlreichen Märtyrern und Heiligen, andererseits auf die bedeutende Wende unter Kaiser Konstantin dem Großen.

2.2.4 Heiligenverehrung und Reliquientranslationen im frühmittelalterlichen Rom

Die Stadt Rom gilt aufgrund ihrer engen geschichtlichen Verflechtung mit den christlichen Anfängen unter den Aposteln Petrus und Paulus als Heimstätte zahlreicher früherer Märtyrer und Heiliger. Der kirchlichen Überzeugung zufolge fanden diese Blutzügel nach ihrem Martyrium aufgrund ihrer Lebenshingabe sofort Aufnahme bei Gott und galten dort als

⁷¹ Nicht nur in der Architektur sondern auch in der Liturgie und im Festkalender wurden östliche Elemente verdrängt. Vgl. KRAUTHEIMER (1988), *Ausgewählte Aufsätze* 219, 224.

⁷² Vgl. CLAUSSEN (2002), *Marmor und Glanz* 153.

⁷³ Vgl. KRAUTHEIMER (1988), *Ausgewählte Aufsätze* 227, 238; zur karolingischen Renaissance vgl. ANGENENDT (2001³), *Das Frühmittelalter* 304-352.

⁷⁴ Vgl. WISSKIRCHEN (1990), *Das Mosaikprogramm von S. Prassede* 21f.

⁷⁵ Ebd. 23f.

Bittsteller für die Menschen auf Erden.⁷⁶ Die Märtyrer waren somit Vorbilder und Fürsprecher für die christliche Bevölkerung. An ihren Grabstätten entstand ein anfangs strikt ortsgebundener Märtyrerkult, denn die Gläubigen vermuteten, dass dort, wo der Leib eines Heiligen begraben worden war, auch seine Seele gegenwärtig sei. Alle Heiligen und Märtyrer hatten auch ihren Gedenk- und Festtag, meist am Tag ihres gewaltsamen Todes.⁷⁷ Seit dem Ende des 4. Jahrhunderts, nachdem das Christentum bereits offiziell als „Staatsreligion“ anerkannt war, nahm der individuelle Märtyrer- und Reliquienkult in den außerstädtischen Friedhöfen und Katakomben stetig zu.⁷⁸ Doch es galt in Rom mit einigen Ausnahmen bis ins 8. Jahrhundert als verpönt, Manipulationen an den Heiligengräbern vorzunehmen oder deren Gebeine aus ihren Gräbern zu holen, umzubetten oder zu veräußern.⁷⁹ Auch Passionslesungen und Gottesdienste für die Märtyrer waren nur an ihren Grabstätten und Titelkirchen üblich.⁸⁰ Langsam nahm das Interesse an den frühchristlichen Heiligen in Rom ab, die Katakomben und Friedhöfe verfielen und Reparaturkampagnen und Wiederbelebungsversuche des Märtyrerkults in den 730er Jahren schlugen fehl.⁸¹ Erst nach der zweimaligen Belagerung Roms durch die Langobarden in der Mitte des 8. Jahrhunderts, weitreichenden Verwüstungen des Umlandes, Zerstörungen der Katakomben und Plünderungen von Märtyrergebeinen änderte das Papsttum seine Einstellung zu groß angelegten Reliquientranslationen. Papst Paul I. (757-767) begann mit der systematischen Transferierung von Reliquien in die Kirchen der Stadt⁸² und Hadrian I. (772-795) ließ eigens für die Überführung von Reliquien eine Hallenkrypta in S. Maria in Cosmedin errichten.⁸³ Vermutlich bezweckte man mit solchen

⁷⁶ Ebd. 111f.

⁷⁷ Allgemein zum frühen Märtyrerkult vgl. ANGENENDT (1994), Heilige und Reliquien.

⁷⁸ Vgl. WISSKIRCHEN (1990), Das Mosaikprogramm von S. Prassede 42.

⁷⁹ Bereits unter Papst Bonifatius IV. (608-615) fanden im Zuge der Weihe des Pantheons zur Kirche Translationen von Reliquien in die Kirche S. Maria ad Martyres statt, doch verschweigen die Quellen, wie der *Liber Pontificalis*, welche Heiligengebeine umgebettet wurden. Vgl. DUCHESNE I (1981²), *Le liber pontificalis* 317 (c. II). Dass Bonifatius ganze Wagenladungen von Märtyrergebeinen aus den Katakomben ins Pantheon schaffen ließ, scheint eine spätere Legende zu sein. Vgl. SPERLING (1999), Das Pantheon in Rom 301, Anm. 482. Unter Papst Theodor I. (642-649) fand die erste nachweisliche Translation von Heiligengebeinen *intra muros* statt, als er die Heiligen Primus und Felicianus nach S. Stefano Rotondo transferieren ließ. Wenig später ließ Papst Leo II. (682-683) die Heiligen Simplicius, Faustinus, Beatrix und weitere Märtyrer in eine Kapelle bei S. Bibiana umbetten. Den Translationen in intramurane Kirchen zu Grunde lag die Diskrepanz zwischen der hohen Verehrung von Reliquien und deren Fehlen innerhalb der Stadtmauern. Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 123f; vgl. KRAUTHEIMER. (1996²), Rom 94.

⁸⁰ Vgl. GOODSON (2007), Material memory 17.

⁸¹ Vgl. KRAUTHEIMER (1996²), Rom 129.

⁸² 761 brachte Paul I. die sterblichen Überreste mehrerer Blutzeugen aus zerstörten Friedhöfen nach Rom in die Kirchen S. Silvestro in Capite und S. Maria in Turri. Dabei kam es offensichtlich auch zur Teilung von Reliquien, da die Namen der bestatteten Märtyrer in beiden Kirchen weitgehend ident sind. Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 128ff.

⁸³ Vgl. KRAUTHEIMER (1996²), Rom 126, 129. Für weitere Informationen zur Krypta von S. Maria in Cosmedin vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 132-137.

Heiligentranslationen nicht nur die Rettung der Märtyrergebeine aus zerstörten Friedhöfen und Katakomben, sondern auch eine Ankurbelung der Märtyrerverehrung und einen damit verbundenen wirtschaftlichen Aufschwung für die Stadt.⁸⁴ Solange die Körper außerhalb der Stadt ruhten, waren sie für die Pilgerströme, die vor allem nach St. Peter und S. Paolo fuori le mura kamen, von geringem Interesse.⁸⁵ Verlegte man die Märtyrer in Kirchen innerhalb der Stadt, konnte man den Gläubigen, wie Richard Krautheimer vermutet, „ein sichtbares Zeugnis von der ruhmreichen Vergangenheit des römischen Christentums“ vor Augen halten.⁸⁶

Reliquientranslationen waren „nicht nur von ‚rein religiösen‘, sondern auch von kirchenpolitischen Momenten bestimmt“⁸⁷, denn durch die Umbettung von Märtyrergebeinen konnten auch päpstliche Stiftungen aufgewertet und die Bedeutung neu errichteter Kirchen gesteigert werden.⁸⁸ Eine unumgängliche Folge der Trennung von Märtyrergebeinen und ihrem ursprünglichen Bestattungsort war jedoch, „dass sie als frei verfügbare Dispositionsmasse empfunden und zu einem Instrument päpstlicher Politik wurden, indem sie nach Gutdünken bewegt, geteilt und als Gegenleistung veräußert werden konnten.“⁸⁹ Unter den Päpsten Paul I. und Stephan III. (768-772) etablierten sich Translationen von römischen Reliquien nach Austrasien, Elsass und Bayern, doch Papst Hadrian I. bot dem außerrömischen Reliquienhandel vorübergehend Einhalt.⁹⁰

Erst langsam fanden die Märtyrer auch Einzug in die römische Liturgie, denn das Papsttum übte lange Zeit Vorsicht vor einer möglichen Verfälschung der christlichen Lehre. Caroline Goodson meint, „the papacy had to ensure orthodoxy and the tricky relationship between saint, relic and miracle-working power was notoriously difficult to control“.⁹¹ Erst Papst Hadrian I. reformierte den Umgang mit Märtyrern und deren Reliquien, die Heiligenverehrung wurde liturgisch festgelegt und Passionsgeschichten in den christlichen

⁸⁴ Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 128.

⁸⁵ Vgl. GOODSON (2007), Material memory 21.

⁸⁶ Vgl. KRAUTHEIMER (1996²), Rom 130.

⁸⁷ Vgl. FICHTENAU (1975), Zum Reliquienwesen des frühen Mittelalters 143.

⁸⁸ Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 140.

⁸⁹ Ebd. 147.

⁹⁰ Zwischen 804 und 825 gab es keine von Päpsten initiierten und aufgezeichneten Reliquientranslationen ins Frankenreich, was bedeutet, dass auch unter Papst Paschalis I. der Quellenlage zufolge keine stattgefunden haben. Erst für 826 ist wieder eine Überführung von Körperreliquien des Hl. Sebastian an den Abt Hilduin von St. Denis bezeugt und 827 wurden die Gebeine der Heiligen Marcellinus und Petrus, die zuvor von Einhard in Rom „gestohlen“ wurden, nach Seligenstadt transferiert. Ebd. 145; vgl. auch SMITH (2000), Old Saints, New Cults 321ff; Für sämtliche Reliquientranslationen von Rom ins Frankenreich zwischen 750 und 900 ebd. 335-339. Parallel zum Reliquienhandel blühte auch der Reliquienhandel. Vgl. FICHTENAU (1975), Zum Reliquienwesen des frühen Mittelalters 128f.

⁹¹ Vgl. GOODSON (2007), Material memory 18.

Kult integriert.⁹² Für Papst Paschalis I. waren Reliquientranslationen kein Novum mehr, doch die Ausmaße, in denen er sie betrieb, waren dennoch wohl selbst für Zeitgenossen bemerkenswert⁹³, doch darauf soll speziell bei S. Prassede näher eingegangen werden.

⁹² Auch bei der Verehrung von Märtyrergebeinen wurde wie bei liturgischen Belangen auf gewisse wichtige Aspekte Acht gegeben. So war die offizielle Anbetung nur dann möglich, wenn man die Reliquien einer konkreten Person und somit auch einer Passion zuordnen konnte und wenn die sterblichen Überreste noch mehr oder weniger intakt waren. Ebd. 17ff, 33.

⁹³ Vgl. GOODSON (2005), The relic translation of Paschal I 123.

3. PAPST PASCHALIS I. IN DEN RÖMISCHEN QUELLEN

Lebensbeschreibungen über römische Bischöfe sind im Frühmittelalter nur im Rahmen des *Liber pontificalis* erhalten. Davon unabhängige Aufzeichnungen, ebenso Urkunden und Briefe sind zu dieser Zeit verglichen mit späteren Jahrhunderten in geringerem Ausmaß produziert worden und noch spärlicher vorhanden. Bei der Betrachtung eines frühmittelalterlichen Papstes muss man sich daher häufig auf den *Liber pontificalis* als einzige „größere“ und bedeutendere Quelle beschränken. Die darin enthaltenen Papstvitae verfügen über ausreichend Information, um das Leben eines Papstes zumindest in Grundzügen nachzuzeichnen. Auch bei Papst Paschalis I. ist der *Liber pontificalis* die Hauptquelle zur Rekonstruktion seines Pontifikats. Aufgrund der intensiven Stiftungstätigkeit dieses Papstes kann man daneben auch auf bildliche Quellen in Rom zurückgreifen. Die von Paschalis I. errichteten Kirchen S. Prassede, S. Maria in Domnica und S. Cecilia in Trastevere sowie ihr bedeutender Mosaikschmuck sind heute noch weitgehend erhalten, ebenso wie liturgisches Gerät in Form von Kreuzreliquiaren und deren Schatullen, die sich in der Laurentiuskapelle des Laterans erhalten haben.

3.1 DER *LIBER PONTIFICALIS*

Der *Liber pontificalis* ist heute sowohl die wichtigste Quelle zur Lebensgeschichte der Päpste des 8. bis 10. Jahrhunderts, als auch zur frühmittelalterlichen Geschichte der Stadt Rom.⁹⁴ Vorläufer dieses Papstbuches, sogenannte Papstkataloge, hat es schon seit dem 2. Jahrhundert gegeben, doch erst seit dem 5. Jahrhundert enthalten einzelne Papstvitae „unabhängige, auch politische interessante Nachrichten“.⁹⁵ Die Idee einer fortlaufend verfassten Sammlung von Papstbiographien scheint jedoch erst im frühen 6. Jahrhundert entstanden zu sein.⁹⁶ Damals versuchte sich der umstrittene Papst Symmachus (498-514) gegenüber seinem Konkurrenten Laurentius zu legitimieren, indem er sich durch eine Sammlung mit Petrus und dessen Nachfolgern in eine fortlaufende Reihe stellte. Die Bezeichnung „*Liber pontificalis*“ erhielt das Werk allerdings erst im 9. Jahrhundert.⁹⁷ Seit Papst Honorius I. (625-638) scheint die Sammlung sukzessive ergänzt worden zu sein, wobei die Papstvitae meist unmittelbar nach

⁹⁴ Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 27.

⁹⁵ Vgl. HERBERS (1996), Leo IV. 12.

⁹⁶ Ebd. 13.

⁹⁷ Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 27f.

dem Tod eines Papstes, gelegentlich auch noch zu dessen Lebzeiten, verfasst wurden. Bis zum Ende des 9. Jahrhunderts wurde diese Tradition aufrecht erhalten, dann bricht der ältere *Liber pontificalis* mit der unvollendeten Biographie Papst Stephans V. (885-891) ab. Erst im 11. Jahrhundert wurden die fortlaufenden Eintragungen von Papstvitien wieder aufgenommen.⁹⁸

Die Papstbiographien wurden in der Regel anonym verfasst und bestehen aus verschiedenen Elementen, die je nach Gewichtung des jeweiligen Autors stark variieren konnten. Generell lässt sich festhalten, dass die einzelnen Vitien die Herkunft, den Werdegang, die Erhebung eines Papstes, die Pontifikatsdauer, Tod, Grabesort und Sedisvakanz zum Inhalt haben. Sie informieren auch über die Bautätigkeit der Päpste, deren Schenkungen und Stiftungen. Ausführlicher werden diese Stiftungslisten über Ausstattungsobjekte und liturgische Geräte erst in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts ab der Biographie Papst Hadrians I. (772-795). Dort findet man auch genaue Angaben zu Material und Gewicht der einzelnen gestifteten Edelmetallobjekte. Die Bildwerke hingegen erfahren keine so detaillierte Beschreibung, sodass ihre äußere Erscheinung oft nur vermutet werden kann.⁹⁹ Einige Papstvitien enthalten auch politische sowie kirchenpolitische Informationen, und auch persönliche Charakteristika eines Papstes fließen – natürlich subjektiv vom jeweiligen Autor betrachtet – in die Bewertung mit ein. Trotz der unterschiedlichen Verfasser der einzelnen Papstbiographien wirkt die Anordnung und Wortwahl der einzelnen Vitien, wie Klaus Herbers meint, „gleichförmig und schematisch“.¹⁰⁰

Über die Urheberschaft der Papstvitien ist man auch heute noch nicht schlüssig. Vermutungen aus dem 16. Jahrhundert, dass der ältere *Liber pontificalis* das Werk eines einzigen Autors, des Anastasius Bibliothecarius, gewesen sei, konnten durch umfangreiche Studien Louis Duchesnes widerlegt werden.¹⁰¹ Die exakten Aufzeichnungen zur päpstlichen Bautätigkeit und zu Stiftungen lassen vermuten, dass die Verfasser der Papstvitien im Lateranpalast tätig waren, wo sie Einsicht in die Stiftungsverzeichnisse, welche im Vestiarium des Laterans aufbewahrt wurden, nehmen konnten.¹⁰² Doch sowohl über die Beweggründe zeitgenössischer Autoren, den *Liber pontificalis* sukzessive zu ergänzen, als auch über den genauen

⁹⁸ Zur weiteren Entstehungsgeschichte des *Liber pontificalis* ebd. 27-31.

⁹⁹ Ebd. 32-37.

¹⁰⁰ Vgl. HERBERS (1996), Leo IV. 13f.

¹⁰¹ Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 27.

¹⁰² Ebd. 30f. Thomas Noble hingegen vermutet die Kanzlei als Entstehungsort des Papstbuchs, da der *Liber pontificalis* seiner Ansicht nach als „training manual“ für angehende römische Kleriker und als „working document“ verwendet wurde. Vgl. HERBERS (1996), Leo IV. 15.

Verwendungszweck wird nach wie vor spekuliert. Thomas Noble schlug drei mögliche Motive für die Abfassung und Nutzung des Papstbuches vor. Zum Ersten sah er darin ein offizielles Lehrbuch über die Geschichte der Päpste für angehende römische Kleriker – ein Motiv, das von Raymond Davis abgelehnt wurde, da über die Ausbildung römischer Kleriker nichts Genaues überliefert wurde und auch das schlechte Latein und die Syntax bei einer Benutzung als Lehrbuch hätten überarbeitet werden müssen.¹⁰³ Das zweite Motiv von Thomas Noble betrifft die seiner Ansicht nach umfangreichen Vermerke über die politischen und kirchlichen Beziehungen zu Byzanz, den Langobarden und Franken. Auch dieser Beweggrund wurde von Raymond Davis abgelehnt, da die Aufzeichnungen bei weitem nicht vollständig waren und politische Aktionen bei einigen Papstvitens komplett außer Betracht gelassen wurden.¹⁰⁴ Das dritte von Thomas Noble vorgeschlagene Motiv sieht den *Liber pontificalis* in der Funktion eines päpstlichen Archivs, doch auch dafür fehlen Raymond Davis die nötigen Inventarlisten oder Kataloge.¹⁰⁵ Daher bleibt vordergründig die Vermutung, dass vom 7. bis zum 9. Jahrhundert das Schreiben des Papstbuches eigentlich keinen konkreten Zweck mehr erfüllte. Raymond Davis hält dabei an einem „Lethargie-Faktor“ fest, wenn er schreibt „a job was to be done because it had ‚always‘ (as compilers would have imagined) been done, much as ceremonies continue to be performed long after their purpose has been forgotten“.¹⁰⁶ Dabei soll aber auch die Bedeutung der päpstlichen Sukzession nicht außer Acht gelassen werden, die bereits bei Papst Symmachus im frühen 6. Jahrhundert das zentrale Motiv für die erste Abfassung eines Papstbuches darstellte. Denn wie wichtig den frühmittelalterlichen Päpsten gerade die Sukzession und der Bezug zum Apostelfürsten Petrus waren, lassen die päpstlichen Bestattungssitten erkennen. Mit Papst Leo I. (440-461) setzte eine bis ins 10. Jahrhundert fast ungebrochene Tradition der Papstbestattungen in St. Peter ein, die als Symbol der Petrusnachfolge zu werten sind.¹⁰⁷

Wenn auch im Frühmittelalter der Wert des *Liber pontificalis* noch nicht ermessen werden konnte, erfuhr seine Bedeutung bereits einige Jahrhunderte später eine rasante Zunahme und er wurde in zahlreichen Werken rezipiert. Im beginnenden 10. Jahrhundert übernahm Flodoard von Reims in seinem in Versform verfassten Werk *De Christi triumphis* Ausschnitte aus dem *Liber pontificalis*. Auch für die Papstgeschichte des Pseudo-Liudprand aus dem 11.

¹⁰³ Vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* XI.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Ebd. XI f.

¹⁰⁶ Ebd. XI.

¹⁰⁷ Vgl. BORGOLTE (1995²), *Petrusnachfolge und Kaiserimitation* 49f.

Jahrhundert und für unzählige nun aufkommende Universalchroniken des 12. und 13. Jahrhunderts bildete das Papstbuch die Grundlage.¹⁰⁸

Selbstverständlich stellt sich in Bezug auf die Urheberschaft der einzelnen Papstviten auch die Frage nach der Zuverlässigkeit der verarbeiteten Informationen. Sicherlich kann nicht von einer objektiven Berichterstattung und einem restlosen Wahrheitsgehalt sämtlicher Nachrichten ausgegangen werden, doch muss man bedenken, dass der *Liber pontificalis* durch seine zeitnahe Abfassung vor allem im 9. Jahrhundert unmittelbar die Ereignisse reflektiert. Klaus Herbers schließt auch aufgrund des offiziösen Charakters des Papstbuches darauf, dass das verzeichnet wurde, „was in der Umgebung des Papstes als wichtig – sei es nun aus Tradition oder aus aktueller Einsicht – angesehen wurde“.¹⁰⁹ Wenn man bedenkt, aus welchem Umfeld die einzelnen Autoren der Papstviten kamen, ist verständlich, dass kritische Töne ausgespart blieben und bei einzelnen Päpsten, wie wir bei Paschalis I. weiter unten noch sehen werden, sogar jegliche negative Berichterstattung unterlassen wurde.

3.1.1 Die Vita Papst Paschalis‘ I. im *Liber pontificalis*

Die Papstbiographien des 9. Jahrhunderts sind gegenüber den vorhergehenden Viten in einer geringeren Zahl von Handschriften überliefert, doch die Gründe dafür sind nicht genau zu ermitteln.¹¹⁰ Eine vollständige Überlieferung der Lebensbeschreibung Papst Paschalis‘ I. im *Liber pontificalis* ist nur bei fünf Manuskripten gegeben.¹¹¹ Die Vita selbst ist in den Augen Raymond Davis sehr verschachtelt geschrieben, was bedeutet, dass sie auch viele Unklarheiten birgt. Sie wirkt aber dennoch einheitlich und stammt vermutlich von einer Hand.¹¹² Die Lebensbeschreibung Papst Paschalis‘ I. zählt mit Sicherheit nicht zu den ausführlichsten Papstviten im *Liber pontificalis*. Nur sehr flüchtig, nämlich zu Beginn und am Schluss, werden Eckdaten und Informationen über die Person Paschalis wie Herkunft, Ausbildung, Werdegang, Erhebung und Tod wiedergegeben. Der Charakter des Papstes und dessen wesentliche Fähigkeiten für das Papstamt kommen ebenfalls, wenn auch nur kurz, zur

¹⁰⁸ Natürlich hat sich, wie Klaus Herbers anführt, der Charakter des *Liber pontificalis* bei der Rezeption verändert. Informationen wurden beispielsweise bei Flodoard nur exemplarisch übernommen oder in ein neues hagiographisches Gerüst gekleidet. Vgl. HERBERS (1996), Leo IV. 17.

¹⁰⁹ Ebd. 16.

¹¹⁰ Ebd. 18.

¹¹¹ Vgl. DAVIS (1995), The Lives of the Ninth-Century Popes XIII.

¹¹² Raymond Davis vermerkt, dass der Autor der Vita Paschalis‘ I. eine Vorliebe für Partizipien im Plural hatte, obwohl das Wort eine singuläre Bedeutung nahelegt. Ebd. 1; vgl. auch HERBERS (1996), Leo IV. 15.

Sprache. Den überwiegenden Teil der Papstvita nehmen Gründungen, Bauwerke und Stiftungen ein, die in sehr detaillierter und langatmiger Weise geschildert werden. Man beachte, von 40 Unterkapiteln der Vita Paschalis¹¹³ haben 36 das päpstliche Stiftungswesen zum Inhalt. Auf die einzelnen Ausstattungsobjekte werde ich später noch eingehen, doch möchte ich bereits jetzt die Frage aufwerfen, ob möglicherweise die Art der Beschreibung von Gegenständen Rückschlüsse über den zeitlichen Rahmen der Niederschrift der Vita zulässt. Nimmt man an, dass die Vita einige Zeit nach dem Ableben Paschalis¹ I. verfasst worden war – was natürlich nicht belegt ist – müssten die Stiftungslisten im Lateran derart ausführlich gewesen sein, dass sie auch das Aussehen der einzelnen Objekte wiedergaben oder zumindest Hinweise darauf beinhalteten. Obwohl Angaben von Datum und Jahreszahlen in der Regel ausgespart sind, erkennt man dennoch eine chronologische Grundstruktur der Vita. Abgesehen von den ersten drei Kapiteln über den Werdegang des Papstes, die natürlich voran stehen müssen, erscheinen die einzelnen Kapitel, wie Herman Geertman erkannt hat, chronologisch fortlaufend geordnet.¹¹⁴ Anhand kunsthistorischer Kriterien konnte zumindest bei drei Bauwerken, die von Papst Paschalis I. in Auftrag gegeben wurden, deren zeitliche Reihung innerhalb der Papstvita bestätigt werden.¹¹⁵ Dies kann bedeuten, dass die Vita entweder zeitgleich mit dem Pontifikat verfasst, sie zu Lebzeiten Paschalis¹ begonnen und kurz nach seinem Ableben vollendet oder sie nachträglich in chronologischer Ordnung zusammengefasst wurde. Dennoch tendiere ich zu der Annahme, dass die Lebensbeschreibung Paschalis¹ I. fortlaufend großteils noch zu Lebzeiten des Papstes niedergeschrieben wurde.¹¹⁶ Dass dies im 9. Jahrhundert keine Besonderheit war, zeigen die Viten Sergius II. (844-847) und Leos IV. (847-855).¹¹⁷ Als Verfasser der Vita nehme ich eine Person aus dem näheren Umfeld des Papstes an, die ihn bei seinen Agenden begleitete und genauen Aufschluss über die päpstlichen Aktivitäten in Rom hatte. Sämtliche für den Papst nachteilige Begebenheiten – und davon hatte es doch einige gegeben, wie noch später zu lesen sein wird – wurden in der Vita weggelassen. Ebenso blieben politische und kirchenpolitische Ereignisse während des Pontifikats von Paschalis I. im *Liber pontificalis* ausnahmslos

¹¹³ Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 52-63.

¹¹⁴ Vgl. GEERTMANN (1975), *More veterum* 81.

¹¹⁵ Anhand der erhaltenen Mosaikausstattung und ihrer Merkmale konnte die Kirche S. Prassede vor S. Maria in Domnica und S. Cecilia in Trastevere gereiht werden. Vgl. LADNER (1941), *Die Papstbildnisse* 131; vgl. OAKESHOTT (1967), *Die Mosaiken von Rom* 225.

¹¹⁶ Eine gegenteilige Meinung vertritt Ladner, da seiner Ansicht nach die Vita Paschalis¹ nicht sukzessive abgefasst worden war. Für seine Vermutung führt er jedoch keine Begründung an. Vgl. LADNER (1941), *Die Papstbildnisse* 131.

¹¹⁷ Vgl. HERBERS (1996), *Leo IV.* 19.

ausgespart. Dazu zählen sowohl für das Papsttum positive Begebenheiten, wie die Erneuerung des *Pactums Hludowicianum* mit Ludwig dem Frommen und die Kaiserkrönung Lothars in Rom, als auch negative Angelegenheiten, wie der Bilderstreit in Byzanz und die kaiserliche Rechtsprechung in Rom durch Lothar. Der Schwerpunkt der *Vita Paschalis*‘ liegt eindeutig auf internen römischen Belangen, nämlich der päpstlichen Bautätigkeit in Rom und den zahlreichen Stiftungen von kirchlichen Einrichtungen. Warum die Berichterstattung über das Pontifikat Paschalis‘ I. so einseitig ausfällt, darüber kann nur spekuliert werden. Möglicherweise sah man zu Beginn des 9. Jahrhunderts den *Liber pontificalis* vorrangig als Inventarliste für das päpstliche Archiv, mit der Aufgabe, die Bautätigkeit und das Stiftungswesen der Päpste innerhalb Roms zu dokumentieren. Dagegen sprechen allerdings ausführlichere Papstvitae des 8. und 9. Jahrhunderts, wie die Hadrians I., Leos III. und Leos IV., welche auch politische Ereignisse referieren. Der Inhalt einer *Vita* gleichsam wie der Schreibstil war zweifelsfrei von der Person des Autors und deren Schwerpunktsetzung abhängig, daher konnten die einzelnen Papstvitae in ihrer Berichterstattung teils stark variieren. Hinsichtlich ihrer Form und dem Textaufbau waren die Autoren aber den älteren Biographien verpflichtet.¹¹⁸

Widmen wir uns nun den konkreten Nachrichten des *Liber pontificalis* über Papst Paschalis I. Paschalis I. ist der offiziellen Zählung folgend der hundertste Bischof von Rom¹¹⁹ und hatte zwischen dem 25. Januar 817 und dem 11.¹²⁰ bzw. 16. Februar 824¹²¹ das höchste kirchliche Amt inne. Über Herkunft und Werdegang des späteren Papstes ist, wie in dieser Epoche bei päpstlichen Lebensbeschreibungen üblich, kaum etwas bekannt. Im *Liber pontificalis* ist festgehalten: *Paschalis, natione Romanus, ex patre Bonoso*.¹²² Paschalis war römischer Herkunft und entstammte, wie fast alle Päpste dieser Zeit, aus einer vornehmen, in Rom ansässigen Familie. Wie für die höheren Gesellschaftsschichten üblich, wurde er bereits in jungen Jahren zur Ausbildung in die Schule des Laterans gebracht, wo er in *psalterio* und in den *sacris paginibus novi ac veteris Testamenti* unterrichtet wurde. Paschalis erhielt die Weihe zum *subdiaconus* und danach zum *presbiter*. Über das Alter Paschalis‘ zur Zeit seiner

¹¹⁸ Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 32.

¹¹⁹ Gegenpäpste sind bei der Zählung ausgenommen. Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis*, 52.

¹²⁰ Ebd. 68, Anm. 47; vgl. H. Mordek, *Lexikon des Mittelalters* 6 (1993), 1752.

¹²¹ Vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 100:1.

¹²² Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 52 (c. I). Der Name seiner Mutter Theodora findet im *Liber pontificalis* keine Erwähnung, ist uns aber von einer zu Ihren Ehren errichteten Grabeskapelle in S. Prassede überliefert.

Papsterhebung kann nur spekuliert werden, da der *Liber pontificalis* keine Alters- und Jahresangaben anführt.¹²³ Paschalis hatte, dem Autor seiner Vita folgend, eine besondere Eignung für ein geistliches Amt und wird mit den Worten *sanctus, castus, pius, innocens, magnanimus loquela, devotus, pudicitia plenus* und *nimis hilariter* charakterisiert.¹²⁴ Er hatte Freude an der Verteilung von Almosen, traf sich regelmäßig mit frommen Mönchen zu Gesprächen über Gott, besann sich in Gebeten, Nachtwachen und Fasten.¹²⁵ Seine besonders tiefe Hingabe zu Gott nahm auch Papst Leo III. zur Kenntnis und übertrug ihm die Leitung des Mönchsklosters St. Stephan Major¹²⁶ in unmittelbarer Nähe zur Basilika St. Peter, begründet mit einem Lukas-Zitat „*Nemo lucernam accendit et in abscondito ponit, neque sub modio, sed super candelabrum, ut qui ingrediuntur lumen videant.*“¹²⁷ Paschalis führte das Kloster vorbildlich und reformierte es vermutlich sogar¹²⁸, indem er es zu einer Diakonie ausbauen ließ¹²⁹ und gewährte darin den zahlreichen Pilgern und Kranken, welche von weither nach St. Peter zum Grab des Apostelfürsten gereist waren, Gastfreundschaft.¹³⁰ Sehr weit hatte sich bereits der gute Ruf des Abtes Paschalis verbreitet, als Papst Stephan IV. am 24. Januar 817 nach kurzer Amtszeit plötzlich verstarb. Aufgrund seiner besonderen Eignung, die der Verfasser der Vita immer explizit betont, wurde Paschalis am darauffolgenden Tag, dem 25. Januar 817, mit der Hilfe des allmächtigen Gottes *a cunctis sacerdotibus seu proceribus atque et omni clero, necnon et optimatibus vel cuncto populo Romano* einmütig auf den apostolischen Stuhl erhoben.¹³¹ Eine Beschreibung, wie sich die Wahl und Weihe Paschalis‘ zugetragen hat, lässt der *Liber pontificalis* vermissen, doch aus

¹²³ Für die Weihe zum Subdiakon galt zu dieser Zeit ein Mindestalter von 20 Jahren, für die Weihe zum Priester von 25 bzw. 30 Jahren. Dies sind allerdings nur Richtwerte und geben keine genaue Auskunft über die Lebensabschnitte Papst Paschalis‘ I. Der Weg zur Papstweihe führte in der Regel über den Lateran und dort entweder über das Kollegium der Diakone oder über das der Titelpriester. Vgl. HERBERS (1996), Leo IV. 96; Möglicherweise war Paschalis zwischenzeitlich auch in der Administration tätig, wie Raymond Davis vorschlägt. Vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 5, Anm. 5.

¹²⁴ Vgl. DUCHSENE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 52 (c. I).

¹²⁵ Ebd.

¹²⁶ Seit dem 15. Jahrhundert trägt die Kirche, welche an der Stelle des frühmittelalterlichen Klosters errichtet wurde, den Namen Santo Stefano degli Abissini. Vgl. WEBB (2001), *The churches and catacombs* 37.

¹²⁷ Lukas 11, 33. Vgl. DUCHSENE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 52 (c. II). Das Kloster St. Stephan Major wurde um das Jahr 700 errichtet. Die Ernennung Paschalis zum Abt ging offensichtlich einher mit einem Um- bzw. Wiederaufbau der Abtei unter Papst Leo III. Vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 5, Anm. 6; vgl. auch WEBB (2001), *The churches and catacombs* 37.

¹²⁸ Der *Liber pontificalis* berichtet nicht direkt von einer Reform innerhalb der Abtei, doch gewisse Andeutungen im Text lassen Raymond Davis darauf schließen. Vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 6, Anm. 8.

¹²⁹ Vgl. WEBB (2001), *The churches and catacombs* 37.

¹³⁰ Vgl. DUCHSENE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 52 (c. II).

¹³¹ Ebd. 52 (c. III); Eine Vakanz von 3 Tagen zwischen dem Tod des alten und der Wahl eines neuen Bischofs von Rom, wie im Papstwahldekret von 607 festgelegt, wurde nicht eingehalten. Vgl. HAHN (1977), *Das Hludowicianum* 28.

der Tradition der Papsterhebungen ist zu schließen, dass Paschalis zuerst vom Lateran Besitz ergreifen musste, wo er inthronisiert wurde und ihm die geistliche und weltliche Elite der Stadt Huldigungen und Fußkuss entgegenbrachte.¹³² Paschalis wurde noch am selben Tag, einem Sonntag, in St. Peter zum Bischof geweiht¹³³ und nach der Messe mit der Tiara als weltlichem Herrschaftszeichen gekrönt.¹³⁴ Wie im späten 8. und 9. Jahrhundert üblich, fand auch diese Wahl ohne kaiserliche Beteiligung statt,¹³⁵ doch der Papst schickte dem Kaiser nach seinem Amtsantritt eine Wahlanzeige, um ihn von seiner Erhebung zu informieren.

In seinem Amt als Oberhaupt der römischen Kirche wachte Papst Paschalis I. intensiv über kirchliche Grundsätze, die Lehre, Vorschriften für die Geistlichkeit und gesetzliche Verordnungen. Der Autor der Vita lobt Paschalis in höchsten Tönen, wenn er ihn als außerordentlich pflichtbewusst, liebevoll und als edlen Verfechter von Gerechtigkeit beschreibt. Er charakterisiert ihn mit *tardus ad irascendum* und *velox ad miserandum*, als jemanden, der keine Rache kennt und niemals Böses mit Bösem vergelten würde. Den kirchlichen Bauten brachte Paschalis besondere Zuwendung entgegen, indem er viele von ihnen mit großer Anstrengung und besonderer Behutsamkeit für die Bedürfnisse des Glaubens erneuern ließ.¹³⁶ Daneben bemühte er sich auch um die Auffindung *multa corpora sanctorum*, die in den errichteten Gotteshäusern eine neue Ruhestätte finden sollten. Auch dem Klerus war er sehr gewogen, indem er finanzielle Zuwendungen an Priester mehrfach erhöhen ließ.¹³⁷ Ein besonderes Augenmerk legte der Papst auf die Rückholung *captivos et exules* in ihre Heimat, die er in entlegenen Gebieten wie Spanien ausfindig zu machen versuchte, um sie anschließend mit Gold und Silber freizukaufen.¹³⁸

¹³² Die Beschreibung folgt dem Ordo Romanus OR IX, der die Papstwahlpraxis vom 9. bis zum 11. Jahrhundert wiedergibt. Vgl. EICHMANN (1951), Weihe und Krönung 4, 9.

¹³³ Die Papstwahlbestimmungen sahen die Weihe des Papstes für den der Wahl folgenden Sonntag vor. Ebd. 7; vgl. auch GUSSONE (1978), Thron und Inthronisation 182.

¹³⁴ Zum detaillierten Verlauf der Weihe nach dem römischen Ordo OR IX vgl. EICHMANN (1951), Weihe und Krönung 11-14; Die Krönung mit der Tiara hatte in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts noch nicht den Charakter eines feierlichen Staatsaktes, sondern war eine einfache Bekleidung mit einer dem Papst als Landesherrn gebührenden Kopfzier. Ebd. 37.

¹³⁵ Vgl. ULLMANN (1960), Die Machtstellung des Papsttums 134; Im Jahre 769 wurde bei einer Lateransynode in Rom die Papstwahl neu geregelt und nur Geistliche dazu bestimmt, das kirchliche Oberhaupt zu wählen. Laien wurden vom Wahlakt und der feierlichen Einführung des Neugewählten ausgeschlossen, doch gestattete man ihnen, den Papst nach der Wahl zu akklamieren. Nichtsdestotrotz waren bedeutende Laien *realiter* auch weiterhin aktiv an den Wahlhandlungen beteiligt. Vgl. GUSSONE (1978), Thron und Inthronisation 178.

¹³⁶ Vgl. DUCHESNE II (1981²), Le Liber Pontificalis 52 (c. IV).

¹³⁷ Die Erhöhung der Besoldung traf vermutlich nur an bestimmten Festtagen zu. Vgl. DAVIS (1995), The Lives of the Ninth-Century Popes 7, Anm. 11.

¹³⁸ Vgl. DUCHESNE II (1981²), Le Liber Pontificalis 52f (c. IV).

Gerade die Sorge um das Wohl der Menschen und die Großzügigkeit des Papstes thematisiert auch die Erzählung vom Brand des angelsächsischen Stadtviertels *borgo*. Dort brach eines Nachts vermutlich durch die Sorglosigkeit einiger Männer eine Feuersbrunst aus, die derart rasch um sich griff, dass das Viertel in kurzer Zeit komplett niederbrannte. Die Flammen griffen auch auf den Säulengang, welcher zur Basilika St. Peter führte, über. Nachdem Paschalis von dem Unglück erfuhr, ritt er umgehend *propter amorem aecclisiae beati Petri apostoli atque tantam peregrinorum illorum devastationem* zur Brandstätte und vergaß in der Eile sogar, seine Schuhe anzuziehen.¹³⁹ Barfuß leitete er die Löscharbeiten und harrte bis zur Morgendämmerung auf der Brandstätte aus. Der Papst erkannte die Notsituation der englischen Pilger und stattete sie umgehend mit dem Notwendigsten, wie Kleider und Nahrungsmittel aus, aber auch Gold und Silber in reichem Ausmaß ließ er den Menschen zukommen. Holz wurde bereitgestellt, um das Viertel schnell wieder aufbauen zu können und der Säulengang, welcher zu St. Peter führte, wurde ebenfalls neu errichtet.¹⁴⁰

Sämtliche weiteren Nachrichten der Vita Papst Paschalis‘ I. im *Liber pontificalis* beziehen sich nun auf dessen Bautätigkeit und Stiftungswesen. Unter Paschalis I. wurden drei Kirchen neu errichtet und in einigen weiteren Umbauten vorgenommen. Darüber hinaus erhielten viele Kirchen und Kapellen kostbare Geschenke vom Papst in Form von Textilien und liturgischem Gerät. Obwohl genaue Datumsangaben bei den einzelnen Bauwerken fehlen, möchte ich dennoch die ungefähre chronologische Ordnung des *Liber pontificalis* beibehalten. Der folgende Abschnitt erhebt nicht den Anspruch die päpstlichen Stiftungen in ihrer Vollständigkeit zu erfassen, sondern soll einen Ein- und Überblick über die Stiftungsobjekte an Kapellen, Kirchen und Klöster bieten. Eine umfassende Auflistung der im *Liber pontificalis* genannten Schenkungen findet man im Anhang an diese Arbeit.

Gleich zu Beginn des Pontifikats von Paschalis I. noch im Jahr 817 erfuhr die Basilika St. Peter enorme Zuwendungen.¹⁴¹ Für den Altar der Apostelkirche stiftete der Papst eine Altardecke¹⁴² (*vestem*) aus Gold und Edelsteinen, welches die Befreiung des Apostels Petrus von seinen Ketten durch einen Engel zeigte. Vor dem Eingang zum Apostelgrab ließ

¹³⁹ Ebd. 54 (c. VII).

¹⁴⁰ Ebd. 53f (c. VII); Zur Geschichte des Stadtviertels *borgo* mit der *schola saxonum* vgl. KRAUTHEIMER (1996²), Rom 287-292.

¹⁴¹ Zur zeitlichen Einordnung der einzelnen Bau- und Stiftungstätigkeiten von Papst Paschalis I. hier und im Folgenden vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes 7-30*; vgl. auch GEERTMAN (1975), *More veterum* 81.

¹⁴² Die deutsche Übersetzung der lateinischen Ausstattungsobjekte orientiert sich am folgenden Werk: BAUER (2004), *Das Bild der Stadt Rom*.

Paschalis einen Altar errichten und die Gebeine des heiligen Märtyrerpapstes Xystus oder Sixtus II. (257-258) darin bestatten. Über dem Altar, der gemeinsam den beiden Heiligen Xystus und Fabian geweiht war¹⁴³, wurde ein Bogen mit Mosaikschmuck errichtet. Im Südosten des Querschiffes von St. Peter ließ Paschalis eine weitere Kapelle erbauen, in die er als Zeichen seiner Verehrung die beiden Märtyrer Processus und Martinian begraben ließ.¹⁴⁴ Das Gewölbe der Kapelle wurde mit Mosaiken geschmückt, die Apsis mit Marmor verkleidet und durch ein *imaginem pulcherrimam de argento* – ein silbernes Bild – geschmückt.¹⁴⁵ Das Gesims, zwei Bögen der Kapelle und das *propitiatorium*¹⁴⁶ wurden mit Silberblechen, die *confessio*-Öffnung beidseitig mit Gittern verkleidet. Zusätzlich wurde die Kapelle mit liturgischen Geräten – darunter Lampenhalter (*gabatas*), Schalen (*canistra*), Bilder (*imagines*) – und Textilien – wie kostbar gewebte Altardecken und Vela¹⁴⁷ – bestiftet.¹⁴⁸

Ab dem Jahr 817 konzentrierte sich die päpstliche Bautätigkeit auch auf die alte Titelkirche S. Prassede, die aufgrund ihrer schlechten Bausubstanz an naher Stelle des Vorgängerbaus neu errichtet wurde. Die Apsis, der Triumphbogen und eine kleine Seitenkapelle wurden mit kostbaren und großflächigen Mosaiken geschmückt, auf die ebenso wie auf den erhaltenen Bau der Kirche später noch ausführlicher eingegangen werden soll. Zahlreiche Märtyrergebeine wurden in den zerstörten Friedhöfen der Stadt gesammelt und in die neu errichtete Kirche S. Prassede transferiert, um sie so vor Vergessenheit zu bewahren. Für den heiligen Märtyrer Zeno wurde eine eigene mit wertvollen Mosaiken ausgestattete Kapelle innerhalb der Kirche errichtet, worin dessen Gebeine, ebenso wie die Gebeine der Mutter des Papstes, bestattet wurden. Das Bauprojekt von S. Prassede fand große Unterstützung bei der

¹⁴³ Vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 7, Anm. 14.

¹⁴⁴ Zur genauen Lokalisierung der beiden Kapellen in St. Peter vgl. BAUER (2004), *Das Bild der Stadt Rom* 83.

¹⁴⁵ Die genauen Gewichtsangaben der einzelnen Ausstattungsobjekte werden hier nicht genannt, sind aber sowohl bei Louis Duchesne, als auch bei Raymond Davis angeführt. Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 52-63; vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 7-30.

¹⁴⁶ Es lässt sich nicht genau ermitteln, was mit dem Wort „*propitiatorium*“ bezeichnet wird. Der Begriff stammt aus dem Alten Testament und wird dort in Verbindung mit dem Altar genannt, wo er möglicherweise als Abdeckung für die Bundeslade diente. Der Autor der Paschalis-Vita im *Liber Pontificalis* verwendet den Begriff ebenfalls im Zusammenhang mit der Ausstattung des Altarbereiches. Daher gehen Richard Krautheimer und Raymond Davis davon aus, dass es sich bei einem *propitiatorium* um die Frontplatte bzw. Vorderseite eines Altars handelt. Vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 315.

¹⁴⁷ Vela sind Behänge, die meist in den Interkolumnien einer Kirche befestigt wurden. Vgl. BAUER (2004), *Das Bild der Stadt Rom* 184.

¹⁴⁸ Zur weiteren Ausstattung der Kapelle zählten silberne Lilien, sieben Lampenhalter, vier Bilder aus vergoldetem Silber (ein Bild zeigte Jesus Christus, zwei weitere die Märtyrer Processus und Martinian), ein weiteres goldenes Bild, acht Schalen aus Silber, ein silberner Lampenhalter, sowie mit Gold geschmückte Schlüssel in Form von Kreuzen. Als Textilien stiftete Paschalis noch zwei Altardecken (davon eine mit der Abbildung eines goldgewebten und goldbesetzten Kreuzes, die zweite aus vierfach gewebter Seide) und sieben in purpurnem Saum gefasste goldgewebte Vela. Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 53 (c. V-VI); Für die Bögen des Presbyteriums von St. Peter stiftete Paschalis I. noch 46 mit Gold besetzte Vela mit Abbildungen der Wundertaten der Apostel. Ebd. 54 (c. VIII).

Bevölkerung und dem Klerus von Rom. Neben der Kirche wurde ein Kloster errichtet und einer griechischen Ordensgemeinschaft unterstellt.¹⁴⁹ Die Mönche wurden aufgefordert zu Tages- und Nachtzeit zu Gott und den in S. Prassede bestatteten Heiligen zu beten und Psalmen zu singen. Eine eigene Kapelle, der Märtyrerin Agnes geweiht, wurde in das Kloster integriert. Zur finanziellen Absicherung und Versorgung verließ Paschalis der Gemeinschaft zahlreiche Grundstücke und Liegenschaften sowohl in der Stadt als auch im Umland von Rom. Auch die Kirche selbst bestiftete Paschalis reichlich. So ist im *Liber pontificalis* von einem Kirchenschmuck bestehend aus einem silbernen Baldachin (*ciburium*), Silberblechen als Ausschmückungen des *propitiatoriums*, kostbaren vergoldeten Gittern für die *confessio*, einem mit Steinen besetzten goldenen Diadem über dem Altar und zwei goldverzierten Altardecken¹⁵⁰ zu lesen. Auch die Krypta wurde mit Gold verkleidet und reichlich ausgeschmückt, unter anderem mit einem reliefierten Silberblech, welches das Abbild der heiligen Jungfrau Praxedis zeigen sollte.¹⁵¹

Kurz nach dem Baubeginn in S. Prassede, vermutlich im Jahr 818, nahm sich Paschalis eines weiteren baufälligen Gebäudes an, ließ es abtragen und als Kirche S. Maria in Domnica, der Muttergottes geweiht, neu errichten. Wie in der Vorgängerkirche wurde auch in S. Maria in Domnica die Apsis mit Mosaiken ausgestaltet und die Kirche mit sakralen Gegenständen reichlich bestiftet. Der *Liber pontificalis* berichtet von einem silbernen Baldachin, Auskleidungen mit Silberblechen, kostbaren Gittern über der *confessio*-Öffnung, wertvollen goldenen Lampenhaltern und einem silbernen Triumphbogen mit Säulen (*arcum ex argento et columnelle*). Zur textilen Ausstattung der Kirche zählten acht prächtige Altardecken, eine Vielzahl an Vela¹⁵² und ein gewebter Vorhang (*cortina*) mit Goldeinfassung für den Eingang.¹⁵³

¹⁴⁹ Viele griechische Mönche wurden aufgrund ihrer bilderbefürwortenden Haltung aus dem byzantinischen Reich vertrieben und ließen sich in Rom nieder, wo sie sich zu Gemeinschaften zusammenschlossen.

¹⁵⁰ Eine dieser Altardecken ist aus Gold und Edelsteinen hergestellt und zeigt die Jungfrauen mit ihren Lampen. Ebd. 55 (c. X).

¹⁵¹ Ebd. 54f (c. VIII-XI).

¹⁵² Zu den textilen Stiftungen zählten eine goldbesetzte Altardecke mit der Abbildung der Geburt Jesu, eine mit einem Kreuz geschmückte Altardecke mit Purpureinfassung, eine byzantinische purpurne Altardecke mit dem Bildnis der heiligen Jungfrau Maria und Engeln, eine weitere seidene Altardecke mit einem Kreuz und Pfauen, zwei vierfach gewebte Altardecken mit einem purpurnen Kreuz in der Mitte, eine weitere kostbare goldgewebte Altardecke mit purpurnem Saum und eine rote Seidendecke für den Altar. Um den Altar herum wurden vier rote Vela mit eingewebtem Kreuz angebracht, auf dem Balken vor dem Vestibül drei purpurfarbene und fünf goldbesetzte Vela und am Triumphbogen 20 gewebte Vela. Für die Bögen des Presbyteriums standen vier kleinere seidene Vela und für den Eingang zu demselben drei purpurne Vela zur Verfügung. Ebd. 55 (c. XII-XIII).

¹⁵³ Ebd. 55 (c. XI-XIV).

Als nächstes Bauprojekt Paschalis' I. kann die Kirche S. Cecilia im Stadtviertel Trastevere angesehen werden, die ebenfalls wie die beiden Gotteshäuser zuvor, nahe dem Einsturz stand, wovon sich der Papst bei einem Besuch selbst überzeugen konnte. Vermutlich noch im Jahr 819 begann man mit der Errichtung einer neuen Kirche zu Ehren der Märtyrerin Cäcilia. Im Zusammenhang mit der Errichtung dieser Kirche wird im *Liber pontificalis* auch ein besonderes Ereignis erwähnt, nämlich die Vision des Papstes von der heiligen Cäcilia. Der Überlieferung zufolge befand sich Paschalis gerade bei St. Peter, um die Nachtwache und die Morgengebete für das Fest des Apostelfürsten Petrus zu begehen, als er in einen plötzlichen Schlaf versank. Dabei erschien ihm die heilige Cäcilia als Jungfrau in engelsgleicher Kleidung. Sie bedankte sich bei ihm für die Mühen, die der Papst auf sich genommen hatte, um nach ihren Gebeinen zu suchen, und ließ ihn wissen, dass diese nicht, wie Paschalis und die Bevölkerung von Rom vermuteten, vom Langobardenkönig Aistulf und seinen Männern bei der Einnahme der Stadt rund sechzig Jahre zuvor gestohlen wurden, sondern dank göttlicher Hilfe den Eindringlingen verborgen geblieben waren. Paschalis selbst war dazu bestimmt, ihre sterblichen Überreste zu finden und in der zu ihren Ehren neu errichteten Kirche zu bestatten. Der Erzählung zufolge verschwand die Gestalt danach wieder und der Papst erwachte. Inwieweit diese Begebenheit von Begleitern des Papstes beobachtet wurde oder Paschalis selbst sie berichtet hatte, wird im *Liber pontificalis* nicht erwähnt. Der Papst begann jedenfalls sofort nach den Gebeinen der heiligen Cäcilia zu suchen und fand sie dank göttlicher Eingebung, wie der Traum es vorhergesagt hatte, im Praetextatus-Friedhof außerhalb des Appia-Tores. Cäcilia war mit goldenen Tüchern bekleidet, und um ihre Füße waren die mit Blut getränkten Tücher des Martyriums gewickelt.¹⁵⁴ Neben Cäcilia wurde auch die Grabstätte ihres Ehemannes Valerian gefunden.¹⁵⁵ Beider Gebeine wurden gemeinsam mit den sterblichen Überresten der Märtyrer Tiburtius und Maximus, sowie der verstorbenen

¹⁵⁴ Das traditionelle Grab der heiligen Cäcilia befindet sich jedoch in S. Callisto (St. Xystus), doch wird von Louis Duchesne angenommen, dass ihre Gebeine bei der Invasion der Langobarden als Schutz vor einer möglichen Plünderung auf dem Praetextatus-Friedhof bestattet wurden. Da dies vermutlich im Geheimen geschah, war diese Heiligentranslation in Vergessenheit geraten und man vermutete, da das Grab in S. Callisto leer war, die Langobarden hätten die Gebeine gestohlen. Vgl. ebd. 65f, Anm. 20.

¹⁵⁵ Über das Grab des Märtyrers Valerian herrscht Unklarheit. Eigentlich sollten seine Gebeine in der Basilika des Tiburtius, Valerian und Maximus ruhen, die kurz zuvor unter Papst Hadrian I. instand gesetzt wurde. Ebd. Möglicherweise waren die drei Männer auch in der Callixtus-Katakombe, im selben Friedhofskomplex mit den Päpsten Urban und Lucius, begraben. Vgl. GOODSON (2007), Material memory 16. Darüber hinaus kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, dass dieser Valerian überhaupt der Ehemann der Cäcilia war. Möglich ist auch, dass es sich bei der Verbindung der beiden Personen um eine fiktive Ausschmückung der Märtyrergeschichte der heiligen Cäcilia handelt. Vgl. DAVIS (1995), The Lives of the Ninth-Century Popes 17, Anm. 46.

Päpste Urban und Lucius, welche in der Papstkrypta der Callixtus-Katakombe begraben waren, unter dem Altar der wiedererrichteten Kirche S. Cecilia bestattet.¹⁵⁶

In unmittelbarer Nähe zu S. Cecilia auf dem Janiculo ließ Paschalis ein Kloster errichten, welches er den heiligen Jungfrauen und Märtyrerinnen Agatha und Cäcilia weihte. Das Kloster wurde einer Mönchsgemeinschaft übertragen, die sich dem täglichen Gebet in S. Cecilia widmen sollte. Als Einnahmequelle für die Kirche und das Kloster übergab Paschalis den Mönchen die von Papst Leo III. errichtete Herberge St. Peregrinus bei St. Peter und die ihr unterstehenden Gehöfte, Ländereien, Bewohner, Häuser und Haushalte. Zusätzlich übertrug der Papst dem Kloster noch weitere Besitzungen, Weingärten, Häuser und landwirtschaftliche Gebäude, um die Gemeinschaft finanziell abzusichern.¹⁵⁷

Auch die Kirche S. Cecilia wurde von Paschalis großzügig mit liturgischem Gerät und Kirchenschmuck bestiftet. Den Altar schmückte ein silberner Baldachin von beeindruckender Größe, das *propitiatorium* und die *confessio* wurden mit Silberblechen verkleidet. Beim Sarkophag der heiligen Cäcilia war ein *imaginem ex argenteis lamminis* angebracht und auch das Gesims der Kirche war mit Silberblechen bedeckt. Im Vestibül der Kirche ließ Paschalis zwei Säulen und einen Bogen errichten. S. Cecilia erhielt weitere päpstliche Zuwendungen wie silberne Kelche (*calices*), silberne Schalen, vergoldete Lampenhaltern aus Silber, ein vergoldetes Rauchfass (*turibulum*) und drei silberne Bilder. Auch eine Vielzahl an goldverflochtenen, purpurfärbigen, mit Bildern verzierten Altardecken stiftete der Papst der Kirche.¹⁵⁸ Der Altar, das Presbyterium und die Arkaden des Langhauses wurden mit einer Unzahl an wertvollen purpurnen, grünen und goldverflochtenen Vela dekoriert.¹⁵⁹ Zur Verkleidung des Einganges stiftete Paschalis einen großen gewebten und mit einem Kreuz geschmückten Vorhang und als Abdeckung für den Reliquenschrein der Heiligen Cäcilia stellte der Papst sechs wertvolle purpurfärbige und goldgewebte Altardecken zur Verfügung.¹⁶⁰

¹⁵⁶ Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 56 (c. XV-XVII).

¹⁵⁷ Vgl. Ebd. 57 (c. XVII-XVIII).

¹⁵⁸ Eine purpurfarbene Altardecke zeigte das Bild eines Engels, während dieser die Heiligen Cäcilia, Valerian und Tiburtius krönt. Auf einer anderen Altardecke waren kleine Rosen und ein purpurfärbiges Kreuz abgebildet. Zwei weitere Altardecken waren purpurfärbig mit Gold verwebt, eine davon mit einem goldenen Kreuz in der Mitte, die andere bestand aus einem vierfach gewebten Stoff. Ebd. 57f (c. XX).

¹⁵⁹ Dazu zählen 25 purpurne Vela mit purpurnem Saum, vier grüne Vela mit purpurnem Saum, drei rote Vela mit purpurnem Saum, zwei kleine goldgewebte Vela mit purpurnem Saum und zwei purpurne Vela mit goldgewebtem Saum. Das Langhaus war mit zwölf goldgewebten Vela und 14 vierfach gewebten Vela geschmückt. Im Presbyterium befanden sich ebenfalls zwölf kleine purpurne Vela mit purpurnem Saum. Ebd. 58 (c. XXI).

¹⁶⁰ Ebd. 57f (c. XIX-XXI).

Paschalis widmete seine Aufmerksamkeit nicht nur den Kirchenbauten, sondern bemühte sich auch um den Erhalt bedürftiger Klöster. Die Gemeinschaft der Heiligen Sergius und Bacchus, unweit des Aquädukts der Lateranbasilika gelegen, war sehr verarmt, sodass die dort lebenden Mönche nicht mehr im Stande waren, sich selbst zu erhalten und ihren Gebeten nachzukommen. Paschalis setzte 820/821 eine neue Mönchsgemeinschaft zur Leitung des Klosters ein, um den Fortbestand der Abtei zu sichern. Dieser übertrug er zur finanziellen Absicherung vielerlei Einkünfte aus Haushalten, bäuerlichen Gehöften, Weingärten und Häusern innerhalb und außerhalb der Stadt Rom. Dadurch konnte bewerkstelligt werden, dass die Mönche wieder fromm leben und sich vorrangig dem Gebet und dem Singen von Hymnen und Lobpreisungen an Gott und die Heiligen widmen konnten.¹⁶¹

Nachdem die Initiativen für größere Baumaßnahmen Papst Paschalis' I. der ersten Hälfte seines Pontifikats zugeordnet werden können, begegnen wir in den Jahren ab 820/821 verstärkt „kleineren“ Stiftungen und Zuwendungen für verschiedene Kirchen und Kapellen. Die bereits zuvor erwähnte und von Paschalis errichtete Kapelle der Märtyrer Processus und Martinian in St. Peter wurde mit einem goldenen Bild mit dem Antlitz der Muttergottes, einem vergoldeten Rauchfass aus Silber, purpurfärbigen und seidenen Altardecken und Vela ausgestattet.¹⁶² Auch die neu errichtete Kapelle der heiligen Xystus und Fabian erhielt zu dieser Zeit neue Ausstattungsobjekte von Papst Paschalis in Form silberner Lampenhalter, mit Gold besetzten, seidenen und purpurnen Altardecken und Vela.¹⁶³ Der Kirche SS Cosma e Damiano am Forum Romanum, deren Mosaikausstattung er zum großen Vorbild seiner eigenen Mosaik machte, stiftete Paschalis eine purpurfarbene Altardecke mit einer goldbesetzten Platte in der Mitte, die die Bildnisse Jesu, der beiden Heiligen Cosmas und Damian, sowie deren drei Brüder und Märtyrer Anthimus, Leontius und Euprepes zeigte. Den Altar schmückte ebenfalls eine purpurne Altardecke und vor dem Vestibül wurden drei Vela aus Purpur angebracht.¹⁶⁴

Auch außerstädtischen Kirchen- und Klostergebäuden brachte Papst Paschalis Zuwendungen entgegen, wobei anzunehmen ist, dass die Geschenke persönlich bei einem päpstlichen

¹⁶¹ Ebd. 58 (c. XXII). Raymond Davis vermutet, dass das Kloster von Paschalis beauftragt wurde, gemeinsam mit zwei anderen Klöstern im Lateran den Chordienst zu leisten. Vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 21, Anm. 71.

¹⁶² Auf einer purpurfärbigen Altardecke waren zwei goldbesetzte Platten mit den Gesichtern von Petrus und den Märtyrern Processus und Martinian angebracht, auf einer seidenen Altardecke eine goldbesetzte Platte mit dem Abbild Jesu. Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 58 (c. XXIII).

¹⁶³ Ebd. 58f (c. XXIV).

¹⁶⁴ Ebd. 59 (c. XXV).

Besuch übergeben wurden.¹⁶⁵ Ein dem Heiland Jesus Christus geweihtes Kloster in Rieti erhielt von Paschalis zwei kostbare Altardecken.¹⁶⁶ Für die Kirche St. Peter in Centumcellae stiftete der Papst einen vergoldeten Silberkelch und eine Patene. Der Kirche des Märtyrers Mennas übergab er eine vierfach gewebte Altardecke mit purpurnem Saum und die Basilika St. Peter erhielt von Paschalis ein Evangeliar mit Silberdeckel. Dem Kloster St. Stephan Major, welchem er vor seiner Zeit als Papst als Abt vorgestanden war, übertrug er kostbare Textilien in Form von mit Perlen und Gold besetzten Altardecken und Vela.¹⁶⁷ Der Erzengel-Diakonie stiftete Paschalis eine purpurne Altardecke mit Goldkreuz, der von ihm zuvor errichteten Kirche S. Cecilia schenkte der Papst als Behältnis für die Kopfreliquie der heiligen Cäcilia eine silberne Schale (*concam*) und die dem Märtyrer Cyriakus geweihte Kirche in Thermis erhielt vom Papst acht goldgewebte Vela mit goldenem Saum. Die Erzengel-Kapelle im Lateran, welche von Papst Leo III. errichtet worden war, ließ Paschalis mit drei kostbar gewebten Altardecken ausstatten.¹⁶⁸

In der Kirche S. Maria *ad Praesepe*, der heutigen Basilika S. Maria Maggiore, ließ Papst Paschalis I. vermutlich ab dem Jahr 822 Umbaumaßnahmen im Altarbereich durchführen. Der Frauenbereich dieser Kirche befand sich seiner Ansicht nach zu nah am päpstlichen Thron, sodass er nicht ungestört beten konnte, da jedes Wort von den Kirchenbesucherinnen mit angehört werden konnte. Paschalis ließ daher den Thron verrücken und anheben, machte ihn von allen Seiten über Stufen zugänglich und schmückte ihn mit kostbarem Marmor. Auch der Altar wurde erhöht, ebenso wie die Apsis mit neuem Marmor verkleidet und von einer Pergula aus sechs Porphyrsäulen verdeckt. Das *propitiatorium* sowie die *confessio* und ihre Gitter wurden mit Gold und der Altar mit vergoldetem Silberblech verkleidet. Paschalis ließ im Altarbereich 16 Säulen, darauf acht versilberte Bögen und ein silbernes Geländer vor dem Vestibül errichten. Die Kirche erhielt im Weiteren neun Lampenhalter aus Gold und Edelsteinen, sechs Kerzenhalter (*cantharae*) für den Altarraum, 42 silberne Kelche (?*calices*)

¹⁶⁵ Vgl. HERBERS (1996), Leo IV. 176.

¹⁶⁶ Eine Altardecke war mit Gold und Perlen verziert und zeigte die Darstellung Christi im Himmel umgeben von Erzengeln und Aposteln, die zweite Altardecke war goldverflochten mit einem purpurnem Kreuz und goldbesetztem Saum. Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 59 (c. XXVI).

¹⁶⁷ St. Stephan Major erhielt von Paschalis vier weiße seidene Altardecken mit Perlen und Goldkreuzen geschmückt, goldverflochtene Altardecken mit Goldkreuzen, eine Altardecke mit einer goldbesetzten Platte, die die Antlitze der Muttergottes und der Apostel Petrus und Paulus wiedergab, sowie ein vierfach gewebtes Velum mit ebenfalls vier Goldkreuzen darauf. Ebd. 59 (c. XXVI-XXVII).

¹⁶⁸ Dazu zählen eine seidene Altardecke mit einem goldenen Abbild der Auferstehung Christi, eine goldgewebte Altardecke mit purpurnem Saum und eine vierfach gewebte Altardecke mit dem Abbild der Muttergottes. Ebd. 60 (c. XXVIII-XXIX).

für die Interkolumnien im Kirchenschiff, vier silberne Votivkronen (*coronas*), zwei silberne Schalen, sechs goldene mit Edelsteinen besetzte Lampenhalter, eine goldene Leuchte mit Apostelfiguren und acht silberne Luster. Zum Kirchenschmuck zählten auch ein versilbertes Bild mit dem Antlitz der Muttergottes, zehn goldbesetzte Altardecken¹⁶⁹ und eine seidene Altardecke. Für den Triumphbogen, die Bögen des Presbyteriums, die Apsis und den großen Tragebalken der Kirche stellte Paschalis eine Vielzahl an goldgewebten, vierfach gewebten und aus *imizilum*¹⁷⁰ hergestellten mit Darstellungen geschmückten Vela zur Verfügung. Ein Alexandrinischer Wandteppich (*pannum*), der sich vermutlich hinter dem päpstlichen Thron befand, dekorierte die Apsis und zwei Alexandrinische Vorhänge bedeckten den Eingang. Der Altar mit der Krippe Jesu und die *confessio* wurden ebenfalls reich geschmückt, mit feinem Gold verziert und mit drei Lampenhaltern aus Gold und Edelsteinen, kostbaren Altardecken und Vela bestiftet.¹⁷¹

Gegen Ende des Pontifikats Paschalis' I. erfuhr auch die Kirche S. Cecilia nochmals in Form einer goldbesetzten Altardecke mit der Darstellung der Auferstehung Jesu päpstliche Zuwendung. Auch in St. Peter wurde der Altarraum mit einem goldenen *propitiatorium* und das Presbyterium mit 46 goldbesetzten Vela mit der Passion und Auferstehung Jesu ausgestattet. Die Kirche SS. Cosma e Damiano erhielt vom Papst eine seidene Altardecke, S. Maria in Domnica ein silbernes Geländer (*rugae*) und die der Muttergottes geweihte Kirche in Vescovio in der Sabina eine goldgewebte Altardecke mit purpurnem Saum.¹⁷²

Damit schließt die für den kurzen Pontifikat doch sehr umfangreiche Stiftungsliste Papst Paschalis' I. im *Liber pontificalis*. Man kann festhalten, dass Paschalis eine große Zahl von Kirchen, Klöstern und Kapellen mit Kirchenschmuck, liturgischem Gerät und Textilien ausstatten ließ, doch viele davon in begrenztem Umfang. Die häufigsten Stiftungsgüter waren Textilien wie Altardecken und Vela, dem folgen liturgische Geräte in Form von Schalen, Lampenhaltern, Kelchen, Bildern und Rauchgefäßen. Zu Beginn seines Pontifikats erfuhr die Basilika St. Peter und deren beide Kapellen der Heiligen Processus und Martinian und Xystus und Fabian umfangreiche päpstliche Zuwendungen. Diese Kirche war von Paschalis gut

¹⁶⁹ Zwei kostbare goldbesetzte Altardecken zeigen die Geburt Jesu, eine Altardecke zeigt die Taufe Jesu durch Johannes im Jordan und eine weitere Altardecke die Auferstehung Jesu. Auf vier anderen goldbesetzten Altardecken sind die Himmelfahrt Mariä, die Himmelfahrt Christi, die Sendung des Heiligen Geistes zu den Aposteln und der Palmsonntag abgebildet. Ebd. 61 (c. XXXIII).

¹⁷⁰ Bei *imizilum* könnte es sich um Seide oder um das weiße Fell des Hermelins handeln. Vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 312.

¹⁷¹ Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 60-63 (c. XXX-XXXVII, XXXIX).

¹⁷² Ebd. 62f (c. XXXVIII, XL).

gewählt, wenn man bedenkt, welche Stellung St. Peter unter den Gotteshäusern Roms innehatte. Danach erst widmete er sich der Errichtung neuer bzw. zerstörter Kirchen. Von den drei von Papst Paschalis I. errichteten Kirchen erhielten S. Maria in Domnica und vor allem S. Cecilia Kirchenschmuck und Textilien in großem Ausmaß. S. Prassede bestiftete Paschalis eindeutig am wenigsten, wenngleich S. Prassede die größte der drei genannten Kirchen ist. In den letzten Jahren seines Pontifikats widmete sich Paschalis intensiv der Ausstattung von S. Maria Maggiore, wobei der Umfang der gestifteten Objekte, vor allem bei den Textilien, hier einen Höhepunkt erreichte.¹⁷³ Warum gerade diese Basilika beim Papst so hoch im Kurs stand und ob dies womöglich im Zusammenhang mit seiner tiefen Marienverehrung zu sehen ist oder eine Folge der räumlichen Nähe zu S. Prassede war, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen. Nicht restlos geklärt ist ebenfalls, woher die finanziellen Mittel des Papstes stammten, die ihm solch reiche Geschenke und Stiftungen ermöglichten. Sicherlich befand sich im Lateran ein umfangreicher und kostbarer päpstlicher Schatz, stetig erweitert durch Geschenke der zahlreichen hochrangigen Besucher und Bittsteller, aus dem der Papst seine Kostbarkeiten schöpfen konnte.¹⁷⁴ Darüber hinaus kann bei einem Großteil der geschenkten Textilien von einer Massenanfertigung ausgegangen werden. Manche Geschenke hingegen erwecken den Eindruck, als wären sie für die jeweilige Kirche sonderangefertigt worden.¹⁷⁵ Über diese Ausgaben und die Finanzierung der kostspieligen Kirchenneubauten schweigt der *Liber pontificalis*, doch ist anzunehmen, dass Bau und Ausstattung von Kirchen nicht ausschließlich das Papsttum bewerkstelligte, das zweifelsohne eine enorme ökonomische Potenz besaß¹⁷⁶, sondern auch finanziell gut gestellte Stifter bzw. Adelige.¹⁷⁷ Überliefert ist aber für die Zeit Paschalis' I. kein solcher Financier, wie generell in den Stiftungseinträgen des *Liber pontificalis* der römische Adel und auswärtige Personen kaum erwähnt werden.¹⁷⁸ Das Papstbuch konzentriert sich vielmehr auf die Auflistung der gestifteten Edelmetallobjekte und Kostbarkeiten, um der Nachwelt die Großzügigkeit Papst Paschalis' I. und somit auch die Pracht der Kirche vor Augen zu führen.

¹⁷³ Die große Menge an gestifteten Textilien für S. Maria Maggiore lässt sich vermutlich dadurch erklären, dass in großen Basiliken die Altardecken und Vela zu bestimmten Anlässen ausgewechselt wurden. Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 184.

¹⁷⁴ Zu päpstlichen Geschenken und dem Schatz im Lateran vgl. HERBERS (1996), Leo IV. 177-187.

¹⁷⁵ Einige Textilien beziehen sich inhaltlich auf die bestiftete Kirche, indem die Bildnisse auf den geschenkten Objekten mit den an einem Ort verehrten Heiligen korrespondierten, so auch in der Kapelle von Processus und Martinian, wo Papst Paschalis I. eine Altardecke mit dem Abbild beider Märtyrer stiftete.

¹⁷⁶ Vgl. HERBERS (1996), Leo IV. 169.

¹⁷⁷ Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 194f.

¹⁷⁸ Ebd. 33.

Die Stiftungsliste Papst Paschalis' I. im *Liber pontificalis* ist mit Sicherheit nicht vollständig, denn bereits im nächsten Kapitel werden einige von Paschalis gestiftete und mit einer Inschrift eindeutig ihm zuzuordnende Reliquienbehälter behandelt werden, welche in der *Vita Paschalis*¹⁷⁹ keine Erwähnung gefunden haben. Ein Grund des Fehlens könnte sein, dass die Reliquiengefäße als Stiftungen des Papstes im Lateran nicht verzeichnet wurden und der Autor bei der Abfassung der *Vita* die lateranensischen Stiftungsverzeichnisse als Hauptquelle verwendete. Denkbar ist auch, dass die Behälter und das Reliquienkreuz bis zum Ableben des Papstes noch nicht fertig gestellt waren und bei einer zeitgleichen Abfassung der *Papstvita* daher nicht in Betracht gezogen wurden.

Der *Liber pontificalis* schließt mit einer äußerst kurzen Nachricht über den Tod des Papstes und die anschließende kurze Vakanz. So ist zu lesen, dass Paschalis starb als Gott ihn rief – *hic denique divina vocatione defunctus est*.¹⁷⁹ Der Papst wurde in St. Peter bestattet, führte während seiner Amtszeit zwei Ordinationen durch und ernannte sieben Diakone. Der Stuhl Petri war für 4 Tage vakant.¹⁸⁰

3.2 PASCHALIS ALS STIFTER UND BAUHERR IN ROM

Papst Paschalis I. tat sich besonders als Stifter und Bauherr von Kirchen und Kapellen in Rom hervor und bemühte sich ausgesprochen um die Wiederherstellung des alten Glanzes der Stadt. Im Bezug auf seine Bautätigkeit, die bei ihm vorrangig sakraler Natur war, lässt er sich ohne Zweifel in eine Reihe mit seinen Vorgängern Hadrian I. und Leo III. stellen. Besonders drei Bauwerke, nämlich die Kirchen S. Prassede, S. Maria in Domnica und S. Cecilia in Trastevere, sollen im Folgenden näher betrachtet werden, denn alle drei heute noch erhaltenen Kirchen wurden im Auftrag Papst Paschalis' I. neu errichtet.

Im Mittelalter stand nicht der Künstler und Architekt eines Bauwerks im Vordergrund, sondern der Bauherr und Auftraggeber war wichtig und sein Name wurde überliefert. Dies hängt damit zusammen, dass der Auftraggeber durch die Gestaltung seiner Stiftung bestimmte Anliegen zum Ausdruck bringen wollte, die vom Künstler anschließend „nur“ umgesetzt

¹⁷⁹ Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 63 (c. XL).

¹⁸⁰ Ebd. Diese ausgesprochen dürftigen Informationen zum Lebensabend des Papstes Paschalis sind nicht ganz korrekt. So ist nichts von der turbulenten Beerdigung des Papstes zu hören, der erst nach der Ordination des Nachfolgers Eugen II. in St. Peter bestattet werden konnte. Auch das Sterbedatum, mit dem Jahr 823 angegeben, muss auf 824 korrigiert werden, ebenso wie die Vakanz von 5 anstatt von 4 Tagen. Vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 29f.

wurden. Der Bauherr „legte den Grundriss fest und bestimmte auch wohl Einzelformen oder gab durch die Wahl der Bauleute die Richtung seiner Absichten und den Vorbildbau bekannt, auf den er sich beziehen wollte“.¹⁸¹ Nach diesem Schema hatte auch Papst Paschalis I. gearbeitet, indem er Kirchen nach dem Muster älterer Bauwerke aus dem 4. und 5. Jahrhundert errichten ließ und ihnen ein ausgefeiltes architektonisches und theologisches Konzept zugrunde legte. Paschalis verband seine Vorstellung von einer Erneuerung Roms mit einem Rückgriff auf die Spätantike „im Geiste einer Wiedergeburt der konstantinischen Architektur und Dekoration“, wie Richard Krautheimer meint.¹⁸² Er bediente sich frühchristlicher Formen, wie die Wiederverwendung des Kirchentyps der Basilika und der Mosaik zeigen. Gleichzeitig sollte auch das Gedenken an die zahlreichen römischen Märtyrer in einem neuen Rahmen stattfinden, indem er massenhaft Heiligenreliquien von den außerstädtischen Friedhöfen und Katakomben in die gestifteten Kirchen und Kapellen der Stadt transferieren ließ. Auch wirtschaftliche Faktoren wurden beim Neubau der Kirchen berücksichtigt, denn S. Prassede und S. Maria in Domnica lagen in nun unbewohntem Gebiet, S. Cecilia gerade am Rande eines bebauten Bezirks. Die ursprünglichen Gemeinden, welche diese Kultstätten früher betreut hatten, waren längst verschwunden und es war, einhergehend mit der Errichtung der Kirchen notwendig, auch ihre wirtschaftliche Situation durch Besitzüberschreibungen und finanzielle Zuwendungen zu regeln. Da die Fortsetzung der örtlichen Tradition in Rom als wichtig erschien, nahm sich nun anstelle einer Gemeinde eben eine Mönchsgemeinschaft der „neuen“ Kirche und ihres Besitzes an, wie in S. Prassede und S. Cecilia.¹⁸³

3.2.1 Die Mosaikkunst in Rom zur Zeit Paschalis‘ I.

Obwohl die drei Kirchen S. Prassede, S. Maria in Domnica und S. Cecilia in Trastevere im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Umbauten erlebten, ist ihr beeindruckender Mosaikschmuck heute großteils noch im Originalzustand erhalten. In Rom haben Mosaikausstattungen in Kirchen eine lange Tradition, die bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert zurückreicht¹⁸⁴ – man denke beispielsweise an S. Pudenziana aus dem 4. Jahrhundert, S. Maria Maggiore aus dem 5. Jahrhundert oder SS. Cosma e Damiano aus dem

¹⁸¹ Vgl. BANDMANN (1998¹¹), *Mittelalterliche Architektur* 9, 46.

¹⁸² Vgl. KRAUTHEIMER (1996²), *Rom* 140.

¹⁸³ Ebd. 156.

¹⁸⁴ Vgl. OAKESHOTT (1967), *Die Mosaiken von Rom* 9. Die Mosaikkunst selbst ist aber noch viel älter und kann im ersten vorchristlichen Jahrhundert unter Sulla angesiedelt werden. Ebd. 15.

6. Jahrhundert. Zur Zeit Paschalis' I. konnte man bereits auf einen umfangreichen Ideen- und Formenfundus zurückgreifen. Später wird noch genauer zur Sprache kommen, wie konkret Paschalis Mosaikvorlagen aus früheren Jahrhunderten kopierte bzw. den neuen Gegebenheiten angepasst umsetzte.

Mosaik bestehen aus verschieden großen und unterschiedlich geformten *tesserae* oder Würfeln, die sowohl aus künstlichem Stoff, nämlich Glas, als auch aus natürlichem Material wie Kalkstein bestehen konnten. Bei den Mosaiken Paschalis' ist die Verwendung beider Materialien nachweisbar¹⁸⁵, wobei im 9. Jahrhundert Glaswürfel eindeutig bevorzugt wurden.¹⁸⁶ Besondere Wirkung erzielten die Mosaik, wenn verschiedenfarbige Würfel miteinander kombiniert wurden. Sehr typisch für mittelalterliche Mosaik ist der aus Byzanz übernommene einheitliche Goldgrund¹⁸⁷, der vor allem bei der Zeno-Kapelle in S. Prassede sehr wirkungsvoll ist. Bei den übrigen Mosaiken hielt sich Paschalis mit dieser Tradition eher zurück und versuchte mit horizontalen Farbbändern in Blau und Grün zu arbeiten.¹⁸⁸

Mosaik findet man in römischen Kirchen in erster Linie im Apsisraum, da dieser, wie Maria Andaloro und Serena Romano überzeugend darlegen, der „Ort höchster Konzentration“ und „höchster Spannung“ ist.¹⁸⁹ Daher wurden für die Ausgestaltung derselben Kompositionen gewählt, die klar, deutlich und gut verständlich sein sollten. Mosaik waren dabei wegen der Oberflächenkrümmung der Apsis die bevorzugte Technik.¹⁹⁰ Die römische Mosaikkunst zeigt für das 5. und 6. Jahrhundert eine sehr homogene Entwicklung, wobei monumentale Figurendarstellungen bevorzugt wurden. Ab der Mitte des 6. Jahrhunderts bis zum Anfang des 8. Jahrhunderts waren byzantinische Einflüsse in Rom vorherrschend. Unter Paschalis I. besann man sich wieder auf die spätantike römische Tradition und nahm die Mosaikausstattung von SS. Cosma e Damiano zum großen Vorbild.¹⁹¹ Die Forschung bezeichnet diesen Rückgriff auch als „Paschalis-Renaissance“.¹⁹² S. Prassede ist eine getreue Nachbildung von SS. Cosma e Damiano, S. Cecilia wiederum eine gute Kopie von S. Prassede, zumindest was die Figurenkomposition betrifft. Die Figuren von S. Prassede sind

¹⁸⁵ Ebd. 19.

¹⁸⁶ Vgl. KRAUTHEIMER (1996²), Rom 144.

¹⁸⁷ Vgl. ANDALORO/ROMANO (2002), Das Bild in der Apsis 78.

¹⁸⁸ Vgl. OAKESHOTT (1967), Die Mosaiken von Rom 20-22.

¹⁸⁹ Vgl. ANDALORO/ROMANO (2002), Das Bild in der Apsis 74.

¹⁹⁰ Ebd. 76f.

¹⁹¹ Ebd..

¹⁹² Vgl. PIPPAL (2005²), Die Kunst des Mittelalters 178.

aber gegenüber der spätantiken Kirche zierlicher geworden und werden zunehmend abstrahiert dargestellt.¹⁹³ Die Illustrationen sind ornamentaler und raumloser, die Gestalten zunehmend körperloser geworden, meint Martina Pippal.¹⁹⁴ Obwohl die Mosaiken Paschalis' I. relativ knapp aufeinander folgen, kann man dennoch anhand ihrer Chronologie eine Kunstentwicklung fassen. Waren die Figuren in S. Prassede noch klein und eher breit geformt, sind sie in der dritten Kirche Paschalis', in S. Cecilia, bereits unnatürlich groß und schlank. Die Plastizität wird sukzessive aufgegeben und die Darstellungen linear und zweidimensional gehalten.¹⁹⁵

3.2.2 S. Prassede

Die römische Kirche S. Prassede liegt auf dem Esquilin nahe der frühchristlichen Patriarchalbasilika S. Maria Maggiore. Der Überlieferung nach bestand schon im 5. Jahrhundert eine als *titulus Praxedis*¹⁹⁶ bezeichnete Kultstätte an einem nahe der gegenwärtigen Kirche gelegenen Ort.¹⁹⁷ Der Name ist bezeugt durch ein Epitaph aus der Hippolytus-Katakombe aus dem Jahr 491 und Unterschriften des römischen Konzils von 499. Doch erst ein Jahrhundert später weist eine Unterschrift des Konzils von 595 auf die Übernahme der Stifterin zur Titelheiligen der Kirche, des *titulus sanctae Praxedis*, hin.¹⁹⁸ Papst Hadrian I. ließ im späten 8. Jahrhundert die Titelkirche restaurieren bzw. erneuern. Dennoch war sie bereits wenige Jahrzehnte später zu Beginn des Pontifikats Paschalis' I. stark baufällig oder, wie Richard Krautheimer vermutet, nicht mehr zeitgemäß und einer Titelkirche unwürdig¹⁹⁹, und musste in der Nähe des ursprünglichen Baus neu errichtet werden.²⁰⁰

¹⁹³ Vgl. ANDALORO/ROMANO (2002), Das Bild in der Apsis 84.

¹⁹⁴ Vgl. PIPPAL (2005²), Die Kunst des Mittelalters 178.

¹⁹⁵ Vgl. OAKESHOTT (1967), Die Mosaiken von Rom 225.

¹⁹⁶ Als *titulus* bezeichnet man die in der Anfangszeit des Christentums in privaten Häusern zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten zur Feier des Gottesdienstes. Der Name bzw. Titel der Familie blieb auch in den folgenden Jahrhunderten mit dem Kultraum verbunden. Vgl. Die Basilika Santa Cecilia (2007) 4.

¹⁹⁷ Die Kultstätte konnte jedoch bis heute nicht exakt lokalisiert und archäologisch nachgewiesen werden.

¹⁹⁸ Vgl. BRANDENBURG (2004), Die frühchristlichen Kirchen Roms 197.

¹⁹⁹ Vgl. KRAUTHEIMER (1996²), Rom 140. Auch Franz Alto Bauer meint, dass es im *Liber pontificalis* generell die Tendenz gab, den vormaligen Zustand einer Kirche um so drastischer darzustellen, um die Erneuerungsleistungen des jeweiligen Stifterpapstes noch deutlicher vor Augen zu führen. Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 188.

²⁰⁰ Vgl. DUCHESNE II (1981²), Le Liber Pontificalis 54 (c. VIII).

3.2.2.1 Die heilige Praxedis

Praxedis gilt wie ihre legendäre Schwester Pudentiana vermutlich seit dem 5. oder 6. Jahrhundert als heilige römische Jungfrau. Beide waren der Erzählung nach die Töchter des Senators Pudens, der den heiligen Paulus bei dessen Aufenthalt in Rom beherbergte und mit ihm auch in Briefkontakt stand.²⁰¹ Nach dem Tod ihres Vaters übernahmen die Schwestern den väterlichen *titulus*, ließen darin eine Taufkapelle errichten²⁰² und versorgten gefangene und gemarterte Christen. Nach dem frühen Tod Pudentianas übernahm Praxedis die Güter der Familie. Ob Praxedis später wirklich das Martyrium erlitten haben soll, oder man sie, was wahrscheinlicher ist, als Confessorin²⁰³ ansah, ist nicht genau nachzuvollziehen. Wie ihr Vater und ihre Schwester wurde auch sie nach ihrem Tod in der Priscilla-Katakombe beigesetzt.

3.2.2.2 Der Bau von Paschalis I.

S. Prassede wurde von Paschalis noch im Jahr seiner Papstwahl errichtet und gilt heute als der am besten erhaltene Kirchenbau seines Pontifikats.²⁰⁴ Die dreischiffige Kirche mit basilikalem Grundriss ist sehr monumental angelegt, steht auf einer künstlichen Terrassierung und ist mit der Apsis nach Nordwest ausgerichtet. Ein mit Säulengängen umschlossenes Atrium sowie eine Treppenflucht sind der Kirche vorgelagert. S. Prassede hat eine einfache Apsis der am Kreuzungspunkt zwischen Mittelschiff und Querschiff ein Triumphbogen vorgelagert ist.²⁰⁵

²⁰¹ Die Frage, inwieweit die Geschichte von Praxedis und Pudentiana in das Reich der Legenden gehört, soll hier nicht beantwortet werden. Zur Überlieferung der Geschichte der Heiligen Praxedis vgl. Elisabeth Grünbeck, Lexikon für Theologie und Kirche 8 (1999³), 520f; vgl. Ekkart Sauser, Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 7 (1994), 915f.

²⁰² Dabei dürfte es sich um den Vorgängerbau von S. Pudentiana gehandelt haben. Vgl. PIPPAL (2005²), Die Kunst des Mittelalters 74.

²⁰³ Vgl. WISSKIRCHEN (1990), Das Mosaikprogramm von S. Prassede 111. Als *Confessoren* wurden Personen angesehen, die ihres Glaubens wegen verfolgt, aber nicht hingerichtet wurden. Sie galten als *martyr ex voto*, als „Märtyrer dem Willen nach“. Vgl. ANGENENDT (1994), Heilige und Reliquien 55.

²⁰⁴ Vgl. WISSKIRCHEN (1990), Das Mosaikprogramm von S. Prassede 27. Ferdinand Gregorovius zufolge war Papst Paschalis I. Kardinal von S. Prassede. Hugo Brandenburg meint, Paschalis hätte das Amt eines Presbyters dieser Kirche innegehabt. Beide Behauptungen gelten als unwahrscheinlich, da Paschalis vor seiner Wahl zum Papst zweifellos Abt des Stephansklosters gewesen war. Vgl. GREGOROVIVUS (1890⁴), Geschichte der Stadt Rom 52; vgl. BRANDENBURG (2004), Die frühchristlichen Kirchen Roms 197.

²⁰⁵ Der Begriff Triumphbogen, *arcus triumphalis*, wird im Bereich des Kirchenbaus erstmals unter Paschalis I. im *Liber pontificalis* verwendet und bezeichnet den großen Bogen, den *arcus maior*, am Schnittpunkt von Langhaus und Querhaus. Die Bezeichnung dürfte vermutlich auf den Konstantinsbogen nahe dem Kolosseum zurückgehen, der die Inschrift *arcu(s) triumph(is) insign(is)* trägt. Der Begriff könnte aber auch von der Darstellung des triumphierenden Christus am Bogen von Alt-St. Peter herrühren. Vgl. KRAUTHEIMER (1988), Ausgewählte Aufsätze 243.

Unter dem Presbyterium wurde eine Ringkrypta angelegt, um Heiligen- und Märtyrergebeine beherbergen zu können. Aus architektonischer Sicht gibt es starke Parallelen mit den Patriarchalbasiliken des 4. Jahrhunderts, allen voran mit Alt-St. Peter.²⁰⁶ Die ursprüngliche Struktur der Kirche mit ihren ehemals 24 Fenstern und 22 Säulen im Hauptschiff lässt sich heute allerdings nicht mehr fassen, da ab dem Hochmittelalter dem Zeitgeschmack entsprechende Umbauten vorgenommen worden waren.²⁰⁷ Großteils noch im Originalzustand erhalten ist allerdings die musivische Ausstattung von S. Prassede.²⁰⁸ Paschalis ließ die Apsiskalotte, den Apsisstirnbogen und den Triumphbogen mit verschiedenfarbigen Mosaiken verzieren und ausschmücken.²⁰⁹ Die an das rechte Seitenschiff angebaute und dem heiligen Märtyrer Zeno geweihte Kapelle, auch als Mausoleum für Paschalis' Mutter Theodora errichtet, wurde ebenfalls reich mit Mosaiken ausgekleidet.²¹⁰ Der Neubau von S. Prassede sollte aber nicht nur ein imposanter Andachtsraum einer römischen Gemeinde werden, sondern auch, wie zuvor schon erwähnt, als neue Begräbnisstätte für zahlreiche römische Märtyrer und Heilige dienen. Papst Paschalis sammelte dafür auf zerstörten und verwahrlosten Friedhöfen in großem Umfang Gebeine frühchristlicher Märtyrer und ließ sie in der Krypta von S. Prassede bestatten. Die Reliquien sollten dem Wunsch des Papstes gemäß eine ihnen gebührende Aufmerksamkeit erfahren und ihm auch als Quelle der Kraft dienen. Gleichzeitig bewahrte er die Märtyrer und Heiligen, wie es sein großes Anliegen war, so vor Vergessenheit. Auf der ersten Säule des rechten Seitenschiffes in unmittelbarer Nähe zum Seiteneingang hat sich die marmorne Reliquieninschrift Papst Paschalis' I. erhalten.²¹¹ Darauf ist neben den Namen der Heiligen und Märtyrer, deren Gebeine nach S. Prassede transferiert wurden und von denen 86 namentlich identifiziert werden konnten²¹², auch die Intention des Papstes für die Umbettung der Heiligengebeine wiedergegeben: „Zur Zeit des heiligen, dreifach seligen und apostolischen Herrn und Papstes Paschalis wurden in diese heilige und verehrungswürdige Kirche der seligen Jungfrau Christi Praxedis die unten

²⁰⁶ Ebd. 220ff.

²⁰⁷ Vgl. GALLIO (2005), Die Basilika von Santa Prassede 2f.

²⁰⁸ Vgl. WISSKIRCHEN (1990), Das Mosaikprogramm von S. Prassede 9.

²⁰⁹ Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 54 (c. VIII).

²¹⁰ Ebd. 55 (c. X).

²¹¹ Paola Gallio folgend ist der obere Teil der Tafel noch im Originalzustand erhalten, wogegen der untere Teil für U. Nilgen eine Kopie ist. Raymond Davis allerdings vermutet, dass die Tafel erst im 13. Jahrhundert angebracht worden war, der Inhalt aber auf ein Dokument aus dem 9. Jahrhundert zurückgeht. Eine Fotografie dieses Epitaphs befindet sich bei Paola Gallio. Vgl. GALLIO (2005), Die Basilika von Santa Prassede 21; vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 10f, Anm. 23. Bei Louis Duchesne ist der genaue Wortlaut der Tafel abgedruckt. Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 64, Anm. 12.

²¹² Die übrigen 2165 Heiligen wurden zu namenlosen Gruppen von Märtyrern zusammengefasst. Vgl. GOODSON (2005), *The relic translation of Paschal I* 126.

angeführten verehrungswürdigen Heiligenkörper gebracht. Diese lagen verkommen da, und der genannte Priester ließ sie aus den Katakomben und Friedhöfen holen und bestattete sie mit eigenen Händen und größter Sorgfalt unter diesem heiligen Altar.“²¹³ Wie bereits eingangs erwähnt, hatten die Vorgänger des Papstes besonders gefährdete oder bedeutende Heilige in Kirchen innerhalb der Stadt umbetten lassen, aber eine solch massenhafte Transferierung von Reliquien wie unter Paschalis nach S. Prassede mit angeblich 2251 überführten Märtyrergebeinen war für die Zeit, wie auch Caroline Goodson anmerkt, ein absolutes Novum: „Paschal’s papacy marked a revolution in the handling of sacred bodies: under Paschal, the veneration of saints in basilicas and underground chapels at their place of burial was transformed into a highly organized, urban cult scheme.“²¹⁴ Die Öffnung der Krypta im 18. Jahrhundert brachte eine Vielzahl an Heiligengebeinen und zwei Sarkophage ans Tageslicht. Der Inschrift folgend ruhen darin die sterblichen Überreste der beiden Schwestern Praxedis und Pudentiana. Sie befinden sich heute noch unterhalb des Altars in einer aus der Reliquienkammer entstandenen Kapelle.²¹⁵

3.2.2.3 Die Mosaiken von S. Prassede

Die Apsiskalotte

In S. Prassede wurden sowohl die Apsiskalotte, als auch die Apsisstirnwand, der Triumphbogen und die Zenokapelle mit reichen Mosaiken überzogen (Abb. 1). Für die mosaizistische Ausgestaltung benutzte Papst Paschalis ikonographische Vorlagen aus der Spätantike²¹⁶, vor allem SS. Cosma e Damiano auf dem Forum Romanum.²¹⁷ So ist das Mosaik der Apsiskalotte (Abb. 2) im Hinblick auf Figurenkomposition und Darstellungsschema sehr stark an das Apsismosaik der früheren Kirche angelehnt.²¹⁸ Es zeigt den stehenden Christus vor blauem Hintergrund, in einer Hand eine Schriftrolle, die andere

²¹³ Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 144. „TEMPORIBVS S(an)C(t)IS- / SIMI AC TER BEATISSIMI ET APOSTOLICI D(omi)N(i) PASCHALIS / PAPAE INFRADVCTA SVNT VENERANDA S(an)C(t)ORVM COR / PORA IN HANC S(an)C(t)AM ET VENERABILEM BASILICAM / BEATAE XPI VIRGINIS PRAXEDIS. QVAE PRAEDICTVS / PONTIFEX DIRVTA EX CYMITERIIIS SEV CRYPTIS IACEN / TIA AVFERENS ET SUB HOC S(an)C(t)O ALTARE SVMMA / CVM DILIGENTIA PROPRIIS MANIBVS CONDIDIT.“ Vgl. zur lateinischen Inschrift DUCHESNE II (1981²) 64, Anm. 12.

²¹⁴ Vgl. GOODSON (2005), The relic translation of Paschal I 123.

²¹⁵ Vgl. GALLIO (2005), Die Basilika von Santa Prassede 19.

²¹⁶ Vgl. WISSKIRCHEN (1990), Das Mosaikprogramm von S. Prassede 9.

²¹⁷ Vgl. OAKESHOTT (1967), Die Mosaiken von Rom 218. Für SS. Cosma e Damiano wurden zwei pagane Oratorien auf dem Forum Romanum von Papst Felix IV. (526-530) in eine Kirche umgebaut und dem kilikischen Brüderpaar Cosmas und Damian geweiht. Vgl. PIPPAL (2005²), Die Kunst des Mittelalters 94.

²¹⁸ Für genauere Ausführungen zu den Parallelen zwischen S. Prassede und SS. Cosma e Damiano vgl. WISSKIRCHEN (1990), Das Mosaikprogramm von S. Prassede 29ff.

Hand ausgestreckt erhoben. Sein Kopf wird von einem Kreuznimbus hinterlegt. Über dem Haupt Christi erscheint die Hand Gottes mit Lorbeerkranz und Diadem. Zur Rechten Christi befinden sich der Apostel Paulus, die Heilige Praxedis als Titelheilige sowie Papst Paschalis mit dem Kirchenmodell in Händen (Abb. 3). Der Pontifex ist mit einer weißen Tunika, dem goldenen bischöflichen Messgewand und dem Pallium bekleidet. Zur Linken Christi stehen der Apostel Petrus, die Heilige Pudentiana und ein unbekannter Diakon. Ob es sich bei dieser Figur um den Heiligen Zeno handelt, wie Oakeshott meint²¹⁹, ist nicht eindeutig zu sagen. Alle Häupter der Dargestellten sind nimbiert, mit der Ausnahme, dass Paschalis als noch Lebender statt dem runden Heiligenschein einen viereckigen blauen Nimbus trägt. Praxedis wird von den Apostelfürsten Petrus und Paulus bei Christus eingeführt und erscheint in dieser Komposition als Bittstellerin für ihren Begleiter Paschalis.²²⁰

An den äußeren Enden der Apsiskalotte sind zwei Palmen mit Früchten abgebildet, ein Hinweis auf das Paradies, indem die Szenerie stattfindet. Die linke Palme trägt einen Phönix mit Nimbus. Dieser Vogel gilt als Symbol für die Wiederauferstehung der Menschen und das ewige Leben.²²¹ Zu Füßen dieser Darstellung fließt der namentlich gekennzeichnete Jordan. Darunter ist der für stadtrömische Basiliken typische Lämmerfries abgebildet. Er symbolisiert die zwölf Apostel und Christus als Osterlamm in ihrer Mitte. Dieses steht auf einer Anhöhe, auf der die vier Flüsse des Paradieses entspringen. Begrenzt wird der Lämmerfries links von Bethlehem, der Stadt, die durch den Besuch der Heiligen Drei Könige zum Symbol der Heidenkirche wurde, und Jerusalem auf der rechten Seite als Symbol des jüdischen Glaubens.²²²

Die Apsisstirnwand

In der Mitte der goldenen Apsisstirnwand ist das Lamm Gottes im Clipeus auf einem Thron zu Füßen eines Gemmenkreuzes abgebildet. Auf dem Suppedaneum liegt verschlossen die Rolle mit den Siegeln.²²³ Zu beiden Seiten des Lammes sind insgesamt sieben Fackeln, drei zur Linken und vier zur Rechten, dargestellt, daneben je zwei stark bewegte Engelsfiguren mit ausgebreiteten Flügeln. Dabei handelt es sich um die Erzengel Michael, Gabriel, Raphael und

²¹⁹ Vgl. OAKESHOTT (1967), Die Mosaiken von Rom 219. Gerhart Ladner vermutet Zyriakus in der Gestalt des heiligen Diakons. Vgl. LADNER (1941), Die Papstbildnisse 130.

²²⁰ Vgl. WISSKIRCHEN (1990), Das Mosaikprogramm von S. Prassede 112

²²¹ Ebd 44; vgl. auch GALLIO (2005), Die Basilika von Santa Prassede 12.

²²² Ebd. 13.

²²³ Vgl. WISSKIRCHEN (1990), Das Mosaikprogramm von S. Prassede 50.

Uriel.²²⁴ Weiter außen auf der rechten Seite des Betrachters erblickt man die apokalyptischen Gestalten des Johannes als Adler und des Lukas als Stier im rot-blauen Wolkenmeer. Links außen sind Markus als Löwe und Matthäus als Mensch zu sehen. Alle vier Figuren sind halbfigurig und nimbiert wiedergegeben und halten ein geschlossenes Buch in Händen. Weiter unten auf der Apsisstirnwand sind die 24 Ältesten in zwei Zwölfergruppen unterteilt dargestellt. Die weißhaarigen und bärtigen Männer sind in weite weiße Gewänder gehüllt und strecken dem Lamm Blütenkränze und Kronen entgegen. Als Begrenzung zwischen Apsisstirnwand und Apsiskalotte dienen Blumengirlanden, die am Scheitelpunkt im Monogramm des Papstes Paschalis zusammenlaufen. Die Komposition auf der Apsisstirnwand zierte bereits den Triumphbogen von S. Paolo fuori le mura²²⁵ und bezieht sich eindeutig auf die Apokalypse des Johannes.²²⁶

Der Triumphbogen

Der Apsisstirnwand vorgelagerte Triumphbogen ist ebenfalls vollständig mit farbenkräftigen Mosaiken überzogen, die im Gegensatz zur Apsis eine gänzlich eigene Bildkomposition Paschalis' wiedergeben.²²⁷ Die obere Hälfte säumt die Darstellung der himmlischen Stadt Jerusalem, in deren Mitte Christus und zwei Engel leicht erhöht abgebildet sind. Darunter und noch innerhalb der Stadtmauer befinden sich die zwölf Apostel, Johannes der Täufer, Maria und die heilige Praxedis. Ebenfalls erhöht sind links Moses mit einer Tafel auf der das Wort *lege(s)* geschrieben ist und rechts der Prophet Elias mit einem Engel dargestellt. In den offenen Stadttoren stehen Engel die auf beiden Seiten Gruppen von Auserwählten deuten, einzutreten – links sind dies Männer und Frauen mit Märtyrerkronen, rechts Bischöfe, Frauen und Offiziere. Die rechte Gruppe wird von den Aposteln Petrus und Paulus angeführt. Im unteren Register steht eine weißgekleidete Menschenmenge – möglicherweise als die nach S. Prassede transferierten Märtyrer zu deuten²²⁸ – die mit Palmblättern wedelt. Der Triumphbogen ist wie der Apsisstirnbogen mit einer Blumengirlande und dem

²²⁴ Ebd. 57.

²²⁵ Vgl. KRAUTHEIMER (1996²), Rom 145.

²²⁶ Auf die Apokalypse beziehen sich die Anbetung des Lammes, die sieben Leuchter, die apokalyptischen Wesen und die 24 Ältesten. Vgl. WISSKIRCHEN (1990), Das Mosaikprogramm von S. Prassede 50-61.

²²⁷ Ebd. 124.

²²⁸ Ebd. 67.

Papstmonogramm nach unten hin begrenzt. Auch die gesamte Komposition am Triumphbogen bezieht sich eindeutig auf die Vision von Johannes in der Apokalypse.²²⁹

Die Widmungsinschrift

Wie auf dem Vorbild von SS. Cosma e Damiano ist unterhalb des Lämmerfrieses der Apsiskalotte in goldenen Lettern auf blauem Untergrund die Widmungsinschrift des Papstes zu finden:

EMICAT AVLA PIAE VARIIS DECORATA METALLIS
PRAXEDIS D(omi)NO SVPER AETHRA PLACENTIS HONORE
PONTIFICIS SVMMI STVDIO PASCHALIS ALVMNI
SEDIS APOSTOLICAE PASSIM QVI CORPORA CONDENS
PLVRIMA S(an)C(t)ORVM SVBTER HAEC MOENIA PONIT
FRETVS VT HIS LIMEN MEREATVR ADIRE POLORVM.²³⁰

Die Widmungsinschrift verdeutlicht zum Einen die Bemühungen Paschalis' um die würdige Bestattung der heiligen Praxedis und vieler weiterer Märtyrer und Heiliger sowie die kostbare Ausstattung der Kirche. Zum Anderen erhofft er sich durch seine Verdienste Zugang zur himmlischen Wohnstätte bzw. zum Haus des Himmels zu erhalten. Doch wie lassen sich seine Aktivitäten deuten? Ging es Papst Paschalis I. wirklich um die Rettung von für ihn bedeutenden Reliquien oder um die Masse an Märtyrern und Heiligen, die er durch die Transferierung ihrer Gebeine als seine Fürsprecher im Himmel betrachten konnte? Für Rotraud Wisskirchen kommt in den Sätzen der Inschrift „allein die Sorge um sein persönliches Seelenheil“ und sein „Bangen um den göttlichen Richterspruch“ zum Ausdruck.²³¹ Dies würde bedeuten, dass Paschalis die Auffassung vertrat, durch die Umbettung der Märtyrer als eine Tat der Nächstenliebe der Aufnahme in den Himmel einen Schritt näher zu sein. Die unglaubliche Zahl von 2251 transferierten Märtyrergebeinen nach S. Prassede lässt auch Franz Alto Bauer vermuten, „dass es Paschalis nicht mehr um den individuellen Heiligen ging, sondern um die Fülle verschiedenster Reliquien“.²³² Eine

²²⁹ Ebd. 63-99.

²³⁰ Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 63, Anm. 10; vgl. auch WISSKIRCHEN (1990), *Das Mosaikprogramm von S. Prassede* 29. Auch der Sinngehalt und die Wortwahl der Apsisinschrift folgen sehr genau der Vorlage von SS. Cosma e Damiano. Ebd. 48ff.

²³¹ Ebd. 110.

²³² Vgl. BAUER (2004), *Das Bild der Stadt Rom* 144.

Ausnahme stellen dabei die sterblichen Überreste der heiligen Praxedis, ihrer Schwester Pudentiana und des heiligen Zeno dar, da diese drei Personen besonders stark mit der Geschichte der Kirche und dem Kirchenbau verflochten waren. Ihre Gräber erfuhren auch im Vergleich zur übrigen Masse an Märtyrerreliquien eine besondere Aufmerksamkeit. Obwohl Wisskirchens Bewertung der Widmungsinschrift als sehr radikal angesehen werden kann, würde ich genau diese Intention Papst Paschalis' I. bei der Errichtung der Kirche als vorrangig vermuten, denn auch bei den beiden anderen Kirchen und den noch weiter unten behandelten Reliquiaren sollte ebenfalls das Motiv der Sorge um sein Seelenheil entweder in der Widmungsinschrift oder in der Darstellung thematisiert werden.

Ein ähnliches Argument greift auch Caroline Goodson auf, wenn Sie schreibt: „Paschal himself appears in the apse, just visible beyond the triumphal arch, standing ready to claim the honour for his action. [...] Paschal has recapitulated the good works of the saints, out of his own piety and for his own salvation.“²³³

Die Zeno-Kapelle

Die Kapelle im rechten Seitenschiff wurde als Mausoleum für Paschalis' Mutter Theodora errichtet²³⁴ und dem heiligen Zeno geweiht, dessen Gebeine auch hier bestattet wurden. Es mutet sehr eigentümlich an, dass ein Papst für seine verstorbene Mutter eine Begräbnisstätte errichten ließ, die in eine große päpstliche Stiftung integriert war. Sie hatte auch nicht die Ausmaße eines „normal dimensionierten“ Grabes, sondern einer riesigen Grabeskapelle, würdig genug für bedeutende Märtyrer und Heilige. Die Mutter des Papstes wird der Inschrift in der Kapelle folgend als *Theodora episcopa* bezeichnet (Abb. 4). Auch wenn dies als Ehrenbezeichnung für Mütter von Päpsten – Ehefrauen tolerierte die Kirche zu dieser Zeit nicht mehr – zu verstehen ist, eine Tradition der Päpste die verstorbenen Mütter mit großartigen Grabstätten zu rühmen gab es mit Sicherheit nicht.²³⁵ Ein dahingehender Erklärungsversuch, dass die Mutter Paschalis' einer sehr hochstehenden römischen Familie entstammte und eine dem Rang ebenbürtige Bestattung erfahren sollte, entbehrt jeder

²³³ Vgl. GOODSON (2005), *The relic translation of Paschal I* 127, 131.

²³⁴ Vgl. WILPERT/SCHUMACHER (1976), *Die römischen Mosaiken* 334.

²³⁵ Die Papstvitien im *Liber pontificalis* des 8. und 9. Jahrhunderts enthalten nur vereinzelt Informationen über Mütter von Päpsten, immer im Zusammenhang mit der Abstammung und Herkunft der Päpste. Als Ausnahme erscheinen die Viten Papst Gregors II. (715-731) und Papst Sergius II. (844-847) wo der Tod der Mutter thematisiert ist. Bei Sergius II. genoss die Mutter aufgrund ihrer familiären Abstammung ein sehr großes Ansehen. Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 86 (c. I); Gregor II. hingegen ließ das elterliche Haus nach dem Ableben der Mutter zu Ehren der Märtyrerin Agatha in eine Abtei umbauen. Vgl. DUCHESNE I (1981²), *Le Liber Pontificalis* 402 (c. X);

diesbezüglichen Information in der Paschalis-Vita. Im Gegenzug ist eigentlich zu bezweifeln, dass Theodora einer führenden Adelsfamilie der Stadt entstammte, gerade weil dies nicht im *Liber pontificalis* Erwähnung gefunden hat. Üblicherweise werden in den einzelnen Viten des Papstbuches die Väter der Päpste genannt, die mütterliche Abkunft jedoch in der Regel verschwiegen. Nur bei wenigen Ausnahmen kennen wir auch die Linie der Mutter, gerade weil diese Mitglied einer bedeutenden Familie war.²³⁶ Eine adelige Abkunft Theodoras scheint daher nicht als Erklärung haltbar, und es bleibt die Vermutung, dass der Errichtung dieses Grabmahls ein inniges Verhältnis zwischen Paschalis und seiner Mutter zu Grunde lag. Dazu ist anzumerken, dass der Innenraum einer Kirche und besonders ein Platz neben einem Reliquiengrab als ausgesprochen bevorzugter Begräbnisort anzusehen ist, „weil den Verstorbenen hier durch die Gegenwart der Reliquien der Heiligen der Kirche und durch deren Fürbitte ein besonderer Segen zukam“.²³⁷ Genau diese Überlegungen spielten bereits im 4. Jahrhundert eine große Rolle, als man Angehörige von Bischöfen zusammen mit Heiligenreliquien bestatten ließ.²³⁸ Diese Tradition wurde im 7. Jahrhundert von den Päpsten Johannes IV. (640-642) und Theodor I. (642-649) wieder aufgenommen, die ihren Vätern in der Kapelle San Venanzio im Lateran bzw. in S. Stefano Rotondo eine Begräbnisstätte errichten ließen.²³⁹ Caroline Goodson erklärt diese Bestattungssitte als „papal attempts to unite the saints with the families of the bishop, with benefits for both in terms of material preservation and honour of the bodies as well as greater possibility of salvation for the pope’s family“.²⁴⁰ Paschalis hatte bei der Bestattung seiner Mutter gewiss Kenntnis von diesem Brauch und in Anbetracht der Tatsache, dass Paschalis besonders bemüht war, durch Reliquientranslationen selbst Fürsprecher vor Gott zu erlangen, ist eine ähnliche Absicht des Papstes auch für seine verstorbene Mutter durchaus denkbar. Doch trotz dieser Traditionsstränge kann über die besondere Bedeutung dieses Baus nicht hinweggesehen werden, zum Einen weil es sich bei dieser Kapelle, obwohl dem Heiligen Zeno geweiht, im ursprünglichen Sinn um den Grabbau für Paschalis’ Mutter handelt, und zum Anderen

²³⁶ In den Viten des 8. und 9. Jahrhunderts findet man Informationen zur Herkunft der Mutter bei Papst Stephan IV., Papst Sergius II. und Papst Hadrian I. Bei Sergius ist von einer erlauchten Mutter die Rede, die aus der gleichen Familie stammte wie der vorherige Papst Stephan und der spätere Papst Hadrian I. Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 50, Anm. 1; ebd. 86 (c. I.); ebd. 174 (c. I).

²³⁷ Vgl. ULRICH-BOCHSLER (1997), *Anthropologische Befunde* 29.

²³⁸ Als Beispiel sei hier Ambrosius von Mailand genannt, der im Zuge der Erneuerung der Kapelle von San Vittore die Gebeine seines verstorbenen Bruders neben den Heiligenreliquien bestatten ließ. Vgl. GOODSON (2007), *Building for Bodies* 70.

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ Ebd. 77.

entgegen der früheren päpstlichen Begräbnissitten in S. Prassede eine weibliche Angehörige eines Papstes in sehr beeindruckender Weise Anerkennung und Würdigung erfahren hat.

Die von Paschalis angebrachte Inschrift der Zenokapelle gibt allerdings über das mütterliche Grab keinerlei Auskunft, denn über dem Eingang liest man:

PASCHALIS PRAESVLIS OPVS DECOR FVLGIT IN AVLA
QVOD PIA OPTVLIT VOTA STVDVIT REDDERE D(omin)O²⁴¹

Über der Inschrift befindet sich ein rechteckiges Mosaik, das noch weitgehend im Originalzustand erhalten ist und in zwei konzentrischen Halbkreisen Medaillons mit Büsten wiedergibt. Die obere Reihe mit 13 *clipei* zeigt Christus in der Mitte, umgeben von den zwölf Aposteln. In der unteren Reihe ist Maria mit dem Jesuskind in der Mitte abgebildet, flankiert von zwei männlichen Heiligen, möglicherweise dem heiligen Valentin und dem heiligen Zeno, und je vier weiteren MärtyrerInnen und Heiligen. In den oberen Ecken dieses rechteckigen Mosaiks sind zwei ältere Männer dargestellt, vermutlich Moses und Elias. Die Abbildung zweier Päpste am unteren Rand stammt mit Sicherheit nicht aus der Zeit Paschalis', unklar ist auch, welche Kirchenfürsten dargestellt sind. Vermutlich handelt es sich beim linken Porträt um ein späteres Bildnis Paschalis' I., doch kann dies nicht mit Gewissheit gesagt werden.²⁴²

Die Zeno-Kapelle ist kreuzförmig angelegt mit einem Kreuzgratgewölbe im Mitteljoch und einem Tonnengewölbe in den Armen. Sie ist von drei Seiten über Torbögen zugänglich. Die Nischen über diesen Türen, sowie die Wände darüber und die Decke der Kapelle sind komplett mit Mosaiken überzogen. Die dominante Grundfarbe dieses Wandschmuckes ist Gold, der dadurch eine besonders kostbare Wirkung ausstrahlt. Die Mosaik in der Zeno-Kapelle zeigen eindeutig byzantinische Einflüsse, auch das gesamte Kompositionsschema leitet sich von der byzantinischen Theologie her.²⁴³ Im Gewölbe ist zentral ein Brustbild Christi dargestellt, welches von vier Engeln, die, so scheint es, auf vier Säulen stehen, gehalten wird (Abb. 5). Die Darstellung weist große Ähnlichkeit mit dem Gewölbemosaik der

²⁴¹ Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 65, Anm. 14.

²⁴² Vgl. OAKESHOTT (1967), *Die Mosaiken von Rom* 220; vgl. GALLIO (2005), *Die Basilika von Santa Prassede* 26.

²⁴³ Vgl. KRAUTHEIMER (1996²), *Rom* 146.

erzbischöflichen Kapelle in Ravenna auf.²⁴⁴ Weiter unten auf den Wänden der Kapelle sind Christi untergeordnete Personen – die Muttergottes, die Apostel, Heilige und Märtyrer – abgebildet. Auf der Konterfassade des Oratoriums ist die *Etimasie* dargestellt, das goldene Kreuz auf einem geschmückten Thron, daneben die Apostel Petrus und Paulus.²⁴⁵ Die angrenzende rechte Wand schmücken die Bildnisse der Märtyrerinnen Agnes, Pudentiana und Praxedis. Im Türsturz darunter sieht man das Lamm auf einer Anhöhe, umgeben von Hirschen. Im unteren Register sind von links nach rechts *Theodora episcopa*, die Mutter Paschalis‘ mit eckigem Nimbus – als Hinweis darauf, dass sie bei der Ausgestaltung der Kapelle noch nicht lange tot war – die heilige Praxedis, die Jungfrau Maria und vermutlich die heilige Pudentiana halbfigurig wiedergegeben. Auf der rechts davon befindlichen Altarwand ist eine *Deesis* mit den Figuren der Jungfrau Maria und Johannes des Täufers dargestellt.²⁴⁶ Die Abbildung Christi wird dabei durch ein Fenster, durch das Licht ins Innere der Kapelle fällt, ersetzt. Die Nische darunter gibt Christus in der Mitte, Elias und Petrus rechts von ihm und Moses, Johannes und Jakobus links von ihm wieder. Der Altar sowie das Altarmosaik entstammen einer späteren Epoche und werden daher nicht beachtet. Auf der rechts vom Eingang gelegenen Seite findet man die Abbildung von Johannes mit dem Evangelium neben Andreas und Jakobus, die jeweils eine Schriftrolle tragen. Im darunter befindlichen Türsturz ist wieder Christus mit zwei Heiligen, vermutlich dem heiligen Valentin und dem heiligen Zeno, wiedergegeben.²⁴⁷

Beeindruckend an der Zeno-Kapelle sind vor allem ihre großflächige und einheitliche Mosaizierung und die Dominanz des himmlisch wirkenden Goldgrundes. In einem mittelalterlichen Pilgerführer wird sie auch als *hortus paradisi* bezeichnet.²⁴⁸ Auch Walter Oakeshott zeigt sich von der Ausstattung und Wirkung der Zeno-Kapelle fasziniert wenn er schreibt, dass sie „als eine der schönsten Schöpfungen überhaupt auf diesem Gebiet angesehen werden“ kann.²⁴⁹

²⁴⁴ Vgl. OAKESHOTT (1967), Die Mosaiken von Rom 224. Die Kapelle wurde unter dem orthodoxen Erzbischof Petrus II. (494-519) in Ravenna errichtet. Zur Ausstattung dieser Kapelle vgl. PIPPAL (2005²), Die Kunst des Mittelalters 93.

²⁴⁵ Diese Darstellung symbolisiert das Warten auf die Wiederkehr Christi. Vgl. GALLIO (2005), Die Basilika von Santa Prassede 28f.

²⁴⁶ Bei einer *Deesis* hält Christus am jüngsten Tag Gericht. Maria und Johannes der Täufer flankieren Christi als Fürbitter für die Menschen. Ebd. 30.

²⁴⁷ Ebd. 26-35.

²⁴⁸ Vgl. WILPERT/SCHUMACHER (1976), Die römischen Mosaiken 336.

²⁴⁹ Vgl. OAKESHOTT (1967), Die Mosaiken von Rom 207.

3.2.3 S. Maria in Domnica

Unmittelbar nach S. Prassede wurde eine zweite baufällige Kirche, S. Maria in Domnica, von Paschalis I. neu errichtet. Sie liegt auf dem Hügel Caelius nahe des Kolosseums und wird auch S. Maria alla Navicella - „zum Schiffchen“ – genannt. Den Beinamen verdankt die Kirche einem antiken Votivschiff, das vor der Kirche aufgestellt worden war.²⁵⁰ Über einen Vorgängerbau ist nur soviel gewiss, dass eine Diakonie an dieser Stelle sicherlich bereits zu Beginn des Pontifikats Hadrians I. (772-795) existiert hatte, aber dieses Gebäude ursprünglich nicht als Kirche errichtet worden war. Anzunehmen ist, dass die Räumlichkeiten der Diakonie in einen älteren Bau, vermutlich den Bezirksbaracken der V. Kohorte der Vigiles, der städtischen Polizei- und Feuerwache aus dem 3. Jahrhundert, integriert wurden.²⁵¹ Dass sakrale Räumlichkeiten wie ein Oratorium innerhalb der Diakonie bestanden hatten, kann vermutet werden²⁵², da wir aus der Biographie Papst Leos III. im *Liber pontificalis* von sakralen Stiftungen, wie einem goldenen Kerzenleuchter über dem Altar, einer Altardecke mit Mariendarstellung und einer Altardecke mit Kreuzigungsdarstellung, unterrichtet sind.²⁵³

3.2.3.1 Der Bau von Paschalis I.

Die von Paschalis I. errichtete Kirche hatte einen basilikalen Grundriss mit einem Hauptschiff und zwei niedrigeren Seitenschiffen, die durch je neun Säulen vom Mittelschiff getrennt waren. Im Westen schloss die Basilika im Gegensatz zum Bau von S. Prassede mit drei Apsiden ab – eine Apsis begrenzte wie gewöhnlich das Hauptschiff, die beiden anderen die Seitenschiffe. Das Drei-Apsiden-Schema war in Rom zu dieser Zeit noch nicht weit verbreitet, lediglich zwei Kirchen hatten es bis dahin übernommen²⁵⁴, daher vermutet man nahöstliche Einflüsse im Kirchenbau von S. Maria in Domnica.²⁵⁵ Diese These wird auch durch die Verwendung byzantinischer Maßeinheiten bei der Errichtung des Gebäudes untermauert.²⁵⁶

²⁵⁰ Vgl. GREGOROVIVUS (1890⁴), Geschichte der Stadt Rom 54.

²⁵¹ Vgl. WEBB (2001), The churches and catacombs 99.

²⁵² Vgl. DAVIS (1995), The Lives of the Ninth-Century Popes 13, Anm. 36.

²⁵³ Zu den Stiftungen Papst Leos III. vgl. DUCHESNE II (1981²), Le liber pontificalis 14 (c. LII); ebd. 16 (c. LXII); ebd. 30 (c. XCVIII).

²⁵⁴ Nur die beiden Kirchen Sant'Angelo in Pescheria und Santa Maria in Cosmedin hatten in Rom bis zu diesem Zeitpunkt eine Drei-Apsiden-Anlage. Vgl. WEBB (2001), The churches and catacombs 100.

²⁵⁵ Vgl. KRAUTHEIMER (1988), Ausgewählte Aufsätze 219.

²⁵⁶ Vgl. WEBB (2001), The churches and catacombs 100.

3.2.3.2 Die Mosaiken von S. Maria in Domnica

Die Apsiskalotte

In S. Maria in Domnica wurden die Apsiskalotte und der Apsisstirnbogen von Paschalis I. mit Mosaiken ausgeschmückt (Abb. 6). Bis auf kleinere Retuschen und einige Neusetzungen, die als sehr gegliedert betrachtet werden können, sind diese noch im Original erhalten.²⁵⁷ Die Apsiskalotte zeigt die thronende Madonna überlebensgroß und streng frontal in der Mitte, auf ihrem Schoß das Jesuskind. Dieses hält in einer Hand eine Schriftrolle, mit der zweiten Hand segnet es. Die Madonna hält in ihrer linken Hand ein weißes Zeremonialtuch und weist mit der Rechten auf Paschalis I., der vor ihr kniend ihren rechten Fuß umfaßt (Abb. 7). Der Papst ist etwa lebensgroß mit eckigem Nimbus mit kleinem Kreuz als Lebender dargestellt und trägt wie in S. Prassede eine weiße Tunika, das bischöfliche Messgewand und das Pallium. Flankiert werden die Madonna und das Jesuskind von Engelsscharen. In vorderster Reihe stehen jeweils drei weißgekleidete Engel mit goldenem Nimbus, die übrigen Engelsfiguren, nur mehr teilweise sichtbar, haben blaue Heiligenscheine. Die Szene spielt sich auf einer mit roten Blumen übersäten grünen Wiesenfläche ab, der Hintergrund ist tiefblau.²⁵⁸ Die Abbildung der Madonna umgeben von Engelsscharen geht auf byzantinische Motive – die Muttergottes vergleichbar mit einer thronenden Königin – zurück, wurde aber bereits im Rom des 5. Jahrhunderts zur Ausschmückung zweier Apsiden in S. Agata dei Goti und S. Andrea in Catabarbara verwendet.²⁵⁹ Der für römische Kirchen typische Lämmerfries fehlt in S. Maria in Domnica.

Der Apsisstirnbogen

Auf dem Apsisstirnbogen ist Christus zentral in der Mandorla dargestellt, in der linken Hand eine Schriftrolle, seine Rechte zur Kirchengemeinde hin ausgestreckt. Flankiert wird er von zwei Engeln und den zwölf Aposteln, je sechs auf beiden Seiten. Auch hier ist wieder ein grüner Farbstreifen als Wiese und ein blaues Farbband als Himmel wiedergegeben, ein besonderes Merkmal der Mosaiken von S. Maria in Domnica. Im unteren Register des Apsisstirnbogens befinden sich zwei Figuren, wobei es sich vermutlich um Johannes den Täufer, vom Betrachter aus links gesehen, in eine goldene Tunika und einen roten Mantel

²⁵⁷ Vgl. LADNER (1941), Die Papstbildnisse 136.

²⁵⁸ Vgl. OAKESHOTT (1967), Die Mosaiken von Rom 216.

²⁵⁹ Vgl. KRAUTHEIMER (1996²), Rom 145.

gehüllt, und den Evangelisten Johannes, mit weißer Tunika und goldenem Mantel, handelt.²⁶⁰ Beide halten in ihrer linken Hand eine Schriftrolle und weisen mit ihrer rechten Hand auf Christus. Zwischen Apsiskonche und –stirnbogen ranken sich Blumengirlanden wie in S. Prassede empor, die beim Monogramm Papst Paschalis‘ zusammenlaufen.

Die Widmungsinschrift

Unter der Apsiskonche mit der Darstellung der thronenden Muttergottes mit Jesuskind und des knienden Papstes liest man folgende Widmungsinschrift Paschalis‘ I.:

ISTA DOMVS PRIDEM FVERAT CONFRACTA RVINIS
NVNC RVTILAT IVGITER VARIIS DECORATA METALLIS
ET DEVS ECCE SVVS SPLENDET CEV PHOEBVS IN ORBE
QVI POST FVRVA FVGANS TETRAE VELAMINA NOCTIS
VIRGO MARIA TIBI PASCHALIS PRAESVL HONESTVS
CONDIDIT HANC AVLAM LAETVS PER SAECLA MANENDAM²⁶¹

Gemäß dieser Inschrift ließ Paschalis die Kirche nach ihrem Zusammenbruch neu errichten und übertrug sie als Geschenk der Jungfrau Maria. Die außergewöhnlich bunten gläsernen Mosaiken, die in dieser Kirche gesetzt wurden, sollten die Kirche zum Leuchten bringen. Die Bezeichnung *Phoebus in orbe*²⁶² bezieht sich Erik Thunø zufolge, der sich intensiv mit der Ikonographie der Mosaiken von S. Maria in Domnica beschäftigt hat, auf die Darstellung Christi auf dem Apsisstirnbogen, dem es wie dem Lichtgott gelingt, die Dunkelheit zu besiegen.²⁶³ Die besondere Leuchtkraft der Mosaiken und ihre Vielfarbigkeit korrespondieren mit dem theologischen Konzept, welches hinter der Darstellung steckt. So symbolisieren die grünen Farbstreifen beispielsweise die Schöpfung, das Paradies und das ewige Leben.²⁶⁴

Der Papst nimmt im hierarchischen vertikalen Aufbau des Mosaiks die niedrigste Stufe ein. Er kniet vor der Muttergottes in *proskynesis* und umfasst andächtig ihren Fuß. Die

²⁶⁰ Vgl. OAKESHOTT (1967), Die Mosaiken von Rom 215f. Rotraud Wisskirchen hingegen vermutet, dass diese beiden Figuren alttestamentliche Propheten darstellen. Vgl. WISSKIRCHEN (1995-1997), Santa Maria in Domnica 399.

²⁶¹ Vgl. DUCHESNE II (1981²), Le Liber Pontificalis 65, Anm. 17.

²⁶² Als Phoebus wurde der Lichtgott in der griechischen Antike bezeichnet, der häufig Apollon beigeordnet wurde. Vgl. THUNØ (2005), Materializing the Invisible 267.

²⁶³ Ebd. 267f.

²⁶⁴ Ebd. 270.

Komposition kulminiert in der Darstellung von Christus, der uns in den Mosaiken in zwei Naturen begegnet – menschlich auf dem Schoß seiner Mutter, göttlich in der Mandorla. Die Muttergottes wirkt für Erik Thunø wie ein Zwischenwesen wenn er schreibt „she appears as almost as tangible to the viewer as she is for Pope Paschal within the fictive image“.²⁶⁵ Das Mosaik betont einerseits ihre menschliche Natur durch den Körperkontakt mit Paschalis; andererseits ist sie bereits – angedeutet durch die Engel und das Christuskind – in den Himmel entrückt. Dem Papst kommt auf der Darstellung eine Mittlerrolle zu. Als Fürsprecher für die Menschen vor der Muttergottes überbrückt er die Kluft zwischen Erde und göttlichem Himmel, indem ein Fuß noch auf dem Rahmen des Mosaiks ruht, während er den Schuh der Muttergottes berührt.²⁶⁶ Maria weist dabei in einem Annahmegerüst auf den Stifterpapst, was dahingehend deutbar ist, dass Paschalis durch den Bau der Kirche in der Gunst Mariä aufgestiegen ist. So wie er bei Maria als Fürsprecher für die Menschheit eintritt, so nimmt Maria ihn an und gewährt ihm ihre Fürsprache vor Gott. Im Gegensatz zu den beiden anderen Apsismosaiken interagiert Paschalis hier direkt, er selbst ist das Instrument, das der Gesamtdarstellung erst ihren Sinn gibt.²⁶⁷

Rotraud Wisskirchen zufolge ist die Marienabbildung im Apsismosaik von S. Maria in Domnica auch im Kontext der „assumptio Mariae“, der leiblichen Himmelfahrt Marias, zu sehen – eine Glaubensvorstellung, die sich vor allem ab dem 8. Jahrhundert im Osten Europas entwickelt und durch Mönche und Gelehrte wie Ambrosius Autpertus im Westen und in Rom verbreitet hatte. Wie Wisskirchen vermutet, stand Papst Paschalis I. diesem theologischen Gedankengut nahe und wollte mit der Darstellung der thronenden Maria den leiblichen Aufenthalt der Gottesmutter im Himmel thematisieren.²⁶⁸ Ihre Untersuchungen haben darüber hinaus ergeben, dass es sich beim Apsismosaik von S. Maria in Domnica um die früheste apsidiale Darstellung der thronenden Gottesmutter mit dem Christuskind in Rom handelt. Somit hatte Papst Paschalis I. mit diesem Mosaik „eine für den Westen neue Dogmatik“ gleichsam „in einem neuen Bild“ verarbeitet.²⁶⁹

²⁶⁵ Ebd. 266.

²⁶⁶ Ebd. 266, 275.

²⁶⁷ Vgl. ANDALORO/ROMANO (2002), Das Bild in der Apsis 84.

²⁶⁸ Vgl. WISSKIRCHEN (1995-1997), Santa Maria in Domnica 382-385.

²⁶⁹ Ebd. 388.

3.2.4 S. Cecilia in Trastevere

Die dritte von Paschalis I. errichtete Kirche liegt jenseits des Tibers im Stadtviertel Trastevere. Sie wurde über den Resten eines republikanischen *domus* und einer *insula* aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert errichtet. Das erste Zeugnis für eine frühchristliche Kultstätte an diesem Ort ist eine fragmentierte Inschrift auf dem Fußboden der heutigen Kirche, die zwischen 379 und 464 zu datieren ist.²⁷⁰ Die Kultstätte erlangte offensichtlich sehr rasch große Bedeutung, denn im frühen 5. Jahrhundert sprach der Kirchenvater Hieronymus in seinem Martyrologium²⁷¹ von *Romae transtibere Caecilii*. Danach folgen regelmäßige Erwähnungen des *titulus sanctae caeciliae* in Zusammenhang mit Synoden, Papstmessen und Stiftungen.²⁷² Im späten 8. Jahrhundert notierte der *Anonymus Einsiedlensis* bei einem Besuch in Rom in seiner Reisebeschreibung S. Cecilia als eine der Sehenswürdigkeiten auf dem Weg von der Porta Aurelia ins alte Stadtzentrum.²⁷³ Ob es sich bei diesem Vorgängerbau wirklich um eine Kirche handelte oder eher nur um einen Kultraum oder eine Kapelle, kann nicht mit Gewissheit gesagt werden. Papst Stephan III. (768-772) war jedenfalls dem *Liber pontificalis* zufolge vor seiner Bestellung zum Papst Priester im *titulus sanctae Caeciliae*²⁷⁴, was für mich als Hinweis dafür zu deuten ist, dass bei S. Cecilia regelmäßig Gottesdienste gefeiert wurden und eine Kirchengemeinde existiert hatte. Bei Ausgrabungen in den 1990er Jahren stieß man in unmittelbarer Nähe zum Paschalis'schen Bau auf ein Baptisterium mit Apsis und Taufbecken, welches offenbar später in die antike *insula* integriert und von den Archäologen ins beginnende 5. Jahrhundert datiert wurde. Dabei wurden auch Bleirohre entdeckt, welche die Inschrift PET (ia) S(an)C(t)OR(um) CHRY(sogonis) S(an)ctae CECE(liae) trugen.²⁷⁵ Als Paschalis I. diesem *titulus* zu Beginn seines Pontifikats einen Besuch abstattete, war die alte und schlechte Bausubstanz bereits augenscheinlich. Daher beschloss der Papst, an selber Stelle eine neue, schönere Kirche zu errichten²⁷⁶, die ebenso wie der Vorgängerbau der heiligen Cäcilia geweiht sein sollte.

²⁷⁰ Vgl. BRANDENBURG (2004), Die frühchristlichen Kirchen Roms 193.

²⁷¹ Das Martyrologium Hieronymianum, das älteste lateinische Martyrologium, wurde um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Oberitalien verfasst und durch zwei apokryphe Briefe in Verbindung mit dem Kirchenvater Hieronymus gebracht. Vgl. J. Dubois, Lexikon des Mittelalters 6 (1993), 360f.

²⁷² Vgl. Die Basilika Santa Cecilia (2007) 4.

²⁷³ Vgl. GOODSON (2007), Material memory 4.

²⁷⁴ Vgl. DUCHESNE I (1981²), Le Liber Pontificalis 468 (c. I).

²⁷⁵ Vermutlich teilten sich die beiden benachbarten *tituli* S. Cecilia und S. Crisogono die Wasserversorgung. Als *terminus post quem* kann Caroline Goodson zufolge das 5. Jahrhundert angenommen werden. Vgl. GOODSON (2007), Material memory 11f.

²⁷⁶ Vgl. DUCHESNE II (1981²), Le Liber Pontificalis 56 (c. XIV).

3.2.4.1 Die heilige Cäcilia

Die heilige Cäcilia ist im 9. Jahrhundert eine sehr populäre römische Heilige, die der Legende nach im Jahre 230 in Rom den Märtyrertod fand. Sie entstammte der bekannten römischen Adelsfamilie der Cäcilier und war eine leidenschaftliche Christin. Von ihren Verwandten wurde sie mit dem Heiden Valerian verheiratet, dem sie bei der Hochzeit wissen ließ, nur in Keuschheit mit ihm zusammenleben zu wollen, da ein Engel über ihre Reinheit wachen würde. Sie schickte Valerian in die Via Appia, wo er von Papst Urban (222-230) nach einer Vision zum Christentum bekehrt wurde. Valerian erbat die Gnade der Konversion auch für seinen Bruder Tiburtius, der ebenfalls von Papst Urban getauft wurde. Gemeinsam widmeten sich Cäcilia, Valerian und Tiburtius christlichen Werken, wie die Bestattung von christlichen Märtyrern. Als der heidnische Präfekt von Rom Turcius Almachius dem Brüderpaar bei ihrer Arbeit begegnete, befahl er ihnen, einer Jupiterstatue zu huldigen, doch sie weigerten sich. Daraufhin wurde der Soldat Maximus ausgesandt, die beiden zu töten, doch Cäcilia gelang es, ihn zum Christentum zu bekehren. Valerian, Tiburtius und Maximus starben kurze Zeit später den Märtyrertod und Cäcilia bestattete die drei Männer. Gemeinsam mit Papst Urban konnte sie noch, bevor auch über sie die Todesstrafe verhängt wurde, mehr als vierhundert Personen in ihrem Haus taufen. Almachius befahl die Christin in ihrem Bad durch heiße Dämpfe zu töten, doch die Mordpläne schlugen fehl, da die Hitze sie nicht erstickte, sondern ihr Kühlung verschaffte. Also beschloss der Präfekt sie zu enthaupten, doch auch die drei Schläge des Scharfrichters überlebte Cäcilia. Da jedoch das Gesetz einen vierten Schlag untersagte, lebte sie noch drei qualvolle Tage weiter. Sie übertrug Papst Urban ihr Haus mit der Bitte, darin eine Kirche zu errichten. Ihr Martyrium verschmolz mit der Gründung des *titulus s. caeciliae*.²⁷⁷ Das *Martyrologium Hieronymianum*, ein Kalender der Märtyrerfeste aus dem 6. Jahrhundert, führte das Fest der Heiligen Cäcilia am 22. November.²⁷⁸

3.2.4.2 Der Bau von Paschalis I.

S. Cecilia in Trastevere wurde in den Jahren 819/820 von Papst Paschalis' I. neu errichtet, nachdem er sich zuvor bei einem Besuch dieser Kultstätte über die Baufälligkeit derselben

²⁷⁷ Zur legendären Vita der Hl. Cäcilia siehe Maria-Barbara v. Stritzky, *Lexikon für Theologie und Kirche* 2 (1994³), 873f; vgl. auch *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon* 1 (1975), 840f; vgl. *Die Basilika Santa Cecilia* (2007) 4f, 48; vgl. GOODSON (2007), *Material memory* 13ff.

²⁷⁸ Vgl. BRANDENBURG (2004), *Die frühchristlichen Kirchen Roms* 193.

und die Dringlichkeit eines Neubaus überzeugen konnte.²⁷⁹ Die neu errichtete Kirche wurde auf den Grundmauern der antiken Gebäudestrukturen errichtet²⁸⁰ und folgte in ihrem Grundriss dem Schema der frühchristlichen Basilika des frühen 5. Jahrhunderts.²⁸¹ S. Cecilia hatte ein breites überhöhtes Hauptschiff und zwei davon mit Arkaden getrennte Seitenschiffe. Über jeder der dreizehn Arkaden war im Mittelschiff ein Rundbogenfenster angebracht. Die Apsis war halbrund mit ursprünglich drei Fenstern. Die darunterliegende Krypta hatte auch eine halbrunde Form und beherbergte die Reliquienkammer.²⁸² Vor der Kirche haben sich Spuren eines großen Atriums wie in S. Prassede erhalten.²⁸³ Direkt neben der neu errichteten Kirche des Papstes befand sich ein in die römische *insula* integriertes Warmbad, dessen Heizräume und bronzene Wasserbehälter unter dem Bodenniveau der Kirche lagen. Dieser private Baderaum wurde in Verbindung mit der Vita der heiligen Cäcilia als der Ort ihres ersten Martyriums angesehen und daher vermutlich in die Kirche integriert.²⁸⁴ Auch das bereits zuvor erwähnte Baptisterium ließ Paschalis bestehen und es wurde durch Gänge mit der Kirche verbunden, neu dekoriert und wieder genutzt.²⁸⁵ Anscheinend dachte man zu Beginn des 9. Jahrhunderts, dass es sich bei diesem Bereich um den in der Passion der heiligen Cäcilia erwähnten und von Papst Urban genutzten Taufraum handelte.²⁸⁶ Nach Beendigung der Bauarbeiten an der Kirche wurde jährlich am Mittwoch nach dem zweiten Fastensonntag vom Papst persönlich eine Messe in S. Cecilia zelebriert als Teil der römischen Stationsliturgie.²⁸⁷

Im Zuge der Errichtung von S. Cecilia wurden, wie bereits zuvor erwähnt, die Gebeine der heiligen Cäcilia, die ihres Ehemannes Valerian, die der beiden Märtyrer Tiburtius und Maximus sowie die sterblichen Überreste der Päpste Urban und Lucius in die

²⁷⁹ Vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 14.

²⁸⁰ Vgl. GOODSON (2007), *Material memory* 12.

²⁸¹ Im Gegensatz zur Kirche S. Prassede, welche auf basilikale Vorbilder aus dem 4. Jahrhundert zurückgeht, fehlt in S. Cecilia das Querhaus. Daher können die Vorbilder dieser Kirche in das frühe 5. Jahrhundert datiert werden. Offensichtlich wurde ab 820 bis 850 der kleineren Basilika des 5. Jahrhunderts gegenüber der größeren des 4. Jahrhunderts der Vorzug gegeben. Vgl. KRAUTHEIMER (1988), *Ausgewählte Aufsätze* 223, 226.

²⁸² Vgl. *Die Basilika Santa Cecilia* (2007) 6; Zahlreiche Umbauten in späteren Jahrhunderten lassen nur erahnen, wie die Kirche zur Zeit Paschalis' I. ausgesehen hat. Der ursprüngliche Wandaufriß wurde durch eine barocke Galerie komplett aufgegeben, die originalen Säulen der Arkaden im 19. Jahrhundert mit Marmor verkleidet und auch der offene Dachstuhl wird nun von einem modernen Deckengewölbe verdeckt. Vgl. GOODSON (2007), *Material memory* 6f.

²⁸³ Vgl. KRAUTHEIMER (1988), *Ausgewählte Aufsätze* 223.

²⁸⁴ Vgl. GOODSON (2007), *Material memory* 12, 26.

²⁸⁵ Das Baptisterium aus dem 5. Jahrhundert fiel dem Neubau der Reliquienkammer im 16. Jahrhundert zum Opfer. Vgl. BRANDENBURG (2004), *Die frühchristlichen Kirchen Roms* 194.

²⁸⁶ Vgl. GOODSON (2007), *Material memory* 13, 26.

²⁸⁷ An festgesetzten Tagen in einem jährlichen Zyklus beging der Papst Gottesdienste in den 25 Titelkirchen und den Patriarchalbasiliken Roms. Ebd. 9.

Reliquienkammer transferiert. Caroline Goodson vermutet, „Paschal’s reuniting the bodies of the saints in their ancient home is a gesture by which the pope inserted himself into the sacred history of the saints“.²⁸⁸ Gleichsam mit den Gebeinen der Heiligen Valerian, Tiburtius und Maximus wurde auch eine Gedenktafel der drei Märtyrer – ihre Namen und ihre Festtage waren eingraviert – in der Krypta von S. Cecilia aufgestellt. Diese ins 5. Jahrhundert datierte Tafel stammte wahrscheinlich aus dem ursprünglichen Grab und wurde aus Gründen der Authentizität der Bestatteten, die Paschalis offensichtlich sehr wichtig war, mit transferiert.²⁸⁹ Die sterblichen Überreste der sechs Heiligen wurden in drei verschiedene Sarkophage gebettet – die heilige Cäcilia in den obersten, die beiden Päpste Urban und Lucius in den unteren und die drei Märtyrer Valerian, Tiburtius und Maximus gemeinsam in einen Sarg dahinter. Durch eine kleine Fensteröffnung unter dem Altar konnten die Pilger in die Reliquienkammer sehen und erblickten darin als ersten den Sarkophag der Titelheiligen. Die Wallfahrer konnten aber auch über Treppen in das Innere der ringförmig angelegten Krypta gelangen.²⁹⁰

Als der Kardinal Paolo Emilio Sfondrati im Jahre 1599 das Grab der heiligen Cäcilia öffnen und ihre Leiche exhumieren ließ, fand man ihre sterblichen Überreste der Überlieferung zufolge unversehrt. Sie war in ein weißes goldbesticktes Gewand gekleidet und in einen Sarg aus Zypressenholz gebettet, der wiederum in einem Marmorsarg lag. Ihre sterblichen Überreste wurden eine Zeit lang in der Kirche zur Schau gestellt und die römische Bevölkerung kam scharenweise, um sie zu begutachten. Der junge Künstler Stefano Maderno wurde dann beauftragt, eine Statue der Heiligen in der Position, in der die Zeitgenossen sie vorgefunden hatten, für die Nachwelt zu schaffen.²⁹¹ Diese Skulptur aus weißem Marmor ist heute noch vor dem Hochaltar der Kirche S. Cecilia zu bewundern.

3.2.4.3 Die Mosaiken von S. Cecilia

Die Apsiskalotte

Die Entstehung der Mosaikausstattung von S. Cecilia wird in die Jahre 821 bis 822 eingeordnet und ist heute leider nicht mehr vollständig erhalten. Ursprünglich war sowohl die Apsiskalotte als auch der Apsisstirnbogen – heute weitestgehend durch Umbaumaßnahmen zerstört – mit bunten *tesserae* geschmückt. Das Mosaik der Apsis (Abb. 8) hat große

²⁸⁸ Ebd. 33.

²⁸⁹ Ebd. 21.

²⁹⁰ Ebd. 22f.

²⁹¹ Ebd. 27f; vgl. auch Die Basilika Santa Cecilia (2007) 28.

Ähnlichkeit mit der Apsisausschmückung von S. Prassede und greift somit auf das Mosaik von SS. Cosma e Damiano aus dem 6. Jahrhundert zurück, wobei das Original bereits viel selbständiger behandelt wurde als in S. Prassede.²⁹² In der Mitte ist Christus dargestellt, in der linken Hand eine Schriftrolle, die rechte Hand wie in S. Prassede erhoben. Sein Kopf ist mit einem Kreuznimbus hinterlegt, darüber sieht man die Hand Gottes mit Lorbeerkranz und Diadem. Etwas kleiner sind zur Rechten Christi Paulus, die heilige Cäcilia²⁹³ und Papst Paschalis I. wiedergegeben (Abb. 9). Die Hand der Heiligen liegt auf der Schulter des Papstes, der offensichtlich von der Titelheiligen eingeführt wird. Der Papst trägt wie zuvor das päpstliche Pallium, das bischöfliche Messgewand und ein Modell der von ihm errichteten Kirche. Sein Kopf ist wieder mit dem blauen eckigen Nimbus des noch Lebenden hinterlegt. Zur Linken Christi stehen der heilige Petrus, der heilige Valerian und die heilige Agatha. Die beiden Letztgenannten halten ihre Märtyrerkronen in Händen. Ganz außen sind zwei Palmen abgebildet, die Linke mit einem nimbierten Phönix darauf. Den Hintergrund bilden rote und blaue Wolken, sowie ein grüner Wiesenstreifen mit roten und weißen Blumen. Unter diesem oberen Register findet man den traditionellen Lämmerfries. Das Osterlamm steht in der Mitte der Komposition auf einer Anhöhe, aus der die vier Flüsse des Paradieses entspringen. Von beiden Seiten ziehen je sechs Lämmer aus den Städten Bethlehem und Jerusalem aus und Christus entgegen. Sie stellen die zwölf Apostel dar. Die Apsiskalotte wird von den für die Paschalis'sche Zeit typischen Blumengirlanden eingerahmt, die in das Monogramm des Papstes münden.

Der Apsisstirnbogen

Die Mosaik des Apsisstirnbogens fielen Umbaumaßnahmen unter Kardinal Francesco Aquaviva im Jahre 1724 zum Opfer und können daher nur mehr anhand kleiner originaler Reste, dem Stich von Ciampini und den Zeichnungskopien in Windsor rekonstruiert werden. Die obersten Ecken des mosaizierten Stirnbogens haben sich über dem Holzgewölbe der Kirchendecke erhalten und zeigen Rahmen mit roter Gemmenborte und goldenem Hintergrund. In beiden Ecken sind Ringmauern einer Stadt abgebildet, welche auf einer

²⁹² Vgl. LADNER (1941), Die Papstbildnisse 139f.

²⁹³ Leider kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob es sich bei der Frauengestalt neben Paschalis um die Hl. Cäcilia oder die Hl. Agatha handelt. Ich vertrete die These, dass in S. Cecilia wie in S. Prassede die Titelheilige, demnach die Hl. Cäcilia, den Stifterpapst in ihrer Kirche einführt. Ladner und Brandenburg sind auch der Meinung, dass es sich bei dieser Figur um die Titelheilige handelt. Oakeshott hingegen sieht in der Figur ohne Angabe von Gründen die Hl. Agatha. Vgl. LADNER (1941), Die Papstbildnisse 140; vgl. BRANDENBURG (2004), Die frühchristlichen Kirchen Roms 194; vgl. OAKESHOTT (1967), Die Mosaiken von Rom 225.

blühenden Wiese stehen. Das rechte Eck zeigt auch noch den Kopf einer Heiligen mit Nimbus. Die restliche Darstellung konnte man nur mehr anhand der Kopie rekonstruieren und Joseph Wilpert und Walter N. Schumacher kamen zu folgendem Schluss: „oberhalb der Apsiskonche, also in der Mitte der Hochwand, nahm die thronende Madonna zwischen zwei Engeln die Huldigung von je fünf kronentragenden, nimbierten Jungfrauen entgegen, die zwischen Palmen vor je einer am äußersten Bildrand angeordneten Stadt aus zur Mitte schritten. Außerdem waren auf dem Wandstück darunter neben der Konche noch je 12 der 24 Ältesten mit ihren Kronen dargestellt.“²⁹⁴ Im Gegensatz zur Darstellung auf der Apsiskonche geben die Mosaiken der Stirnwände von S. Prassede und S. Cecilia ein komplett unterschiedliches Programm wieder. Statt dem apokalyptischen Thema von S. Prassede begegnet uns hier die thronende Muttergottes mit ihrem Kind, gehuldt von den Jungfrauen, ein Rückgriff auf Abbildungen in S. Appolinare Nuovo in Ravenna.²⁹⁵

Die Widmungsinschrift

Unter dem Lämmerfries der Apsiskalotte folgt wie in S. Prassede die Widmungsinschrift des Papstes, welche getreu dem Vorbild von SS. Cosma e Damiano in Gold auf blauem Grund gehalten wurde:

+HAEC DOMVS AMPLA MICAT VARIIS FABRICATA METALLIS
 OLIM QVAE FVERAT CONFRACTA SVB TEMPORE PRISCO
 CONDIDIT IN MELIVS PASCHALIS PRAESVL OPIMVS
 HANC AVLAM DOMINI FORMANS FVNDAMINE CLARO
 AVREA GEMMATIS RESONANT HAEC DINDIMA TEMPLI
 LAETVS AMORE DE HIC CONIVNXIT CORPORA S(an)C(t)A(e)
 CAECILIAE ET SOCIIS RVTILAT HIC FLORE IVVENTVS
 QVAE PRIDEM IN CRVPTIS PAVSABANT MEMBRA BEATA
 ROMA RESVLTAT OVANS SEMPER ORNATA PER AEVV(m)²⁹⁶

Die Inschrift rühmt den großzügigen Paschalis als Erbauer dieser Kirche, die durch die Verwendung vielfarbiger Materialien, durch Gold und Edelsteinen in wunderbarem Glanz erstrahlt. Des weiteren streicht die Widmungsinschrift die Verdienste des Papstes um die Auffindung der Gebeine der heiligen Cäcilia und ihrer Gefährten hervor, die nun in der

²⁹⁴ Vgl. WILPERT/SCHUMACHER (1976), Die römischen Mosaiken 336.

²⁹⁵ Ebd.

²⁹⁶ Vgl. DUCHESNE II (1981²), Le Liber Pontificalis 66, Anm. 22.

Krypta der Kirche ihre Ruhestätte gefunden haben. Durch den Bau dieser prachtvollen Kirche soll Rom nun geschmückt sein für Jahrhunderte. Wie bereits in S. Prassede wenige Jahre zuvor verband Papst Paschalis I. auch in S. Cecilia die Errichtung einer Kirche, geweiht einer frühchristlichen Märtyrerin und Heiligen, mit der Umbettung ihrer Reliquien. Das Apsismosaik und die Widmungsinschrift lassen erkennen, dass der Papst mit seiner Initiative die Hoffnung verband, weitere Fürsprecher für ihn vor Gott zu gewinnen. Dazu zählte er neben der heiligen Cäcilia sicherlich auch die drei Märtyrer Valerian, Tiburtius und Maximus, sowie die Päpste Urban und Lucius, die er nach S. Cecilia transferieren ließ. Im Mosaik der Apsiskalotte stellte sich Papst Paschalis mit den Heiligen und Christus auf eine Ebene, wodurch er sich gleichzeitig von der Masse der Gläubigen im Kircheninneren erhöhte und ausnahm. Ob er sich allein deswegen näher zu Gott sah, da er das Amt des Papstes bekleidete, oder weil er durch den Bau der Kirchen und der Heiligenverehrung für das christliche Verständnis eine Vielzahl an guten Taten vollbracht hatte, oder ob beides zutrifft, muss offen bleiben. Klar erscheint hingegen, dass der Mosaikausstattung der beiden Kirchen S. Prassede und S. Cecilia das gleiche theologische Konzept zugrunde lag. Der Inhalt und die Figurenanordnung der Apsismosaiken sind daher auch fast identisch, doch in ihrem künstlerischen Stil unterscheiden sich beide Apsiskalotten sehr stark voneinander. Im Gegensatz zu S. Prassede sind die Mosaikdarstellungen von S. Cecilia nämlich zweidimensional und linear gehalten, die Figuren unnatürlich groß und schlank. Die Abbildungen haben daher auch eine zartere Wirkung als in S. Prassede.²⁹⁷ Die Komposition wirkt zusätzlich stärker zusammengefasst und kompakter, was auf die geringe Distanz der dargestellten Figuren zueinander und die kleinere Darstellung Christi zurückzuführen ist. Bemerkenswert sind abermals die kräftige bunte Farbwahl der Mosaiken und deren imposante und klare Wirkung auf das Kircheninnere.

3.2.5 Das Bild Papst Paschalis' I. im Kirchenbau

Die Abbildung eines Papstes gemeinsam mit Christus und Heiligen auf einem Apsismosaik war für die Zeit Paschalis' I. nichts Außergewöhnliches. Bereits das große Vorbild SS. Cosma e Damiano zeigt in seiner Apsis das Bildnis des Stifterpapstes Felix IV. (526-530) mit dem Kirchenmodell in Händen. Für Francesco Gandolfo ist diese Darstellungsform des Auftrag gebenden Papstes mit dem gestifteten Objekt ein Rückgriff auf die römische kaiserzeitliche

²⁹⁷ Vgl. OAKESHOTT (1967), Die Mosaiken von Rom 225.

Tradition und ihre Münzabbildungen. Bei den kirchlichen Darstellungen allerdings nahm Christus nun den Platz des Kaisers und der Papst den der Stadt ein.²⁹⁸ In den nachfolgenden Jahrhunderten ließen sich Päpste gerne als Stifter ihrer Kunstwerke abbilden, beispielsweise Papst Gregor IV. (827-844) in der römischen Titelkirche S. Marco.²⁹⁹ Dabei ist auffällig, dass sich die Papstabbildungen im Hinblick auf deren Anordnung und deren Gestus kaum voneinander unterscheiden und immer sehr ähnlich wirken. Doch wie es um den Realitätsgehalt solcher Darstellungen von Päpsten bestellt ist, ist sehr schwer zu ermitteln. Gerhart Ladner hat sich in seinem Werk „Die Papstbildnisse des Altertums und des Mittelalters“ sehr ausführlich mit der Selbstdarstellung von Kirchenfürsten beschäftigt und dabei die Absicht erkannt, dass „zwar nicht unverwechselbar individuelle, aber doch ganz bestimmte Menschen darzustellen“ versucht wurden.³⁰⁰ Nehmen wir am besten die einzelnen Bildnisse Papst Paschalis' I. genauer in Augenschein und vergleichen sie. Vielleicht lassen sich Parallelen zwischen den Abbildungen ziehen, die einen Rückschluss auf sein wirkliches Aussehen liefern können.

In S. Prassede hat Paschalis eine ovale Gesichtsform, dunkle Haare und weit geöffnete braune Augen. Er trägt einen hellbraunen Oberlippenbart und einen angedeuteten kurzen Kinnbart. Sein Kopf ist mit einem eckigen blauen Nimbus, der mit perspektivischer Abschrägung wiedergegeben ist, hinterlegt. Paschalis hat hier Ladner gemäß eine „volle, verhältnismäßig breite Kopf-Form“, welche natürlich, ausgewogen und harmonisch wirkt.³⁰¹ Dieser in S. Prassede noch vorherrschende frühmittelalterliche „Restnaturalismus“³⁰², wird bereits beim nächsten Papstbildnis in S. Maria in Domnica aufgegeben. Die Darstellung Paschalis in der Kirche auf dem Caelius ist im Wesentlichen noch unrestauriert. Auch hier ist er mit dunklen Haaren, dunklen Augen und einem helleren Oberlippenbart wiedergegeben, der Kinnbart jedoch fehlt. Sein Kopf vor einem eckigen blauen Nimbus mit weißem Kreuz ist hier viel graphischer dargestellt als in S. Prassede. Der Papstfigur fehlt die Körperlichkeit und der Komposition die Raumtiefe. Das Gesicht Paschalis' wirkt plan und seine Kopfform ist ähnlich einem Dreieck. Sehr markant ist für Ladner in S. Maria in Domnica diese übernatürliche Ausdruckskraft der Darstellung sowie das offene Schauen der Personen, ein Resultat aus dem

²⁹⁸ Vgl. GANDOLFO (2002), Porträts und ihre Auftraggeber 140.

²⁹⁹ Vgl. REINHARDT (1999), Rom 51f.

³⁰⁰ Vgl. LADNER (1941), Die Papstbildnisse 1.

³⁰¹ Gerhart Ladner verbindet diese Darstellungsform mit einer allgemeinen karolingischen Tendenz nach Natürlichkeit sowie dem Vermischen von antik-natürlichen und christlich-übernatürlichen Elementen zu dieser Zeit. Ebd. 132.

³⁰² Ebd. 133.

Fehlen von Zwischentönen und des malerischen Verschwimmens der Linien. Der Restnaturalismus ist hier gänzlich aufgegeben, für Ladner die „eigentliche Geburtsstunde des neueren Bildnisses“.³⁰³ In S. Cecilia ist Paschalis wie bereits zuvor mit dunklen Haaren, dunklen großen Augen und seiner üblichen Bekleidung wiedergegeben. Der Bart, sowohl Schnurr- als auch Kinnbart, fehlt hier gänzlich. Seine Kopfform ist der von S. Maria in Domnica sehr ähnlich, jedoch weniger länglich und eher herzförmig.³⁰⁴ Auch hier wirkt die Darstellung sehr graphisch, der Naturalismus ist stark zurückgedrängt. Der Papst wirkt sehr jugendlich, und es entsteht der etwas ungewöhnliche Eindruck, als ob Paschalis I. von Bildnis zu Bildnis immer jünger wird. In S. Prassede sieht er am ältesten aus, womöglich eine Folge seiner breiten Kopfform. In S. Maria in Domnica und in S. Cecilia hat er hingegen beinahe ein jünglinghaftes Aussehen.

Die Mosaiken zeigen uns einen Papst mit dunklen Augen und dunkelbraun bis schwarzen Haaren. Vermutlich gibt uns diese Information bereits Aufschluss über das mögliche Alter des Papstes. Ich möchte annehmen, dass Paschalis während seines Pontifikats noch in der Blüte seines Lebens stand, zwischen 40 und 50 Jahre alt war und noch nicht das Greisenalter erreicht hatte. Meine Hypothese beruht darauf, dass sich Päpste auf ihren Selbstbildnissen durchaus als alte Männer, sofern sie das waren, darstellen ließen – man vergleiche die Papstbildnisse von Felix IV. (526-530) in SS. Cosma e Damiano und von Innozenz II. (1130-43) in S. Maria in Trastevere. Beide Päpste sind auf ihren Stiftungsmosaiken ergraut und mit weißem Bart dargestellt. Bei Paschalis ist dies nicht der Fall, er hat volles dunkles Haar und einen in S. Prassede gut sichtbaren dunklen Bart. Womit wir bei der Frage wären, wie die unterschiedliche Wiedergabe seines Bartwuchses erklärbar ist. Gerhart Ladner stellte in diesem Zusammenhang die Vermutung auf, dass Paschalis durchaus einen kurzen Bart, womöglich nur einen Bartanflug, trug, dieser aber aufgrund der unterschiedlichen Stile der Mosaiken auch verschieden wiedergegeben wurde. In S. Prassede zeigt die malerische naturalistische Darstellung einen Schnurr- und einen Kinnbart. In S. Maria in Domnica und in S. Cecilia musste man sich wegen des graphischeren Stils der Mosaiken für eine deutlichere Wiedergabe des Barts oder für den Wegfall desselben entscheiden. In erstgenannter Kirche wählte man den Schnurrbart, in zweitgenannter beschloss man, den Bart komplett wegzulassen.³⁰⁵ Weitere markante Gesichtsmerkmale Paschalis‘ auf den Mosaikdarstellungen sind nicht zu ermitteln. Richard Krautheimer weiß um die Gefährlichkeit und Verfänglichkeit

³⁰³ Ebd. 137.

³⁰⁴ Ebd. 140.

³⁰⁵ Ebd. 137f.

seiner Aussage, doch meint er in diesen Gesichtszügen „die eines einigermaßen eitlen, aber hochkultivierten Herrn zu sehen“.³⁰⁶ Falls der Begriff „eitel“ auf „ehrgeizig“ ummünzbar ist, und das Wort „hochkultiviert“ seine doch sehr ausgefeilten und aussagekräftigen Mosaikkompositionen umschreiben soll, kann ich dieser Behauptung durchaus beipflichten.

Bei der Darstellung eines „Papstbildnisses“ von Paschalis I. ist man sehr schnell der Versuchung verfallen, nicht nur die optischen Eindrücke dieses Pontifex, wie er uns auf den Mosaiken erscheint, wiederzugeben, sondern auch Impressionen darzulegen, welche im Zusammenhang mit seinen Ambitionen und Leistungen – dem Kirchenbau, dem Stiftungswesen und den Reliquientranslationen – stehen. Kann man deren intensive Förderung als Resultat seiner Frömmigkeit und Heiligenverehrung deuten, oder war sie doch eher das Ergebnis eines egoistischen Strebens nach Anerkennung und Würde? Gewiss war es eine Mischung aus beidem – der Gottesfurcht und des Bewunderungseifers. Mit seinen Bauwerken wollte Paschalis, wie Krautheimer anführt, die glorreiche konstantinische Epoche wiederaufleben lassen und sich dabei gewiss auch ein wenig mit den großen Personen der Vergangenheit identifizieren.³⁰⁷ Er galt als großer Bewunderer der christlichen Bauwerke des 4. und 5. Jahrhunderts, und diese zu imitieren, war sowohl in S. Prassede wie in S. Cecilia eine päpstliche Intention. Mithilfe der Stiftungen von Bauwerken und deren großartiger Architektur und kostbaren Ausstattung wollte er mit Sicherheit auch seine päpstliche Autorität als Stadtherr von Rom und Oberhaupt der Kirche betonen. Der Papst verband sich auch selbst mit seinen Bauwerken, indem er sein Bildnis sichtbar in jede der drei von ihm errichteten Gotteshäuser platzierte. Er schuf „a monument of papal and saintly interaction“ und imitierte durch die Verbindung päpstlicher Liturgie und Heiligengrab keine geringere Kirche als die Basilika St. Peter, auch das ein Rückgriff auf das 4. Jahrhundert.³⁰⁸

Ein vorrangiges Anliegen bei seinen Stiftungen war ihm die Erlangung seines persönlichen Seelenheils. Seine Inschriften thematisieren unverblümt seine Verdienste um das Christentum und sein damit in Verbindung stehendes Begehren nach Aufnahme in den Himmel. Dies erweckt den Eindruck, als ob der Papst nur gestiftet hatte, um gute Werke vorweisen und vor dem göttlichen Richterstuhl bestehen zu können. Dieser Beweggrund erscheint durchaus realistisch, vor allem wenn man ihn in Zusammenhang mit der großangelegten

³⁰⁶ Vgl. KRAUTHEIMER (1996²), Rom 151.

³⁰⁷ Ebd. 140.

³⁰⁸ Vgl. GOODSON (2007), Material memory 9, 34.

Reliquientranslation nach S. Prassede betrachtet. Paschalis empfand sicherlich tiefe Verbundenheit mit den frühchristlichen Märtyrern, ihrem Leiden und tiefen Glauben an die göttliche Erlösung, doch ist anzunehmen, dass ihm nicht alle überführten Heiligen bekannt waren. Es ging Paschalis, wie Franz Alto Bauer bereits angemerkt hat, mit einigen Ausnahmen nicht mehr um den individuellen Märtyrer. Vielmehr war es die Summe an Heiligenreliquien, die für ihn von so großer Bedeutung waren. Ich nehme nicht an, dass die Beschäftigung mit den Märtyrern ihn zu einer noch tieferen Spiritualität führen sollte, sondern dass Paschalis mit der Überführung der zahlreichen Heiligen konkret bezweckte, eine Vielzahl an Fürsprechern vor Gott gewinnen und gute Werke aufweisen zu können. Abgesehen davon, dass diese Behauptung aus Ermangelung erhaltener Aufzeichnungen nur eine Vermutung darstellt, kommt auch Eric Thunø zu einem ähnlichen Schluss. Er sieht in der Translation der Heiligenreliquien einen unmittelbaren Zusammenhang mit der Hoffnung Papst Paschalis‘ um Aufnahme in den Himmel.³⁰⁹

3.2.6 Die Kreuzreliquiare Papst Paschalis‘ I.

Reliquien erfuhren zur Zeit Paschalis‘ I. im Zusammenhang mit der zunehmenden Verehrung von Märtyrern große Beachtung, denn man sprach ihnen, wie weiter oben bereits erwähnt, eine Wundertätigkeit zu. Der Glaube an die besondere Wirksamkeit von Reliquien war unter dem einfachen Volk ebenso verbreitet wie unter den höchsten Klerikern Roms. Ausgesprochen kostbare Reliquien wurden seit dem 8. Jahrhundert in der Laurentiuskapelle des Laterans – im späteren *Sancta Sanctorum* – verwahrt. Als Sammelbehälter für diese bedeutenden Stücke ließ Papst Leo III. (795-816) einen Reliquienschrein aus Zypressenholz anfertigen, welcher anschließend in den Altar der Kapelle integriert wurde. Er verfügte über zwei quer übereinander gelegte verschlossene Fächer, die das „Allerheiligste“ – die Reliquien – beherbergen sollten.³¹⁰ Leos Nachfolger bestifteten die Kapelle mit bedeutenden Reliquiaren, die, wie die älteren Stücke, im Zypressenschrein aufbewahrt wurden.

Erst im Jahre 1905 wurde der Schatz des *Sancta Santorum* der Öffentlichkeit präsentiert, als Papst Pius X. (1903-1914) dem deutschen Jesuiten Hartmann Grisar gestattete, den Reliquienschrein zu öffnen.³¹¹ Dabei traten wertvolle Reliquien ans Tageslicht, deren älteste Stücke bis ins 6. – vielleicht sogar 5. – Jahrhundert zurückreichen. Drei dieser bedeutenden

³⁰⁹ Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 177.

³¹⁰ Zur Beschreibung des Schreins und des *Sancta Sanctorum* vgl. GRISAR (1908), Die römische Kapelle 55-57.

³¹¹ Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 17.

liturgischen Geräte konnten aufgrund ihrer Inschriften eindeutig als Stiftungen von Papst Paschalis I. identifiziert werden.³¹² Darunter befindet sich ein Reliquienkreuz aus Email, welches fälschlicherweise von Hartmann Grisar in den Zeitraum zwischen dem 5. und dem 7. Jahrhundert datiert wurde³¹³, ein dazugehöriges rechteckiges Silberkästchen sowie eine kreuzförmige Schatulle, welche zu dieser Zeit ein älteres Reliquienkreuz beinhaltete.³¹⁴ Beide Silberbehälter waren mit kleinen Seidenkissen ausgelegt, die sich über die Jahrhunderte erhalten haben.³¹⁵ Heute werden alle diese genannten Kunstwerke in den Vatikanischen Museen verwahrt.³¹⁶

3.2.6.1 Das emaillierte Kreuzreliquiar

Das emaillierte Kreuzreliquiar (Abb. 10) hat eine Höhe von 27cm, eine Breite von 18cm, eine Tiefe von 3,7cm und wurde in *émail cloisonné*, einer alten Zellschmelztechnik, welche in Rom im frühen 9. Jahrhundert wiederentdeckt wurde, ausgeführt.³¹⁷ Auf der Oberfläche des Kreuzes sind sieben Szenen aus der Mariengeschichte und der Kindheit Jesu wiedergegeben – von oben nach unten sind Mariä Verkündigung, der Besuch bei Elisabeth, die Reise nach Bethlehem, die Geburt Jesu, die Anbetung der Könige, die Darstellung im Tempel und die Taufe im Jordan abgebildet.³¹⁸ Die Ikonographie folgt orientalisch-byzantinischen Vorbildern, wobei die Figuren untersetzt und die Köpfe zu groß wirken.³¹⁹ Das Kreuz war mit Gold eingefasst und beinhaltete unterhalb der genannten Emailfelder fünf kleine Reliquienfächer. Das kreuzförmige Hauptfach lag direkt in der Mitte unter der Abbildung von Christi Geburt,

³¹² Zu den weiteren Funden im Reliquienschrein zählten ein vermutlich im 6. oder 7. Jahrhundert in Palästina gefertigtes Holzkästchen mit bemaltem Schiebedeckel, indem sich Steine und Holzstücke aus dem Heiligen Land befanden, ein ovales Silberkästchen mit den Sandalen Christi und ein weiteres ovales Silberkästchen, das Knochensplinter, eine Glasampulle und verschiedene Steine und Erde beinhaltete. Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 76.

³¹³ Die falsche Datierung beruht auf der Annahme Hartmann Grisars, dass es sich bei dem Emailkreuz um das von Papst Sergius I. (687-701) in der Sakristei von St. Peter entdeckte Reliquienkreuz handelte. Vgl. GRISAR (1908), Die römische Kapelle 62-69, 74f. Spätere Untersuchungen konnten die Urheberschaft Papst Paschalis I. eindeutig anhand einer Inschrift nachweisen. Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 21.

³¹⁴ Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 75f.

³¹⁵ Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 18.

³¹⁶ Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 75f.

³¹⁷ Vom 6. bis zum 8. Jahrhundert muss die Emailherstellung in Italien, insbesondere in Rom, als unwahrscheinlich gelten. Sicher bestimmbare und datierte Gegenstände liegen erst zu Beginn des 9. Jahrhunderts vor, wobei die Kunst des Zellschmelzes vom Osten importiert wurde. Vgl. HASELOFF (1990), Email im frühen Mittelalter 77. Zur Entwicklung der Zellschmelztechnik als für den oströmischen Kunstkreis charakteristischen Art des Email ebd. 15-19.

³¹⁸ Vgl. GRISAR (1908), Die römische Kapelle 63.

³¹⁹ Vgl. HASELOFF (1990), Email im frühen Mittelalter 77.

welches das zentrale Thema dieses Reliquiars darstellen sollte.³²⁰ Ähnlich wie auf dem Mosaik von S. Maria in Domnica wird auch auf diesem Kreuz die bedeutende Rolle Mariä im Zusammenhang mit der Menschwerdung Gottes betont.³²¹ Papst Paschalis war ganz im Sinne des Gedankenguts der karolingischen Epoche ein großer Marienverehrer.³²² Er sprach ihr eine wichtige Vermittlerrolle, wie bereits bei S. Maria in Domnica angesprochen, zwischen Gott und der Menschheit zu und übertrug ihr die Stellung einer Himmelskönigin, worauf die Inschrift auf der Vorderseite des Kreuzreliquiars hinweist: „ACCIPE QUAESO A DOMINA MEA REGINA MUNDI HOC VEXILLUM CRUCIS QUOD TIBI PASCHALIS EPISCOPUS OPTULIT.“³²³ Das Kreuz wird als *vexillum* bezeichnet, was Erik Thunø darauf schließen lässt, dass das Emailkreuz nicht allein als Reliquienbehälter interpretiert werden kann, sondern auch als Siegeszeichen des Christentums. Die kostbare Ausführung des Kreuzes schließt an Mosaikdarstellungen von S. Stefano Rotondo, S. Pudenziana und S. Appolinare in Classe an, wo das Kreuz mit Gold und Gemmen geschmückt die Erlösung und den Triumph Christi repräsentieren.³²⁴

Die Rückseite des Kreuzes zeigte sich im Jahre 1905 schmucklos und mit einer harten massigen Füllung bedeckt. Hartmann Grisar vermutete, was später auch bestätigt wurde, dass es sich dabei um Balsam handelte, womit jährlich am Fest der Erhöhung des Kreuzes das Reliquiar gesalbt wurde.³²⁵ Darunter verbarg sich, wie durch die Form des Reliquiars bereits angedeutet, eine vermeintliche Partikel vom Kreuze Jesu.³²⁶ Damit kam auch die Vermutung auf, dass die Rückseite aufgrund ihres kostbaren Inhalts eigentlich die ursprüngliche Vorderseite des Kreuzes gewesen war.³²⁷

³²⁰ Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 25, 28.

³²¹ Die Figur der Muttergottes erfuhr vor allem im 8. und 9. Jahrhundert besondere Bedeutung und ihr wurde der Beiname *regina* übertragen. Ambrosius Autpertus und andere frühmittelalterliche Theologen leiteten das Konzept von der Erhebung Mariä zur Himmelskönigin von der Tatsache ab, dass sie dem Heiland Jesus Christus das Leben geschenkt hatte. Ebd. 28f.

³²² In der Karolingerzeit kam es zu einer vermehrten Produktion von mariologischem Schrifttum, in Verbindung damit auch zu einem deutlichen Anstieg der Marienverehrung, die in der Erhöhung Marias über alle Heiligen in der Gestalt einer *domina* und *regina* gipfelte. Vgl. SCHEFFCZYK (1959), Das Mariengeheimnis 8, 30-32. Durch die besondere Betonung der Fleischwerdung Christi und der Gottesmutterschaft kam Maria die Stellung einer himmlischen Fürsprecherin und Mittlerin zu, da sie Ambrosius Autpertus zufolge durch ihr Bitten bei Gott immer wieder die Verbindung des Menschen mit Christus zustande brachte. Ebd. 345, 370-372.

³²³ Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 25.

³²⁴ Ebd. 26f; vgl. auch Brandenburg (2004), Die frühchristlichen Kirchen Roms 213.

³²⁵ Vgl. GRISAR (1908), Die römische Kapelle 65, 87.

³²⁶ Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 20, 25.

³²⁷ Vgl. GRISAR (1908), Die römische Kapelle 65; vgl. auch THUNØ (2002), Image and relic 25.

3.2.6.2 Die rechteckige Silberschatulle des Kreuzreliquiars

Ein zum Kreuzreliquiar dazugehöriger rechteckiger Silberbehälter (Abb. 11) aus der Zeit Papst Paschalis' I. hat sich ebenfalls im Reliquienschatz von *Sancta Sanctorum* erhalten. Christus ist darauf zentral thronend wiedergegeben. Seine Füße ruhen auf einem Suppedaneum, unter dem die vier symbolischen Flüsse des Paradieses entspringen. Seine linke Hand hält ein Buch, die rechte Hand ist zum Segensgestus erhoben. Rechts neben Christus befindet sich Petrus mit zwei Schlüsseln, links neben ihm der Apostel Paulus mit einem Buch. Über den Köpfen dieser drei Personen schweben zwei Engelsfiguren in Rundbildern. Die Figuren, nicht aber die Flächen dieses Reliquiars, sind vergoldet. Die Seiten des Silberbehälters schmücken ebenfalls christologische Darstellungen. Auf der rechten Langseite sind die Verkündigung, der Besuch Mariä bei Elisabeth und die Geburt Jesu wiedergegeben. Die hintere Schmalseite zeigt Szenen aus der Kindheit Jesu, einen Hirten mit seinen Schafen und die Heiligen Drei Könige auf dem Weg nach Bethlehem. Die Anbetung derselben und die Darbringung Jesu im Tempel zieren die linke Langseite. Auf der vorderen Seite, der Hauptseite der Kasette, ist das Lamm Gottes mit Nimbus dargestellt, eingerahmt von den vier apokalyptischen Wesen Stier, Löwe, Mensch und Adler.³²⁸ Über den Verwendungszweck dieser reich dekorierten Silberschatulle herrscht Unklarheit. Aufgrund fehlender Aufhängungen zur Befestigung des Behältnisses an einem Altar oder Ähnlichem vermutet Erik Thunø, dass die Schatulle außer als Behältnis für das emaillierte Reliquienkreuz keine weitere Funktion gehabt haben konnte.³²⁹

3.2.6.3 Die kreuzförmige Reliquienschatulle

Papst Paschalis ließ auch eine kreuzförmige Schatulle (Abb. 12) für ein älteres Reliquienkreuz in Auftrag geben. Die Inschrift „PASCHALIS EPISCOPVS PLEBI DEI FIERI IVSSIT“ weist eindeutig seine Urheberschaft aus.³³⁰ Der Behälter ist aus Silber und zeigt sowohl an dessen Oberfläche als auch an den Seitenwänden Szenen aus dem Leben Christi in Relief. Fünf Darstellungen schmücken die Front der Schatulle, von oben nach unten Christus lehrend als Knabe im Tempel, die Hochzeit zu Kana, das letzte Abendmahl, Christi Himmelfahrt³³¹

³²⁸ Vgl. GRISAR (1908), Die römische Kapelle 80f.

³²⁹ Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 22f.

³³⁰ Vgl. GRISAR (1908), Die römische Kapelle 98.

³³¹ Es könnte sich dabei auch um die Abschiedsszene auf dem Ölberg handeln. Ebd. 100.

und Christi Erscheinung nach der Auferstehung. Auf den Seitenwänden sind Szenen nach der Auferstehung wiedergegeben, wie die Begegnung mit den Frauen am Grab und die Erscheinung Christi vor Thomas und den Zwölfen.³³²

Der Inhalt dieser Schatulle, ein kostbares Gemmenkreuz, ist seit dem Jahr 1945 verschollen³³³, doch konnte es Hartmann Grisar im Jahre 1905 bei der Öffnung des Reliquienschatzes in Rom noch begutachten. Er beschrieb es als ein etwa 25cm großes, fast gleichschenkeliges Kreuz aus massivem Gold. Kostbare Edelsteine und Perlen schmückten die Vorderseite desselben. Die Mitte war mit hart gewordenem Balsam überdeckt, doch konnte nach einer ausgiebigen Reinigung des Kreuzes ein Medaillon darunter gefunden werden. Dieses beinhaltete einen vermeintlichen Teil des Holzkreuzes Christi, eingepasst in die Form eines kleinen goldenen Kreuzes.³³⁴ Eine genaue Datierung dieses Reliquienkreuzes ist bis heute ausständig. Während es Erik Thunø in den Zeitraum zwischen dem 6. und dem 8. Jahrhundert einordnet³³⁵, vermutete Hartmann Grisar eine noch frühere Herstellung im 5. oder 6. Jahrhundert.³³⁶

3.2.6.4 Die Verwendung der Reliquiare

Dass Papst Paschalis I. unabhängig von seinen zahlreichen Schenkungen an Kirchen und Kapellen auch Reliquien und Reliquiare stiftete, eröffnet die Frage, in welchem Zusammenhang mit dem stiftenden Papst diese Geräte zu sehen sind. Erreichten sie wirklich eine breite Öffentlichkeit, sodass man von einem Mittel päpstlicher Repräsentation sprechen kann, oder waren die Kreuze doch verstärkt ein Zeichen von Frömmigkeit Gott und den Heiligen gegenüber. Vielleicht haben auch einfach nur ikonodule Strömungen in Rom mit dem Hintergrund des byzantinischen Bilderstreits dazu geführt, dass die Reliquienverehrung in Rom und die Darstellung von Heiligen intensiviert wurden. Ich denke, eine allgemein gültige Aussage kann in diesem Bereich nur schwer getroffen werden, doch möchte ich mich den einzelnen Aspekten schrittweise annähern.

³³² Ebd. 98-100.

³³³ Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 18.

³³⁴ Vgl. GRISAR (1908), Die römische Kapelle 82-88. Weiters gab es auch Spekulationen, ob dieses Gemmenkreuz in seinem Medaillon neben einen Partikel des Kreuzes Christi auch dessen mutmaßliche Beschneidungsreliquie, das *praeputium*, enthalten haben könnte. Doch seit dem 12. Jahrhundert mehrten sich die Zweifel an der Authentizität dieses Objekts und es wurde aus dem Reliquiar entfernt und in ein gewöhnliches Stahlkästchen gelegt. Ebd. 93-95.

³³⁵ Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 18.

³³⁶ Vgl. GRISAR (1908), Die römische Kapelle 86.

Korrespondierend mit der äußeren Form von Reliquienkreuzen beinhalteten diese in der Regel – ob realistisch oder nicht sei dahingestellt – Holzpartikel des Kreuzes Christi. Diese wertvolle Sekundärreliquie wurde im Mittelalter sehr hoch geschätzt.³³⁷ Nur an speziellen Festtagen wurden Reliquiare mit Kreuzpartikeln, wie mittelalterliche Quellen beschreiben, aus ihren Schatullen gehoben, mit Balsam gesalbt und der Öffentlichkeit gezeigt. Der römische Ordo 23 aus dem 9. Jahrhundert beschreibt eine Karfreitags-Wallfahrt, wie sie im 8. Jahrhundert begangen worden war, bei der in Prozession ein Gemmenkreuz vom Lateran in die Kirche S. Croce in Gerusalemme überführt wurde.³³⁸ Erik Thunø führt dies wie folgt aus: „The True Cross of precious wood surrounded by gold and gems [...] was carried by a deacon. After entering S. Croce, the reliquary was placed on the altar and the relic exposed. After the ceremony the cross was carried back to the Lateran“³³⁹. Eine weitere Quelle aus der Zeit um 1100, die *Descriptio Lateranensis Ecclesiae*, gibt ein zweites wichtiges zeitgenössisches Fest wieder, bei dem ein Reliquienkreuz, wahrscheinlich das oben genannte Gemmenkreuz, verehrt wurde. Beim Fest der Kreuzerhöhung am 14. September fand üblicherweise eine Prozession des Papstes und seiner Kardinäle von der Laurentiuskapelle zur Lateranbasilika statt. Das Kreuz wurde zuvor mit frischem Balsam gesalbt und anschließend, wie bereits seit dem 7. Jahrhundert bezeugt, im Lateran dem Volke zur Verehrung und zum Kuss dargeboten.³⁴⁰

Obwohl die Päpste durch Inschriften versuchten, wie Franz Alto Bauer vermutet, „ihren Namen dauerhaft mit diesen Reliquien in Verbindung zu bringen“³⁴¹, erscheinen mir die Objekte nicht als Repräsentationsmittel einzelner Päpste, in diesem Fall von Paschalis I. Es ist eher unwahrscheinlich, dass diesem Papst für seine Stiftung vom Volk Huldigung entgegengebracht wurde, da keine zeitgenössische Quelle über den Gebrauch des Emailkreuzes bei Prozessionen und Anbetungen berichtet. Stattdessen war weiterhin das ältere Gemmenkreuz in Verwendung. Erst der *Liber Censuum* aus dem 12. Jahrhundert verzeichnet, dass der Papst am Karfreitag den Kardinälen zwei Kreuze vorführte.³⁴² Doch fünf Jahrhunderte später war der Urheber des Kreuzes vermutlich schon in Vergessenheit

³³⁷ Arnold Angenendt spricht sogar davon, dass im Mittelalter eigentlich jede Kirche, die irgendwie Rang oder Namen beanspruchte, Kreuzpartikel besaß. Vgl. ANGENENDT (1994), Heilige und Reliquien 215.

³³⁸ Die Kirche S. Croce in Gerusalemme ist dem *Liber pontificalis* zufolge von Kaiser Konstantin in einem alten Palast errichtet worden und liegt nahe dem Lateran im Südosten der Stadt. Vgl. BRANDENBURG (2004), Die frühchristlichen Kirchen Roms 103.

³³⁹ Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 22.

³⁴⁰ Vgl. GRISAR (1908), Die römische Kapelle 66f; vgl. auch THUNØ (2002), Image and relic 17.

³⁴¹ Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 80.

³⁴² Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 22f.

geraten. Auch die speziell für beide Kreuze hergestellten Reliquienbehälter erfuhren meines Erachtens keine besondere öffentliche Wertschätzung, da bei Prozessionen und Anbetungen das Kreuz im Mittelpunkt stand und nicht dessen Schatulle.³⁴³ Ein weiteres Indiz dafür, dass die Kreuze und Reliquiare nicht als Mittel päpstlicher Repräsentation gedacht waren, ist das Fehlen ihrer Existenz im *Liber pontificalis*. Hätten die Kreuze eine ähnliche Bedeutung für das Ansehen Papst Paschalis gehabt wie die zahlreichen Kapellen und Kirchen, die während seines Pontifikats errichtet worden waren, hätten sie sicherlich Erwähnung in dieser zeitgenössischen Quelle gefunden.

Daher würde ich vermuten, dass die Stiftung dieser kostbaren liturgischen Geräte durch Paschalis I. zum Einen darauf fußt, dass der Papst in seiner Funktion als Bischof von Rom und aufgrund einer anderen fehlenden Zentralgewalt vorrangig für den Kult und die Ausstattung römischer Kirchen zuständig war. Es lag also in der Hand des Pontifex, ob und mit welchen Objekten ein Gotteshaus ausgestattet wurde. Daher ist vielleicht auch der Begriff „Repräsentation“ für liturgisches Gerät zu weit gefasst. Zum Anderen kann auch die tiefe Religiosität des Papstes, die auch im *Liber pontificalis* explizit genannt wird, als realistischer Beweggrund für die Stiftung dieser wertvollen Geräte vermutet werden. Bereits bei den Mosaikdarstellungen begegnet uns ein Papst, der durch das von ihm geschaffene Medium mit Gott, Maria und den Heiligen zu kommunizieren versucht. In den Kirchen wird dies auch durch die Abbildung des Papstes innerhalb der Komposition den Betrachtern vor Augen geführt. Bei den Reliquienkreuzen und –schatullen fehlt zwar das Bildnis Paschalis‘, doch weist auch hier die Ikonographie auf ein theologisches Konzept des Papstes hin – nämlich die besondere Verehrung der Gottesmutter Maria. Auch wenn die Figur Mariä nicht die Hauptperson der Abbildungen darstellt, sondern Jesus, weist doch die zentrale Szene der Geburt Jesu auf dem kreuzförmigen Reliquiar auf die von Paschalis I. betonte bedeutende Rolle Mariä als Mutter Christi hin. Der Papst unterwirft sich ihrer Herrschaft indem er sie *Domina mea* nennt und sieht sich selbst als Diener der Muttergottes.³⁴⁴ Darauf weist auch ein unter dem Altar der Kirche S. Maria Maggiore erhaltenes marmornes Kreuzreliquiar von Paschalis I. hin.³⁴⁵ Dieses Gerät hat ebenfalls die Lobpreisung Mariä zum Thema. Es zeigt

³⁴³ Auch Eric Thunø vertritt die Meinung, dass die Objekte des *Sancta Sanctorum* nicht für die breite Öffentlichkeit bestimmt waren. Der „audience factor“ spielte nur eine untergeordnete Rolle. Ebd. 157.

³⁴⁴ Ebd. 31f.

³⁴⁵ Das Kreuzreliquiar ist 39cm hoch, 33cm breit und 45cm lang. Es befand sich seit seiner Aufstellung im Jahre 823 oder später *in situ* unter dem Altar und wurde erst 1747 bei Renovierungsarbeiten unter Papst Benedikt XIV (1740-1758) wiederentdeckt. Ebd. 32; vgl. auch DE BLAAUW (1994), *Cultus et Decor* 386.

Szenen von der Verkündigung bis zur Geburt Jesu.³⁴⁶ Die Inschrift betont wiederum die Bedeutung der Gottesmutter für ihren Diener Paschalis: (auf der Vorderseite) „SUSCIPE INTEME/RATA VIRGO PRECES / FAMULTI TUI PASCH. PP“; (rechts) „TUERE CHRISTE / FAMULUM TUUM / PASCHALEM PP“; (links) „EXAUDI DOMINE / VOCEM SERVI / TUI PASCH. PP“; (auf der Hinterseite) INTENDE VOCI ORA/TONIS MEE REX ME/US ET DEUS MEUS PASCHALI PAPE“.³⁴⁷ Dabei wird offensichtlich, dass der Papst die Inschriften nicht stellvertretend für die Masse der Gläubigen verfasst, sondern als Individuum. Paschalis stellt sich mit dieser Inschrift in den Dienst der Muttergottes und Christus. Für sich selbst erbittet er Schutz und hofft, dass seine Gebete erhört werden. Damit erscheint klar, dass Paschalis durch die Stiftung dieser Objekte eine persönliche Beziehung zu Gott und Maria suchte, in der Hoffnung, dass diese Verbindung auch nach seinem Tod bestehen bliebe. Die Inschriften erscheinen unter diesem Aspekt durchaus eigennützig. Wie bereits thematisiert, versucht Paschalis meiner Ansicht nach mit guten Taten, wie den zahlreichen Stiftungen von Kirchen und Reliquiaren, die Muttergottes zu seiner Fürsprecherin zu machen. Paschalis sah in der Darstellung Mariä darüber hinaus offensichtlich das richtige Medium, um den Gläubigen die Verbindung zwischen Gott und der Menschheit in klarer Weise vor Augen zu führen. Denn durch sie wurde Gott erst Mensch und die Kluft zwischen Himmel und Erde konnte überbrückt werden. Doch auch den Menschen gibt sie den Darstellungen Paschalis‘ zufolge auf dem Weg in den Himmel Geleit und steht als Vermittlerin zwischen ihnen und Gott. Aus diesem Grunde sollte sie in den Augen des Papstes auch höchste Verehrung erfahren, die er durch die Übertragung der Kirche S. Maria in Domnica und den Schenkungen von Kreuzreliquien zu betonen versuchte. Im Handeln und Verhalten Paschalis spiegeln sich auch theologische Grundgedanken des karolingischen Dichters Ermoldus Nigellus, der Sündenbewusstsein und immanente Erlösungssehnsucht als Grundgefühle dieses Zeitalters thematisiert, wobei er Maria als machtvolle Helferin sieht, um die Seele im Tode in den Himmel zu geleiten.³⁴⁸

Die intensive Marien- und Heiligenverehrung des Papstes kann auch vor dem Hintergrund des byzantinischen Bilderstreites betrachtet werden. Zur Zeit Paschalis‘ I. vertrat der regierende Kaiser von Byzanz eine ikonoklastische Haltung, die das Papsttum entschieden ablehnte. Daher ist auch denkbar, dass der Papst, als Mittel, um seinen Unmut über das Bilderverbot

³⁴⁶ Vgl. THUNØ (2005), *Materializing the Invisible* 272.

³⁴⁷ Vgl. THUNØ (2002), *Image and relic* 32, Anm. 67.

³⁴⁸ Vgl. SCHEFFCZYK (1959), *Das Mariengeheimnis* 387.

zum Ausdruck zu bringen und seine ikonodule Position offenkundig darzulegen, die bildliche Darstellung von Christus, Maria und den Heiligen förderte.³⁴⁹ Der Kult um die Muttergottes, das Kreuz Christi und die Reliquien stammten ursprünglich sogar aus dem byzantinischen Reich, wurde aber von dort während des Bilderstreits verbannt und durch griechische Mönche im Westen verbreitet.³⁵⁰ Gleichzeitig verfolgte der Papst natürlich auch die Intention, seine Position in der Kirche gegenüber Byzanz und häretischen Strömungen zu stärken. In diesem Zusammenhang ist auch die Aussage Erik Thunøs zu verstehen, der schreibt: „Access to the holy is available to all, access to the sacred, either through the Eucharist, relics, the Virgin or images, is necessarily linked to the Church in the person of Pope Paschal”.³⁵¹ Paschalis sah sich selbst – im Einklang mit seinen Darstellungen – als Fürsprecher für die Menschheit und einhergehend damit erhöht von der Masse der Gläubigen, aber noch nicht gleichrangig mit Maria und den Heiligen, die er wiederum zu seinen Fürsprechern machte.

³⁴⁹ Paschalis wäre nicht der einzige Papst gewesen, der durch Förderung von Bildwerken Stellung gegen das byzantinische Bilderverbot bezog. Auch die Päpste Martin I. und Johannes VIII. gaben Malereien für Kirchen in Auftrag, die gegen die Politik in Byzanz gerichtet waren. Vgl. BAUER (2004), Das Bild der Stadt Rom 49.

³⁵⁰ Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 156.

³⁵¹ Ebd. 176f.

4. BYZANTINISCHE QUELLEN ZU PAPST PASCHALIS I.

Wie eingangs erwähnt hatte sich das Papsttum bereits seit etwa einem Jahrhundert aus der Oberhoheit von Byzanz gelöst und bestritt unabhängig vom Kaiser im Osten eigene Wege. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass es kaum Kontakte zwischen dem kaiserlichen Hof in Konstantinopel und dem Papst in Rom gab. Byzantinische Quellen über Rom und das Papsttum zur Zeit Paschalis I. sind ausgesprochen rar. Nur im Zusammenhang mit dem Ikonoklasmus sind uns einige Briefe über das Verhältnis zwischen Byzanz und dem Bischof von Rom überliefert.

4.1 PASCHALIS I. UND DER BILDERSTREIT IN BYZANZ

Das Papsttum war dem Bilderverbot in Byzanz, wie bereits erläutert, seit seinen Anfängen unter Kaiser Leon III. (717-741) mit Ablehnung gegenübergestanden. Zahlreiche Flüchtlinge, darunter viele griechische Mönche, trafen in den Jahrzehnten des Bilderstreits in Rom ein. In dogmatischen und theologischen Belangen ausgesprochen versiert, genossen die griechischen Mönchsgemeinschaften in der Stadt bald ein hohes Ansehen. Auch das Papsttum würdigte deren Bildung und formulierte mit Hilfe der Mönche seine Ansichten und Positionen zur Bilderfrage.³⁵² Während der zweiten ikonoklastischen Welle, welche im Jahr 815 ihren Ausgang nahm, war die römische Kirche von griechisch-ikonodullem Gedankengut erfüllt und nahm eine eindeutig anti-byzantinische Haltung ein. Mit diesem Hintergrund ist es auch verständlich, dass die Ikonodulen in Byzanz den Papst als ihren Verbündeten ansahen.

Der Abt Theodor Studites (759-826) war zur Zeit der zweiten ikonoklastischen Welle der vehementeste Bilderbefürworter im Osten und galt als Anführer der ikonophilen Partei. In seiner Vita sowie in zahlreichen erhaltenen Schriften und Briefen ist uns der unermüdliche religiöse Einsatz des Mönches Theodor für den Bilderkult überliefert.³⁵³ Mehrmals musste er deshalb bereits in die Verbannung gehen, so auch im April 816, als er im Auftrag des Kaisers

³⁵² Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 138f.

³⁵³ Zur Lebensgeschichte von Theodor Studites und zu seiner Bedeutung im Bilderstreit vgl. FATOUROS (1992), Theodori Studitae Epistulae 3-20. Theodor hatte eine Vielzahl an Briefen an die unterschiedlichsten Empfänger – Mönchs- und Nonnengruppen, Ikonoklasten und hochgestellte Persönlichkeiten wie Kaiser, Patriarchen und Päpste – verfasst. In den Briefen nimmt Theodor vor allem zu dogmatischen und moralischen Fragen Stellung. Die Hälfte der Schreiben ist verloren gegangen, erhalten hat sich immerhin der Text von 557 Briefen. Ebd. 39-42.

auf die entlegene Festung Boneta im Zentrum Kleinasiens gebracht wurde. Von dort versuchte er mittels seiner Briefe, die an den Papst und die östlichen Patriarchen gerichtet waren, Kontakte herzustellen, um Unterstützer für den Kampf gegen die Ikonoklasten zu gewinnen.³⁵⁴ Im Jahre 817 verfasste Theodor Studites zwei Briefe, Epp. 271 und 272 seines erhaltenen Briefkorpus, an Papst Paschalis I., um diesen zu bewegen, die Bilderbefürworter im Osten stärker zu unterstützen.

Der erste Brief an den Papst ist von Theodor zwischen der Thronbesteigung Paschalis' I. und dem Winter 817 verfasst worden, war aber nicht persönlich an Paschalis adressiert, sondern an den regierenden Papst.³⁵⁵ In diesem Schriftstück berichtete der Mönch von den schrecklichen Zuständen in der östlichen Kirche, nämlich, dass Christus, die Muttergottes und die Heiligen der Verfolgung preisgegeben wären, der Patriarch abgesetzt und Erzbischöfe, Priester, Mönche und Nonnen eingesperrt, verbannt, misshandelt oder getötet worden wären. Der Papst, der von Christus beauftragt worden war, seinen Brüdern zu helfen, sollte nun diesen Auswüchsen der Gottlosigkeit Einhalt gebieten.³⁵⁶ Theodor forderte den Papst auf, eine Synode gegen die Ikonoklasten einzuberufen und diejenigen anathematisieren zu lassen, die über die heiligen Väter der Kirche den Bann ausgesprochen hätten³⁵⁷ – das bedeutete auch den Kaiser. Paschalis wurde dabei vor Augen gehalten, dass er durch solch ein Vorgehen gegen die abgefallene östliche Kirche seine großen Vorgänger nachahmen und sich ewigen Ruhm erwerben könnte.³⁵⁸ Der Brief war sowohl von Theodor, als auch von vier weiteren ikonodulen Äbten³⁵⁹ unterzeichnet worden, ein Hinweis darauf, dass die Haftbedingungen des Studitenmönches zu dieser Zeit soweit liberal waren, dass sich einige Äbte entweder persönlich bei Theodor versammeln oder zumindest ihre Unterschrift unter ein von ihm verfasstes Schreiben setzen konnten.³⁶⁰

Die Hoffnungen der Ikonodulen nach einer vom Papst einberufenen Synode gegen die Bildergegner erfüllten sich nicht, denn Paschalis kam dem Wunsch Theodors nicht nach. Man weiß nicht genau, was den Papst an solch einem Vorgehen gehindert hat, ob persönliche Unsicherheit oder die Sorge, durch solch einen Schritt den durchaus nicht bilderfreundlichen

³⁵⁴ PRATSCH (1998), Theodoros Studites 248, 253.

³⁵⁵ Der Name des Papstes wurde erst nachträglich im Textkorpus festgehalten. Vgl. FATOUROS (1992), Theodori Studitae Epistulae 313, Anm. 281.

³⁵⁶ Ebd. 313f.

³⁵⁷ Ebd. 314.

³⁵⁸ Ebd.

³⁵⁹ Die vier Äbte waren Johannes von Kathara, Theodosios von Pikridion, Athanasios von Paulopetriton und Johannes von Eukairia. Zu den Überbringern des Briefes an den Papst zählten die Studitenmönche Dionysios und Euphemianos. Ebd. 313f.

³⁶⁰ Vgl. PRATSCH (1998), Theodoros Studites 253.

fränkischen Hof zu erzürnen.³⁶¹ Ich vermute, dass Paschalis nicht gleich zu Beginn seines Pontifikats – er war zu dieser Zeit höchstens ein paar Monate im Amt – solch weitreichende und bedeutende Aktivitäten einleiten wollte. Womöglich hielt ihn mangelnde Unterstützung innerhalb des Lateranpalastes davon ab, umgehend einzugreifen. Vielleicht wollte er auch zuerst die Beziehungen zum Frankenreich festigen, um einen starken Verbündeten im Kampf gegen den byzantinischen Kaiser zu gewinnen, aber gleichzeitig auch die Entwicklungen in Byzanz abwarten, wo erfahrungsgemäß mit jedem Regierungswechsel auch ein neuer religiöser Kurs eingeschlagen wurde. Ich denke nicht, dass dem Papst, der uns späterhin als äußerst zielstrebig und machtbewusst begegnen wird, der Mut zu solch einem Schritt gefehlt hatte. Weiters glaube ich nicht, dass er in Kauf nahm, die griechischen Mönche in Rom, die er begünstigte und deren Meinung ihm ausgesprochen wichtig war, mit einer Absage zur Synode zu enttäuschen. Auch der Studitenmönch klingt in seinem zweiten Brief an Paschalis alles andere als verzweifelt, daher erscheint mir denkbar, dass Paschalis für sich beschlossen hatte, mit einem so weitreichenden Schritt noch zuzuwarten. Doch dies ist nur eine Vermutung, da eine Antwort des Papstes an Theodor Studites, sofern sie existiert hatte, nicht überliefert worden ist.

Noch im selben Jahr, vermutlich im Sommer oder Herbst 817, verfasste Theodor Studites abermals ein Schreiben an Papst Paschalis, Ep. 272, welches wiederum von drei der bereits genannten ikonodulen Äbte mitunterzeichnet wurde.³⁶² Darin bringt der Studitenmönch seine Freude und Dankbarkeit gegenüber dem Papst zum Ausdruck, da dieser eine ikonoklastische Gesandtschaft des Kaisers Leon V. noch bevor sie in Rom ankam, wieder nach Hause geschickt, die Gesandten des Studitenmönchs und der ikonodulen Partei aber empfangen hatte. Endlich hatte aus Sicht Theodor Studites ein echter Nachfolger Petri den römischen Stuhl bestiegen. Im Brief wird dieser abermals ersucht, für die Rettung der Gläubigen des Ostens zu beten und die Maßnahmen, die er zugunsten der Ikonophilen zu treffen gedenke, zu Ende zu führen.³⁶³

Den letzten Satz deute ich als Hinweis darauf, dass der Papst dem Studitenmönch im Hinblick auf die Einberufung einer Synode zuvor keine rigorose Absage erteilt hatte, denn Theodor erscheint mit großer Hoffnung erfüllt, dass der Papst in naher Zukunft etwas gegen die

³⁶¹ Vgl. FATOUROS (1992), Theodori Studitae Epistulae 314.

³⁶² Johannes von Eukairia hatte den zweiten Brief an Papst Paschalis I. nicht mitunterzeichnet, da er in der Zwischenzeit vom ikonodulen Glauben abgefallen war. Der Überbringer dieses Schriftstückes ist abermals Euphemianos. Ebd. 315f.

³⁶³ Ebd. 315f.

Bildergegner zu unternehmen gedenke. Doch die Aktivitäten Paschalis in Bezug auf den Bilderstreit hielten sich in Grenzen. So wissen wir aus einem Brief Theodor Studites³⁶⁴, dass nicht der Papst die Initiative bei der Abweisung der byzantinischen Gesandtschaft ergriffen hatte, sondern dieser Akt eigentlich den beiden ikonodulen Klerikern, dem Bischof von Monemvasia und dem späteren Patriarchen Methodius, die beide im Jahr 815 nach Rom geflüchtet waren, zuzuschreiben war. Beide hatten mit viel Engagement und Überzeugungskraft den Papst dazu bewegen können, die Gesandten, ohne sie anzuhören, zurückzuschicken.

Ende des Jahres 818 oder Anfang 819³⁶⁴ beauftragte Papst Paschalis seine Legaten, an den kaiserlichen Hof nach Konstantinopel zu reisen, um Kaiser Leon V. einen Brief zu überbringen, worin der päpstliche Standpunkt in der Bilderfrage festgehalten war. Das Schriftstück wurde in griechischer Sprache abgefasst und ist heute nur mehr in Fragmenten überliefert.³⁶⁵ Einleitung und Schluss des Briefes haben sich nicht erhalten und so lässt sich über die genauen Beweggründe des Papstes für das Schriftstück und die Gesandtschaft ebenso wie über die darin enthaltenen päpstlichen Ansuchen und Bedingungen nur mutmaßen. Schwerpunkt des Briefes ist die Rechtfertigung der Bilderverehrung durch den Papst, wobei dieser immer wieder auf das Gedankengut und die theologischen Grundsätze ikonoduler griechischer Mönche wie Johannes von Damaskus, Nicephorus und Theodor Studites zurückgriff.³⁶⁶ Der erhaltene Mittelteil besteht aus verschiedenen dogmatischen Überlegungen zur Bilderverehrung, die, wie Eric Thunø betont, unzusammenhängend aneinandergereiht wurden. Ein Auszug dieses Briefes mit seinen bilderbefürwortenden Thesen ist wie folgt zu lesen: *It is clear that according to the Incarnation, you will see, because after we have seen the bodiless as a body, the Logos and God as a human, [...] we have seen the one in the form of God (Phil. 2: 6) who had taken the form of a slave and in this form drew together to the size and quantity of a bodily form, therefore we can make an image of he who had chosen to become visible and in that form we depict him and venerate his unlimited concession.*³⁶⁷ Wie dieser Satz bereits erkennen lässt, diente den Ikonodulen die Menschwerdung Gottes durch

³⁶⁴ Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 136.

³⁶⁵ Der erhaltene Teil des Briefes in griechischer Sprache ist bei Giovanni Mercati ediert. Vgl. MERCATI (1901), La lettera di Pasquale I 227-235. Der genaue Inhalt des Briefes bleibt mir verschlossen, da ich bei meinen Recherchen nur auf die griechische Version des Schriftstückes gestoßen bin. Eine Übersetzung konnte ich bis auf die Wiedergabe eines Absatzes des Briefes auf Englisch bei Eric Thunø nicht einsehen. Vgl. THUNØ (2002), Image and relic 137.

³⁶⁶ Ebd.

³⁶⁷ Ebd.

Jesus Christus als Rechtfertigung und gleichzeitiges Hauptargument für die Verehrung von Abbildern. Gott hatte sich in Form seines Sohnes für die Menschen körperlich und sichtbar gemacht und die Menschen hatten sein Bildnis überliefert. Wie kann es dann Sünde sein, dieses zu verehren? Die griechischen Mönche hatten dieses Gedankengut für sich entwickelt und der Papst übernahm es für seine Argumentation. Eigene Gedanken Paschalis I. fehlen Eric Thunø zufolge im Schriftstück vollständig, was den Eindruck erwecken könnte, die Urheberschaft des Papstes in diesem Schreiben in Frage zu stellen. Diese erscheint aber für Thunø gegeben, doch unter der Berücksichtigung, dass griechische Ikonodulen bei der Abfassung des Briefes mitgewirkt hatten.³⁶⁸

Es gilt auch in Betracht zu ziehen, dass die Gesandten nicht ausschließlich die Aufgabe hatten, dem Kaiser einen Brief zu überreichen, sondern des Weiteren auch, wie V. Grumel vermutet, Leon V. den päpstlichen Vorschlag zu unterbreiten, ein Konzil zur Klärung des Bilderstreits, wie von Theodor Studites gefordert, einzuberufen.³⁶⁹ Ob die Forderung nach einer Synode als Beweggrund für den Brief zu gelten hat oder doch die Ambitionen Papst Paschalis' I., dem Kaiser seine Ansprüche auf die alleinige Führung der Kirche deutlich zu machen, sind schwer zu ermitteln. Dem Papst musste aber bewusst sein, dass er sich keine Illusionen über den Ausgang seiner Gesandtschaft machen konnte, denn Kaiser Leon V. verfolgte in religionspolitischer Hinsicht einen ausgesprochen strengen Kurs, und dieser wurde auch nach der Abreise der Gesandten beibehalten. Die Hoffnungen der Ikonodulen und des Papstes nach einer gemäßigten Linie in der Frage der Bilderverehrung erfüllten sich ebenso wenig wie die nach einem Konzil zur Klärung des Bilderstreites. Der Kaiser blieb bis zu seinem gewaltsamen Tod im Jahre 820 ein strikter Befürworter des Ikonoklasmus.³⁷⁰

Der Nachfolger Leons, dessen ehemaliger Parteigänger und spätere Kontrahent Michael II. (820-829), auch genannt „der Stammler“, vertrat ebenfalls eine bilderfeindliche Religionspolitik, doch verfolgte er diese in weit gemäßigterem Maße als sein Vorgänger. Die Hetze gegen die Bilderverehrer nahm ein Ende, und die Verbannten, so auch der Studitenmönch Theodor, wurden aus ihrer Inhaftierung entlassen.³⁷¹ Unter Kaiser Michael II. kam es aber ebenso wenig zu einem päpstlichen oder kaiserlichen Konzil, das über den Bilderstreit hätte urteilen sollen. Stattdessen nahm der Kaiser eine ungewöhnlich

³⁶⁸ Ebd. 136-139.

³⁶⁹ Vgl. GRUMEL (1960), *Les relations politico-religieuses* 42.

³⁷⁰ Ebd. 43.

³⁷¹ Vgl. OSTROGORSKY (1963³), *Geschichte des byzantinischen Staates* 170.

zurückhaltende Position in der Bilderfrage ein und verbot jegliche Diskussion über das Bilderproblem.³⁷² Es scheint, als wollte er mit dieser Politik Ruhe im Reich schaffen und die Gemüter nach der turbulenten Regierung Leons V. beruhigen. Eine Kontaktaufnahme zwischen Paschalis I. und Kaiser Michael II. ist uns nicht überliefert. Daher möchte ich annehmen, dass Papst Paschalis I. keine weiteren Initiativen gesetzt hat, um die Ikonodulen im Kampf gegen die Bildergegner, allen voran den Kaiser, zu unterstützen. Die Hoffnungen Theodor Studites, mit Hilfe eines starken Verbündeten in der Person des Papstes die Ikonoklasten zur Raison zu bringen, erfüllten sich nicht. Ob der Studitenmönch Papst Paschalis im Verlauf der folgenden Jahre nochmals kontaktiert hatte, um sich für die Gesandtschaft zu Kaiser Leon V., von der er sicherlich gewusst hatte, zu bedanken oder weitere Unterstützung zu erbitten, wissen wir nicht, ist aber eher unwahrscheinlich, denn im umfangreichen Briefkorpus des Theodor Studites haben sich nur die zwei bereits erwähnten Briefe an Paschalis erhalten.

Wir haben allerdings Kenntnis davon, dass sich der Papst auch im Westen mit Gegnern der Bilderverehrung auseinandersetzen musste. Claudius, der Bischof von Turin, war wie Erzbischof Agobard von Lyon ein Verfechter des Ikonoklasmus. Er ließ in seiner Diözese die Bilder aus den Kirchen entfernen, zerstörte sie trotz des Widerstandes der Gemeinden und verweigerte auch die Verehrung des Kreuzes. Seine kritischen Ansichten über Reliquien und heilbringendes liturgisches Gerät tat er gerne öffentlich kund, womit Claudius indirekt auch Rom und seine kirchlichen Institutionen attackierte, natürlich sehr zum Missfallen des Papsttums.³⁷³ Von konkreten Maßnahmen des Papstes gegenüber dem Bischof ist uns nichts bekannt, doch wissen wir aus einem Briefwechsel zwischen Claudius und seinem Freund Theutmir, dass Paschalis, obgleich er bislang nichts gegen ihn unternommen hatte, sehr verärgert über die Aussagen des Bischofs war.³⁷⁴ Obwohl nicht mehr zu ermitteln ist, wie genau das Verhältnis zwischen Paschalis und Claudius ausgesehen haben mag, können wir festhalten, dass der Papst auch im Westen zum Ikonoklasmus Stellung beziehen musste.

³⁷² Ebd.

³⁷³ Zu den theologischen Überzeugungen von Agobard von Lyon und von Claudius von Turin in der Bilderfrage vgl. BOSHOFF (1969), Erzbischof Agobard von Lyon 139-158.

³⁷⁴ Vgl. Claudii Taurinensis episcopi epistolae 12 (MGH Ep. IV, 610-613); vgl. auch THUNØ (2002), Image and relic 132-135.

5. PASCHALIS I. UND DIE FRÄNKISCH-PÄPSTLICHEN BEZIEHUNGEN AUS DER SICHT DER ZEITGENÖSSISCHEN HISTORIOGRAPHIE

Der *Liber pontificalis* referiert, wie man gesehen hat, sehr einseitig und betont stadtrömisch über das Leben des Papstes Paschalis I. Dem dadurch erweckten Glauben, es gäbe nichts Wichtigeres über den Papst zu berichten als dessen Stiftungswesen, kann mit einer genaueren Betrachtung der fränkisch-römischen Verhältnisse im frühen 9. Jahrhundert entgegengetreten werden. Sowohl das Frankenreich wie auch das Papsttum befanden sich zu dieser Zeit in einem Umorientierungs- und Neustrukturierungsprozess, welcher die Beziehungen zwischen Kaisertum und Papsttum auf eine neue Grundlage stellen sollte. Daher ist es eigentlich nicht verwunderlich, dass die fränkische Historiographie sehr häufig die römisch-karolingischen Verhältnisse thematisiert. Über den Pontifikat Paschalis' I. berichten sowohl die Reichsannalen, als auch zwei Biographen Ludwigs des Frommen, nämlich Thegan und der „anonyme“ Astronomus.³⁷⁵ Die Informationen über den Papst haben darin aber ganz im Gegensatz zum Papstbuch politische und kirchenpolitische Themen zum Inhalt, sowie kaiserliche Reaktionen darauf. Natürlich muss den karolingischen Quellen eine pro-fränkische Tendenz bei der Berichterstattung eingeräumt werden, ebenso wie dem *Liber pontificalis* zuvor eine pro-päpstliche, doch weisen keine Indizien auf persönliche Abneigungen zwischen Papst und Kaiser hin, die vorsätzlich verfasste Fehlinformationen begünstigen würden.

Die Reichsannalen, auch *Annales regni Francorum* genannt, stellen die Hauptquelle der fränkischen Historiographie über Papst Paschalis I. dar. Ihre offiziellen Eintragungen sind chronologisch nach Jahren geordnet und reichen bis 829.³⁷⁶ Die darin verarbeiteten Informationen machte sich auch der unbekannte Geschichtsschreiber Astronomus bei der Verfassung seiner Biographie über Ludwig den Frommen zu Nutze. Über ihn ist kaum etwas bekannt, selbst der Name Astronomus – beruht auf seinen Kenntnissen in der Astronomie – ist eine Notlösung, daher ist auch die Bezeichnung „Anonymus“ als Autor der Vita geläufig. Dem Prolog seines Werkes folgend war er nach 814 am Hofe des Kaisers tätig, wobei er vermutlich als Kleriker der Hofkapelle Ludwigs des Frommen angehörte. Seine Ludwigs-Vita

³⁷⁵ Mit dem Leben Kaiser Ludwigs des Frommen haben sich im Wesentlichen vier Biographen beschäftigt. Vgl. TREMP (1988), Studien zu den Gesta Hludowici 2f. Die Vier-Bücher-Geschichten Nithards und die Ludwigs-Biographie von Ermoldus Nigellus enthalten aber keine Informationen über den Pontifikat Paschalis' I. und den fränkisch-päpstlichen Beziehungen jener Zeit.

³⁷⁶ Vgl. BOSHOF (1996), Ludwig der Fromme 7.

wurde kurz nach dem Tod des Kaisers im Jahre 840 verfasst und sollte in Ludwig den idealen Repräsentanten christlicher Herrschaft darstellen. Das Werk des Astronomus beruht für den Zeitraum von 814 bis 829 weitgehend auf den Reichsannalen.³⁷⁷

Der zweite für uns relevante Biograph Ludwigs des Frommen ist Thegan oder Theganbertus. Er stammte aus dem karolingischen Kernland, war Chorbischof von Trier und Propst des Cassiusstiftes in Bonn. Er verfasst seine *Gesta Hludowici imperatoris*, welche bis zum Jahr 835 reichen, zwischen dem Sommer 835 und dem Herbst 837, also noch zu Lebzeiten des Kaisers.³⁷⁸ Sie stellt eine Propagandaschrift für Ludwig dar, dokumentiert aber auch die Antipathie des Autors gegenüber Ebo von Reims. Seine *Gesta* verfasste Thegan selbständig und unabhängig von der offiziellen fränkischen Historiographie, wobei mündliche Berichte Thegans wichtigste Informationsquelle gewesen sein dürften. Die Qualität dieser Biographie liegt daher mit Sicherheit im hohen Informationsgehalt derselben und in der „Aufrichtigkeit“ des Werkes.³⁷⁹ Doch bedauerlicherweise sind Thegans Informationen über Papst Paschalis und dessen Beziehungen zum Frankenreich ausgesprochen rar.

Im folgenden Kapitel sollen nicht ausschließlich Informationen über Paschalis I. verarbeitet werden, die uns aus den oben genannten fränkischen Quellen bekannt sind, sondern auch Ereignisse thematisiert werden, in die der Papst und der fränkische Kaiser involviert waren. Der Abschnitt ist daher nicht als reine Wiedergabe der fränkischen Historiographie über Paschalis I. zu betrachten. Stattdessen sollen vor allem die Verhältnisse zwischen Kaisertum und Papsttum, wie sie uns die Quellen überliefern, hier zur Sprache kommen und davon abgeleitet auch das Amtsverständnis des Papstes sowie die von ihm verfolgte Politik mit und gegen die Karolingerherrscher.

5.1 DIE WAHL PASCHALIS' I. UND DIE ERNEUERUNG DES FREUNDSCHAFTS- BUNDES MIT KAISER LUDWIG

Nachdem Papst Stephan IV. am 24. Januar 817³⁸⁰ unerwartet verstorben war, wurde noch am selben Tag offensichtlich mit großer Eile Paschalis zu dessen Nachfolger gewählt und bereits

³⁷⁷ Ebd. 12f; Zur Person des Astronomus und zur Entstehung der Vita vgl. TREMP (1995), Astronomus, Vita Hludowici imperatoris 53-98.

³⁷⁸ Zum Leben des Thegans und zur Entstehung seiner Gesta vgl. TREMP (1995), Thegan, Gesta Hludowici imperatoris 1-12.

³⁷⁹ Ebd. 7, 15; vgl. BOSHOF (1996), Ludwig der Fromme 11f.

³⁸⁰ In den Reichsannalen ist fälschlicherweise der 25. Januar 817 als Todestag Stephans IV. vermerkt. Vgl. *Annales regni Francorum* 817.

am darauf folgenden Tag konsekriert.³⁸¹ Eine kaiserliche Bestätigung wurde wie auch bei der Wahl Stephans IV. ein Jahr zuvor nicht eingeholt. Offensichtlich wollte das Papsttum die neu gewonnene Unabhängigkeit von Byzanz nicht gegen eine zu starke Abhängigkeit vom fränkischen Kaisertum aufgeben. Doch umgehend nach der Weihe sandte der Papst Geschenke und ein Entschuldigungsschreiben – *una epistola apologetica*³⁸² – an Ludwig den Frommen ab, *in welchem er beteuerte, dass ihm die päpstliche Würde nicht allein ohne seinen Willen, sondern sogar trotz seinem Widerstreben aufgedrungen worden sei*³⁸³ und *dass er sich nicht aus Ehrgeiz oder freiem Willen, sondern infolge der Wahl durch den Klerus und der Akklamation durch das Volk diesem Amt gebeugt, eher als sich darauf gestürzt habe*³⁸⁴. Eine zweite päpstliche Gesandtschaft unter dem *Nomenclator* Theodorus kurze Zeit später ersuchte im Namen des Papstes um die Erneuerung des Freundschaftsbundes und die Bestätigung des Vertrages, welcher ein Jahr zuvor zwischen dem Vorgänger Paschalis', Papst Stephan IV., und Ludwig geschlossen worden war. Der Kaiser willigte gerne in beide Ansuchen ein, stellte über den Vertrag eine Urkunde aus – das *Pactum Hludowicianum* – und die Gesandtschaft konnte, da alles Gewünschte erlangt war, mit erfreulichen Nachrichten nach Rom zurückkehren.³⁸⁵ Kaiser und Papst begegneten sich während dieser ersten Kontaktaufnahme sehr freundschaftlich und gleichrangig. Paschalis I. zeigte sich ebenso wie Ludwig willig, eine harmonische Grundlage für die zukünftigen Beziehungen zu schaffen. Doch ist anzunehmen, dass der Papst den Kaiser nicht nur als Verbündeten betrachtete, sondern gleichzeitig auch als „Gegenspieler“ um die Macht und den Einfluss in Italien.

5.2 DAS PACTUM HLUDOWICIANUM

Das *Pactum Hludowicianum*³⁸⁶ zwischen Papst Paschalis I. und Ludwig dem Frommen aus dem Jahr 817 ist das erste im Wortlaut erhaltene Dokument aus einer Reihe von

³⁸¹ Das Papstwahldekret aus dem Jahr 607 sah eine Vakanz von 3 Tagen vor. Vgl. HAHN (1977), Das Hludowicianum 28. Doch diese wurde nicht eingehalten, um wohl den immer drohender werdenden Ansprüchen des Kaisers auf das Bestätigungsrecht der Wahl durch schnelles Handeln zuvorzukommen. Vgl. GREGOROVIVS (1890⁴), Geschichte der Stadt Rom 35.

³⁸² Vgl. Astronomus, Vita Hludowici imperatoris c. 27.

³⁸³ *In qua sibi non solum nolenti, sed etiam plurimum renitenti pontificatus honorem velut in pactum adseverat.* Vgl. Annales regni Francorum 817.

³⁸⁴ *Non se ambitione nec voluntate, sed cleri electione et populi adclamatione huic succubuisse potius quam insiluisse dignitati.* Vgl. Astronomus, Vita Hludowici imperatoris c. 27.

³⁸⁵ Vgl. Annales regni Francorum 817; vgl. Astronomus Vita Hludowici imperatoris c. 27.

³⁸⁶ Vgl. Pactum Hludowici Pii cum Paschali Pontifice (MGH Capit. I, Nr. 172, 353-354); ebenfalls vollständig abgedruckt bei Hahn (1977), Das Hludowicianum 130-135.

Abmachungen zwischen den Karolingern und dem Papsttum seit dem Jahr 754.³⁸⁷ Es bestätigt die Schenkungen Pippins und Karls an den päpstlichen Stuhl und referiert die rechtlichen Beziehungen zwischen Kaiser und Papst zu Beginn des 9. Jahrhunderts. Aus der Sicht von Thomas Noble liegt die Bedeutung des *Hludowicianums* „in clarifying and codifying a relationship that had for some sixteen years been left vague and illdefined“.³⁸⁸ Gleichzeitig fixiert es auch den Status Quo des fränkisch-päpstlichen Verhältnisses. Die im Paktum festgehaltenen weitgehenden Versprechungen Ludwigs des Frommen und dessen zurückhaltenden Forderungen an das Papsttum verleiteten Historiker bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts anzunehmen, das *Hludowicianum* wäre eine Fälschung der Kanonisten des Reformpapsttums gewesen. Erst die Forschungsarbeiten von Julius Ficker in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnten die Echtheit des Paktums bestätigen.³⁸⁹ Adelheid Hahn hat sich rund ein Jahrhundert später sehr ausführlich in ihrer Dissertation mit dem *Hludowicianum* beschäftigt³⁹⁰ und dabei wichtige Erkenntnisse über das Paktum gewonnen und neue Thesen entwickelt, die noch weiter unten zur Sprache kommen werden.

5.2.1 Der Entstehungskontext

Eine Urkunde, die das rechtliche Verhältnis zwischen dem Frankenkönig und dem Papst, sowie Schutzverpflichtungen, Schenkungen und *amicitia*-Bestimmungen zum Inhalt hatte, war mit Sicherheit bereits im Jahre 754 in Form des Vertrags von Quierzy zwischen König Pippin und Papst Stephan II. gegeben. Auch die späterhin von Pippin und Karl dem Großen für das Papsttum ausgestellten Schenkungsurkunden hatten einen ähnlichen Charakter und griffen bei ihren Bestimmungen auf den Vertrag von Quierzy zurück.³⁹¹ Doch keine dieser Vorurkunden des *Hludowicianums* hat sich in einer Abschrift erhalten und so kann man nur anhand des *pactums* von 817 versuchen, deren Verordnungen zu rekonstruieren.

Der Grundstein für die Abfassung des *Pactums Hludowicianum* wurde im Jahr 816 gelegt, als Papst Stephan IV. zu Verhandlungen mit Ludwig dem Frommen nach Reims reiste. Es folgte die bereits erwähnte Krönung des Kaisers und dessen Gemahlin Irmingard, die Adelheid Hahn zufolge sicherlich nicht der Beweggrund für die Reise des Papstes war, sondern die

³⁸⁷ Ebd. 16.

³⁸⁸ Vgl. NOBLE (1984), *The Republic of St. Peter* 301.

³⁸⁹ Vgl. FICKER (1869), *Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte* 284-386; vgl. HAHN (1977), *Das Hludowicianum* 16f;

³⁹⁰ Vgl. HAHN (1977), *Das Hludowicianum*.

³⁹¹ Ebd. 19.

Bestätigung des Freundschaftsbundes und Verhandlungen über die Einigkeit die heilige Kirche betreffend.³⁹² Über eine urkundliche Formulierung der Vereinbarungen geben die zeitgenössischen Quellen keine Auskunft. Erst als in den Überlieferungen des Jahres 817 der Nachfolger Stephans IV., Papst Paschalis I., um die Erneuerung des mit seinem Vorgänger geschlossenen *pactums* und Freundschaftsbundes bat, wird offenkundig, dass bereits im Jahr 816 ein erstes *pactum* zwischen dem Kaiser und dem Papst geschlossen worden war. Die Urkunde zwischen Stephan IV. und Ludwig dem Frommen ist nicht erhalten geblieben³⁹³, doch vermutet man, dass es keine wesentlichen sachlichen Differenzen zwischen den beiden *pacta* von 816 und 817 gegeben hat. Als Argumente dienen sowohl der geringe zeitliche Abstand beider Abmachungen als auch der Mangel an schwerwiegenden Problemen im Verhältnis zwischen Ludwig und dem Papsttum in dieser Zeit.³⁹⁴ Das *pactum* von 817 ist also kein Werk Papst Paschalis I., sondern seines Vorgängers Stephan IV. Eine genaue Datierung des *Hludowicianums* von 817 ist nicht möglich, doch der Annahme zufolge, dass dem Abschluss des *pactums* ein Reichstag oder eine Reichsversammlung vorausging, wo die Großen des Reiches, unter ihnen Bischöfe, Äbte und die Söhne Ludwigs, die Urkunde bestätigten, legt die Vermutung nahe, dass das *Hludowicianum* noch im Juli 817³⁹⁵ bei einem Reichstag in Aachen abgefasst wurde.³⁹⁶ Die Originalurkunde aus dem Jahr 817 ist nicht überliefert, doch haben sich Abschriften des *Hludowicianums* in den kanonistischen Sammlungen des ausgehenden 11. Jahrhunderts erhalten.³⁹⁷

Die meisten Bestimmungen des Paktums beruhten auf älteren Abmachungen und bestehenden Rechten des Papstes, aber auch neue, vom Vertrag von Quierzy unabhängige, päpstliche Forderungen fanden im *Hludowicianum* ihre Berücksichtigung. Für lange Zeit erweckten die kaiserlichen Zugeständnisse an das Papsttum den Eindruck, die Urkunde wäre von späteren Kanonisten verfälscht worden³⁹⁸ oder aber Ludwig habe sämtliche Herrschaftsrechte im Kirchenstaat aufgegeben und wäre auf die Stellung eines Schirmvogtes zurückgedrängt

³⁹² Ebd. 23.

³⁹³ Das Paktum von 816 wird nur einmal bei einem Rechtsstreit in Rom zwischen dem Kloster Farfa und dem Grafen Otto, dem päpstlichen Rektor der Sabina, im Jahr 1105 erwähnt. Ebd. 25.

³⁹⁴ Ebd. 30.

³⁹⁵ Vgl. HARTMANN (1908), Geschichte Italiens im Mittelalter 100.

³⁹⁶ Vgl. HAHN (1977), Das *Hludowicianum* 28f.

³⁹⁷ Ebd. 16.

³⁹⁸ Vgl. GREGOROVIVUS (1890⁴), Geschichte der Stadt Rom 36.

worden.³⁹⁹ Doch Adelheid Hahn erkannte, dass auch Ludwig Bedingungen an den Papst stellte und nicht „mit bedingungsloser Devotion“ handelte⁴⁰⁰, doch davon später.

5.2.2 Der Inhalt des Paktums

Das *Hludowicianum*⁴⁰¹ umfasst verschiedene Themenbereiche, die die Beziehungen zwischen dem Papsttum und dem Kaisertum regeln und auf eine stabile Basis stellen sollten. Es beinhaltet Beschlüsse über territoriale Schenkungen des Frankenherrschers an den Papst, Schutzverpflichtungen durch den Kaiser, die Gerichtsbarkeit im Kirchenstaat und die Papstwahl. Nicht Paschalis in seinem Amt als Papst wurden die Ländereien und Einkünfte als Rechtssubjekt übertragen, sondern der Apostel Petrus trat als Empfänger der Urkunde in Erscheinung. Der jeweilige Papst fungierte nur als Stellvertreter des Apostelfürsten. Dennoch hatte das *pactum* nur für die Lebensdauer der Vertragsparteien Gültigkeit und musste nach dem Ableben des Papstes oder des Kaisers erneut beurkundet werden⁴⁰², wie die Bitte um Erneuerung des Paktums durch Papst Paschalis I. zeigt.

Im ersten Teil der Urkunde bestätigte Ludwig dem Papsttum den territorialen Besitzstand der Kirche durch die Schenkungen Pippins und Karls des Großen, allen voran den Dukat von Rom, der die Gebiete Römisch-Tuszien und Römisch-Kampanien umfasste.⁴⁰³ Das Exarchat von Ravenna und die Pentapolis, die bereits Pippin und Karl der Große dem Papsttum geschenkt hatten, wurden ebenfalls erneut dem Apostolischen Stuhl übertragen. Der Papst musste die Herrschaft über diese Gebiete weiterhin mit dem Frankenherrscher teilen, da das Papsttum das Exarchat aus abgeleitetem Recht – nämlich von den Langobarden an Pippin und von Pippin an den Papst – besaß.⁴⁰⁴ In der Sabina, die dem Herzogtum Spoleto angehörte, besaß das Papsttum alten Patrimonialbesitz. Nachdem Karl der Große die Herrschaft über das Herzogtum übernommen hatte, übertrug er während eines Aufenthaltes in Rom 781 dem heiligen Petrus den Gebietsstreifen der Sabina. Eine schriftliche Bestätigung erfuhr diese Zuwendung vermutlich erst unter Ludwig dem Frommen im *Hludowicianum*.⁴⁰⁵ Städte in Langobardisch-Tuszien und Kampanien wurden dem Papsttum bereits im Jahr 787 geschenkt,

³⁹⁹ Vgl. HARTMANN (1908), Geschichte Italiens im Mittelalter 99;

⁴⁰⁰ Vgl. HAHN (1977), Das Hludowicianum 23f.

⁴⁰¹ Der Text des *Hludowicianums* von 817 ist bei Adelheid Hahn vollständig abgedruckt. Ebd. 130-135.

⁴⁰² Ebd. 57f.

⁴⁰³ Ebd. 65.

⁴⁰⁴ Ebd. 68-70.

⁴⁰⁵ Ebd. 71-73.

als Karl der Große abermals in Rom weilte. Mit der Einschränkung, dass nur die Kirchenhoheit und die wirtschaftliche Nutzung der Orte, nicht jedoch die Bevölkerung, übertragen wurden, fand auch diese Schenkung im *pactum* ihre Bekräftigung.⁴⁰⁶ In einem weiteren Abschnitt des *Hludowicianums* ist von einem Schenkungsversprechen der drei Inseln Korsika, Sardinien und Sizilien an den Apostolischen Stuhl die Rede, aber dieser Dedikation wird nach wie vor mit großer Skepsis bezüglich deren Echtheit begegnet. Vor der langobardischen Eroberung besaß zwar die römische Kirche auf allen drei Inseln Patrimonien, doch Sizilien wurde bereits in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts durch König Leon III. der römischen Kirchenhoheit entzogen. Korsika und Sardinien waren vermutlich lose in das fränkische Reich eingebunden, doch zu Beginn des 9. Jahrhunderts verwüsteten Einfälle und Raubzüge der Araber das Land. Die Übertragung von Sizilien und Sardinien erscheint der Mehrheit der ForscherInnen als spätere Interpolation im *Hludowicianum* und ist als Werk eines Kanonisten des 11. Jahrhunderts im Dienst des Reformpapsttums zu deuten. Eine Schenkung Korsikas hingegen, da es bereits im Vertrag von Quierzy Erwähnung fand und an tuszisches Gebiet anschloss, ist denkbar.⁴⁰⁷ Des Weiteren wurden dem Papst im Zuge des *pactums* Patrimonien in Neapel und Benevent, bei Salerno und in Kalabrien rechtmäßig übertragen. Auch „freiwillige“ Schenkungen und *donationes* von Pippin und Karl, vermutlich in Form kleinerer Grundherrschaften, Geldgeschenken oder kleineren Patrimonien, aber auch Rechte des Papsttums auf finanzielle Erträge aus Spoleto und Langobardisch-Tuszien wurden vom Kaiser bestätigt.⁴⁰⁸ „Ludwig verfügte“, wie Adelheid Hahn meint, „über das Patrimonium Petri wie über sein Eigentum“⁴⁰⁹, doch neue territoriale Zugeständnisse wurden nicht gemacht und daher kann das *Hludowicianum* auch nicht als *donatio* Ludwigs angesehen werden.⁴¹⁰ Darüberhinaus ist ihr besonders wichtig zu betonen, dass zwischen Anspruch und Wirklichkeit unterschieden werden muss, vertritt sie doch die Ansicht, dass dem Papsttum trotz des anderslautenden *Hludowicianums realiter* nicht mehr als das Patrimonium übertragen worden war.⁴¹¹

In einem weiteren Teil der Urkunde bestätigt Ludwig dem Papst die Verfügungsfreiheit im Patrimonium Petri. Der Kaiser übernahm für die genannten Gebiete eine Gewährschaftspflicht, was bedeutete, dass die an das Papsttum übertragenen Regionen unter

⁴⁰⁶ Ebd. 75f.

⁴⁰⁷ Ebd. 78-82.

⁴⁰⁸ Ebd. 84f, 89f.

⁴⁰⁹ Ebd. 56.

⁴¹⁰ Ebd 54, 61.

⁴¹¹ Ebd. 74.

dem Schutz Ludwigs des Frommen standen und dieser Herrschaftsrechte im Kirchenstaat beanspruchen konnte.⁴¹² Von einer päpstlichen Souveränität im Patrimonium Petri, wie man lange Zeit vermutete⁴¹³, kann also nicht gesprochen werden. Der Papst genoss, wie Adelheid Hahn meint, „eine gewisse Unabhängigkeit innerhalb eines genau umgrenzten Gebietes, die zwar einen Eingriff königlicher Beamten, nicht aber des Königs ausschließt“.⁴¹⁴

Das *Hludowicianum* ordnete auch die Gerichtsbarkeit in den dem Papsttum unterstellten Gebieten, dem Dukat von Rom und dem Exarchat von Ravenna. Im Dukat hatte der Papst bereits unter byzantinischer Herrschaft Anteil an der zivilen Gerichtsbarkeit gehabt und diese Zuständigkeit wurde nun erweitert und bestätigt. Im Exarchat von Ravenna hatte allerdings erst kurze Zeit vorher Karl der Große versucht, seine Gerichtsbefugnisse gegenüber dem Papsttum auszuweiten, ganz zum Missfallen Papst Hadrians I. Das *Hludowicianum* regelte nun die Gerichtsrechte zugunsten Paschalis I. Kaiser Ludwig verzichtete auf Eingriffe in die Gerichtsbarkeit des Papstes, behielt sich aber durch die Verschärfung seines Interzessionsrechtes die Möglichkeit einer Einflussnahme in bestimmten Fällen vor.⁴¹⁵

Der letzte große Abschnitt des *pactums* zwischen Papst und Kaiser betraf die Papstwahl. In einer ersten Bestimmung wurde der Wählerkreis eingeschränkt und die Einwohner des Reiches, als auch die Bewohner des Patrimoniums Petri von der Wahl ausgeschlossen. Das Wahlrecht galt als Privileg der Römer, des römischen Klerus‘ und der römischen Aristokratie. Eine Papstwahl sollte drei Tage nach dem Ableben des Vorgängers und nach dessen Beerdigung stattfinden, wie bereits im Papstwahlgesetz aus dem Jahr 607 festgelegt. Das *Hludowicianum* betonte darüber hinaus die Bedeutung der kanonischen Wahl und Weihe, die ohne Wahlversprechen und Bestechung vonstatten gehen sollte.⁴¹⁶ Obwohl es den Anschein macht, als habe der Kaiser durch diese Bestimmung seine Einflussmöglichkeiten auf die Papstwahl aufgegeben⁴¹⁷, kann man sicherlich gewohnheitsmäßige Rechte des Kaisers annehmen.⁴¹⁸ Ludwig bestätigte im *Hludowicianum* nur den Status Quo der Papstwahl, die dem Herkommen entsprechend den Römern zustand und Adelheid Hahn führt dazu an: „Der

⁴¹² Ebd. 94f. Jeder König hatte vor seiner Kaiserkrönung fortan die *defensio* zu erneuern, da Ludwig sie mit dem Kaisertum verband. Ebd. 114.

⁴¹³ Vgl. SEPPELT (1955²), Die Entfaltung der päpstlichen Machtstellung 204.

⁴¹⁴ Vgl. HAHN (1977), Das *Hludowicianum* 88.

⁴¹⁵ Ebd. 96-99. Der Kaiser nahm die Möglichkeit eines Eingreifens in die Gerichtsbarkeit der päpstlichen Patrimonien im Jahr 823 bei einem Streit zwischen dem Papst und dem Kloster Farfa in Anspruch. Siehe dazu weiter unten.

⁴¹⁶ Ebd. 104f.

⁴¹⁷ Bereits im Jahr 824 nach dem Tod Paschalis‘ I. und vor der Wahl Eugens II. werden wir vom Gegenteil überzeugt, als Wala in die unhaltbar gewordenen Verhältnisse in Rom eingriff und die Papstwahl eines kaisertreuen Kandidaten durchsetzte.

⁴¹⁸ Ebd. 107.

Kaiser hatte die Papstwahlordnung nicht zu erlassen, sondern die geltende Ordnung vor Störung zu behüten.⁴¹⁹ Jeder Papst sollte seine Wahl und Weihe mittels einer Gesandtschaft dem Kaiser mitteilen und um eine Erneuerung des Freundschaftsbundes, der *amicitia*, ansuchen.⁴²⁰ Paschalis hatte bei seiner Erhebung im Jahre 817, mit Ausnahme der nicht eingehaltenen Sedisvakanz, ganz im Sinne der Abmachungen zwischen seinem Vorgänger Stephan IV. und Ludwig dem Frommen gehandelt, als er dem Kaiser durch Gesandte seine Wahl mitteilte und in weiterer Folge um eine Erneuerung des Freundschaftsbundes bat. Das übermittelte Entschuldigungsschreiben des Papstes an den Kaiser kann als traditioneller Bestandteil der Papstwahl gedeutet werden, indem der Papst seine Unwürdigkeit und Erfurcht vor dem Amt zum Ausdruck brachte.

Die Urkunde von 817 wurde von Ludwig persönlich unterfertigt – *ego Hludouuicus misericordia dei imperator subscripsi*⁴²¹ – und von den Großen des Reiches beeidigt und unterzeichnet, doch kürzten Kanonisten des 11. Jahrhunderts offensichtlich die Unterschriften, sodass keine endgültige Klarheit über die Anwesenden in Aachen zu erlangen ist. Unter den Unterzeichnern vermutet man den Abschriften folgend sowohl die beiden älteren Söhne Ludwigs, Lothar und Karl, als auch Hildebald von Köln, Theodulf von Orléans, Jannes von Arles, Ebo von Reims und Helisachar, der in seinem Amt als Kanzleivorsteher die Urkunde abgefasst haben soll.⁴²² Eine genaue Orts- und Datumsangabe fehlt dem *Hludowicianum*, ebenso ein Siegel und die Rekognition als übliche Beglaubigungsmittel.⁴²³

5.2.3 Deutungen und Auswirkungen

Das *Hludowicianum* ist zum größten Teil als Werk Ludwigs des Frommen und dessen Kanzlei anzusehen und steht in Verbindung mit der Reformgesetzgebung der ersten Regierungsjahre des Kaisers und seinem Bestreben, „ein Miteinander [...] von Kirche und Staat zu verwirklichen“.⁴²⁴ Dass Papst Stephan IV. bei seinem Besuch in Reims 816 an der Entstehung des Textes beteiligt war, erkennt man daran, dass Teile des *pactums* deutliche

⁴¹⁹ Ebd. 109.

⁴²⁰ Ebd. 113.

⁴²¹ Ebd. 135.

⁴²² Vgl. KÖLZER (2005), Kaiser Ludwig der Fromme 22. Bis auf die Söhne Ludwigs zählen die übrigen fränkischen Würdenträger auch zu den Mitunterzeichnern der Urkunde von 816. Vgl. HAHN (1977), Das *Hludowicianum* 120f.

⁴²³ Ebd. 116-122.

⁴²⁴ Ebd. 125f.

Anzeichen römisch-päpstlichen Kanzleistils zeigen.⁴²⁵ Es erscheint daher klar, dass das *Hludowicianum* das Ergebnis persönlicher Verhandlungen zwischen Papst und Kaiser und deren Ratgebern war. 816 erfuhr das *pactum* seine erste Niederschrift und ein Jahr später wurde es auf Wunsch Papst Paschalis I. erneuert. Änderungen im Inhalt beider Pakte sind auszuschließen, ebenso wie eine Beteiligung Paschalis I. an der Entstehung und Formulierung des *Hludowicianums*. Für Aussagen zur Persönlichkeit dieses Papstes ist das *pactum* daher nicht geeignet. Es gibt uns aber Auskunft über das kaiserliche und päpstliche Selbstverständnis, deren Herrschaftsansprüche sowie den Umgang zweier hochgestellter Persönlichkeiten zu Beginn des 9. Jahrhunderts. Pippin und Karl der Große hatten auf Ansuchen des Papsttums hin weite Gebietsstreifen in Italien erobert, diese dem Stuhl Petri unterstellt, doch unter der Prämisse des Königsschutzes Herrschaftsrechte abgeleitet, darunter die Ausübung kaiserlicher Gerichtsbarkeit. Denselben politischen Kurs verfolgte auch Ludwig der Fromme zu Beginn seiner Herrschaft, wenn auch in abgeschwächter Form, denn dem Kaiser war die *libertas ecclesiae* ein großes Anliegen.⁴²⁶ Obwohl es den Anschein macht, als hätte das *Hludowicianum* sämtliche Forderungen des Papsttums zu dessen vollster Zufriedenheit bestätigt, sollten die weitreichenden Befugnisse des Kaisers durch die Übernahme des königlichen Schutzes nicht unterschätzt werden. Ludwig räumte sich sehr wohl, wenn auch nicht explizit im *pactum* erwähnt, Herrschaftsrechte in Italien ein und übte diese aus, wann immer er dazu aufgefordert wurde. Der Tenor der neueren Forschung ist eindeutig. Egon Boshof beispielsweise zieht die Schlussfolgerung: „Von schwächlicher Nachgiebigkeit gegenüber päpstlichen Ansprüchen kann also keine Rede sein.“⁴²⁷ Und Adelheid Hahn resümiert über das *pactum* mit folgenden Worten: „so kann in den Bestimmungen des *Hludowicianums* keine Schwächung der kaiserlichen Macht gegenüber dem Papsttum gesehen werden“.⁴²⁸

Das *Pactum Hludowicianum* schuf durch seine Regelung von Ansprüchen und Zuständigkeiten eine gute Grundlage für die Beziehungen zwischen Papst und Kaiser, wobei nicht außer Acht zu lassen ist, dass auch die vorangegangenen Päpste Hadrian I., Leo III. und Stephan IV. durch ihre Verbindungen zum fränkischen Hof einen Beitrag dazu geleistet haben. Das Verhältnis von Paschalis und Ludwig kann für das Ausgangsjahr 817 daher als

⁴²⁵ Ebd. 41.

⁴²⁶ Ebd. 128.

⁴²⁷ Vgl. BOSHOFF (1996), Ludwig der Fromme 140.

⁴²⁸ Vgl. HAHN (1977), Das *Hludowicianum* 129.

durchaus freundschaftlich und stabil bezeichnet werden. Für die folgenden Jahre gibt es nur wenig Informationen über kaiserlich-päpstliche Kontakte. Im Jahr 818 erinnerte Paschalis den Kaiser in einem Brief an ein kurz zuvor geleistetes Gelöbnis, das Ludwig zum Schutz der Rechte der römischen Kirche verpflichtete.⁴²⁹ Danach versuchte der Papst mittels Legaten die guten Beziehungen zum fränkischen Hof aufrechtzuerhalten. Im Mai 821 erschienen päpstliche Gesandte, darunter der Bischof Petrus von Civitavecchia und der *Nomenclator* Leo, auf dem Reichstag in Nimwegen. Über die Beweggründe der Reise der beiden Legaten ist nichts Genaues bekannt, doch wissen wir aus den Reichsannalen und von Astronomus über den Empfang der Gesandtschaft durch Ludwig den Frommen. Den fränkischen Quellen zufolge wurden die Legaten von Ludwig angehört und danach schnell wieder abgefertigt⁴³⁰, was den Eindruck erweckt, als ob die päpstlichen Anliegen Ludwig nicht besonders tangiert hätten. Bereits Mitte Oktober 821 wird von einer erneuten päpstlichen Gesandtschaft ins Frankenreich berichtet, als der Mitkaiser Lothar sich mit Irmingard, der Tochter des Grafen Hugo, während des Reichstages in Diedenhofen vermählte. Als Legaten des Papstes traten der *Primicerius* Theodorus und der *Superista*⁴³¹ Florus auf. Sie kamen mit reichen Geschenken, die die Gesandten im Namen Paschalis' I. übergaben⁴³², eine durchaus übliche Geste bei einem so wichtigen Ereignis. Eine persönliche Zusammenkunft von Paschalis I. und Kaiser Ludwig ist in den Quellen für das gesamte Pontifikat des Papstes nicht dokumentiert.

5.3 EBO VON REIMS ALS MISSIONSLEGAT DES NORDENS

Im Jahr 822 wurde vom fränkischen Kaiserhof eine Missionsreise zu den Dänen in Aussicht gestellt, um die skandinavische Bevölkerung zum Christentum zu bekehren. Die Initiative ging trotz anderslautender päpstlicher Quellen von Ludwig dem Frommen und der kirchlichen Reichseinheitspartei unter der Führung Agobards von Lyon aus⁴³³, denn dem kaiserlichen Selbstverständnis nach hatte ein christlicher Herrscher auch für die Verbreitung des Glaubens Sorge zu tragen.⁴³⁴ Politische Absichten muss man aber dennoch hinter dem Missionsgedanken des Kaisers vermuten. Für Ludwig war es wichtig, die seefahrenden Dänen

⁴²⁹ Vgl. FRITZE (1973), Papst und Frankenkönig 43f; vgl. Paschalis I. papa Ludovicum I. imperatorem (MGH Ep. V, Nr. 10, 68).

⁴³⁰ Vgl. Astronomus, Vita Hludowici imperatoris c. 34, vgl. Annales regni Francorum 821.

⁴³¹ Als *Superista* ist der Kommandant des päpstlichen Palastes zu verstehen. Vgl. Tremp (1995), Astronomus, Vita Hludowici imperatoris 405, Anm. 466!

⁴³² Vgl. Astronomus, Vita Hludowici imperatoris c. 34.

⁴³³ Vgl. BOSHOF (1996), Ludwig der Fromme 164f; vgl. SEEGRÜN (1967), Das Papsttum und Skandinavien 19.

⁴³⁴ Vgl. ANGENENDT (2001³), Das Frühmittelalter 376.

als Verbündete zu gewinnen und „auf dem Weg der Bekehrung den Einfluss bei den nordöstlichen Nachbarn zu erweitern und diese wenigstens in glaubensmäßiger Hinsicht enger an das Reich zu binden.“⁴³⁵

Auf dem Reichstag von Attigny im Spätsommer 822 erhielt Erzbischof Ebo von Reims, der aufgrund seiner sächsischen Herkunft als geeigneter Mann zur Leitung der Mission erschien, den kaiserlichen Auftrag für die Reise zu den Dänen. Der Mönch Anskar wurde zu dessen Begleiter und Mitlegat ernannt. Noch im gleichen Jahr machte sich Ebo von Reims auf den Weg nach Rom, um vom Papst eine Ermächtigung zur Missionspredigt zu erhalten. Paschalis I. ernannte Ebo zum Missionslegaten für die nördlichen Regionen und stattete ihn mit jener Papstbulle aus, „die Grundlage der ganzen nordischen Mission werden sollte“.⁴³⁶ Die Bulle wird auf das Jahr 822 oder Anfang 823 datiert und greift in ihrer Formulierung auf die päpstliche Beauftragung Bonifatius im Jahr 722 zurück. Im Gegensatz zur historischen Überlieferung betont das Schriftstück ausschließlich die päpstliche Sendung des Erzbischofs. Der Kaiser und dessen Initiative werden in keinster Weise erwähnt.

Papst Paschalis I. übertrug der Bulle gemäß *Ebonem, sanctę Remensis ęcclesię achiepiscopum [...] auctoritate beatorum principum apostolorum Petri ac Pauli [...] ante corpus et confessionem ipsius apostolorum principis evangelizandi publica auctoritate liberam tradidimus in omnibus facultatem.*⁴³⁷ Ebo bekam die Vollmacht, mit öffentlicher Autorität das Evangelium zu predigen. Einen genau umrissenen Sprengel erhielt er aber ähnlich wie Bonifatius ein Jahrhundert zuvor nicht. Da der Sendung Ebos in den Norden eine päpstliche Beauftragung zugrunde lag, wurde festgehalten, dass sich der Erzbischof eng an die Weisungen des Apostolischen Stuhls zu halten und in Zweifelsfällen in Rom nachzufragen hätte. Für solche Aufgaben und als Verbindungsmann zwischen Missionar und Papst wurde dem Legaten Halitgar, Bischof von Cambrai, beigeordnet. Es kam also, wie Wolfgang Seegrün betont, zu einer „enge(n) Bindung des Sendeamtes an die Autorität des Papstes“.⁴³⁸ Warum die Initiative des Kaisers bei der Dänenmission verschwiegen wurde, ist vermutlich ein Ergebnis päpstlicher Kanzleigewohnheiten.⁴³⁹ Es zeigt aber auch das päpstliche Selbstverständnis zu dieser Zeit auf. Paschalis sah sich in seiner Position als Papst und Stellvertreter des Apostels Petrus zuständig für die Ausbreitung des christlichen Glaubens.

⁴³⁵ Vgl. ERNST (1977), Karolingische Nordostpolitik 92, 97.

⁴³⁶ Vgl. SEEGRÜN (1967), Das Papsttum und Skandinavien 20.

⁴³⁷ Vgl. Paschalis I. papa Ebonem archiepiscopum Remensem (MGH Ep. V, Nr. 11, 68-70).

⁴³⁸ Vgl. SEEGRÜN (1967), Das Papsttum und Skandinavien 21f.

⁴³⁹ Ebd. 20f. Für Egon Boshof hingegen ist das Verschweigen der fränkischen Initiative für die Dänenmission durch Paschalis I. Ausdruck päpstlich-kaiserlicher Rivalität. Vgl. BOSHOFF (1996), Ludwig der Fromme 165.

Daher war auch nur er in seinem Amt als Papst befähigt, zur Regelung der nördlichen Mission ein Bulle zu erlassen. Eine Erwähnung des Kaisers Ludwig in der Bulle erschien für Paschalis überflüssig.

Erzbischof Ebo von Reims kehrte im November 823 ins Frankenreich zurück.⁴⁴⁰ Die Mission verlief ausgesprochen friedlich und Ebo konnte einige Errungenschaften, gemessen nach erfolgten Taufen⁴⁴¹, verzeichnen.⁴⁴² Ähnlich wie Bonifatius dem Gedankengut von Gregor dem Großen folgend, kaufte auch Ebo heidnische Dänenknaben an und übergab sie einigen Klöstern des Reiches zum Zweck einer christlichen Erziehung.⁴⁴³ Es war angedacht, die Knaben nach Jahren der Ausbildung wieder in ihr Heimatland zurückziehen zu lassen, damit sie dort in ihrer Sprache predigen und christianisieren konnten. Vermutlich konnte der Erzbischof von Reims auch den Dänenherrscher Harald Klak, der gegen verschiedene Thronprätendenten um die Macht im Land kämpfen musste, davon überzeugen, zum christlichen Glauben überzutreten. Im Jahr 826 empfing Harald mit seiner Familie in der Pfalz Ingelheim bzw. im Mainzer Albanskloster die Taufe und galt fortan als der kaiserlich protegierte König der Dänen.⁴⁴⁴ Ludwig gelang es dennoch nicht, seine politischen Vorhaben im Norden, wie Einflussnahme und Friede im Grenzgebiet, umzusetzen.⁴⁴⁵ Für den Kaiser kann die Missionsreise daher als nur bedingt erfolgreich betrachtet werden. Dem Papst allerdings verhalf sie, seinen universellen Anspruch auf die päpstliche Missionsvollmacht zu betonen.

5.4 LOTHAR UND WALA IN ROM

Bereits im Jahr 817 während des Reichstages in Aachen ließ Ludwig der Fromme seinen Sohn und Mitregenten Lothar zum Mitkaiser und Nachfolger erheben und krönen.⁴⁴⁶ Eine päpstliche Beteiligung bei der Kaiserkrönung in Aachen war von kaiserlicher Seite nicht vorgesehen, da man in einer Krönung durch den Papst keine Notwendigkeit sah. Fünf Jahre

⁴⁴⁰ Vgl. SEEGRÜN (1967), Das Papsttum und Skandinavien 19.

⁴⁴¹ So ist in den Reichsannalen zu lesen: *aestate praeterita multos ex eis ad fidem venientes baptizaverat*. Vgl. *Annales regni Francorum* 823.

⁴⁴² Vgl. ERNST (1977), Karolingische Nordostpolitik 96.

⁴⁴³ Vgl. SEEGRÜN (1967), Das Papsttum und Skandinavien 17f.

⁴⁴⁴ Vgl. ANGENENDT (2001³), Das Frühmittelalter 376.

⁴⁴⁵ Seit dem Jahr 834 wurden fast jährlich normannische (= großteils dänische) Überfälle auf das friesische Küstengebiet verzeichnet. Vgl. ERNST (1977), Karolingische Nordostpolitik 97.

⁴⁴⁶ Die beiden jüngeren Söhne Ludwigs des Frommen, Ludwig und Pippin, erhielten, da 817 eine Reichsteilung nicht vorgesehen war, nur Unterkönigreiche. Ludwig wurde Bayern und Karantien mit der östlichen Mark übertragen, Pippin Aquitanien mit der Südwestmark. Vgl. HARTMANN (1908), Geschichte Italiens im Mittelalter 101.

später wurde Lothar nach der Reichsversammlung von Attigny von seinem Vater in das ihm bereits 820 übertragene Königreich Italien geschickt, wo der junge Kaiser interne Angelegenheiten regeln und wenn nötig Recht sprechen sollte.⁴⁴⁷ Wala, der „Vetter“ Ludwigs des Frommen und der einstige Berater Karls des Großen, begleitete Lothar nach Italien ebenso wie der Haushofmeister Gerung.⁴⁴⁸ Die Entscheidung Ludwigs, Wala mit Lothar nach Italien zu entsenden, wird von der Forschung für die weitere Entwicklung der Beziehungen zwischen Kaiser und Papst als sehr bedeutend gewertet.

Wala war ein Enkel Karl Martells und ein Vetter Karls des Großen. Sein Vater Bernhard entstammte keiner legalen Verbindung Karl Martells und blieb daher bei der Reichsteilung von 741 unberücksichtigt. Die Kinder Bernhards, darunter der älteste Sohn Adalhard und die beiden jüngeren Söhne Wala und Bernhar, genossen aber aufgrund der Familienverhältnisse und der hohen Stellung des Vaters die beste Ausbildung in der Hofschule mit Lehrern wie Paulus Diaconus, Theodulf und Alkuin.⁴⁴⁹ In den 790er Jahren hatte Karl der Große Wala zu sich an den Hof geholt, wo dieser in der Gunst des Königs sukzessive aufstieg. In den letzten Regierungsjahren Karls war er die rechte Hand des Kaisers, er übte die königliche Gerichtsbarkeit aus, wurde als Königsbote ausgesandt und auch zum Heerführer ernannt. Mit dem Tod Karls im Jahr 814 verlor Wala seine bedeutende Stellung am Hof, denn Ludwig der Fromme begann unmittelbar nach seinem Eintreffen in Aachen die gesamte Hofhaltung Karls aufzulösen. Er misstraute den Beratern seines Vaters und umgab sich mit Ratgebern seines Gefolges. Für Wala war am Hofe kein Platz mehr und er wurde von Ludwigs Umfeld als Mönch ins Kloster Corbie in die Verbannung geschickt. Die beiden Brüder Walas, Adalhard und Bernhar, die bereits früh einen monastischen Weg eingeschlagen hatten, erfuhren ein ähnliches Schicksal, denn auch sie wurden nach dem Thronwechsel in Klöster verbannt.⁴⁵⁰

⁴⁴⁷ Vgl. GREGOROVIVUS (1890⁴), Geschichte der Stadt Rom 43.

⁴⁴⁸ Vgl. Annales regni Francorum 822.

⁴⁴⁹ Vgl. WEINRICH (1963), Wala 11-15. Die Lebensgeschichte Walas ist in diesem Werk sehr umfangreich und anschaulich dokumentiert.

⁴⁵⁰ Ebd. 18-32. Adalhard ging zurück in sein Kloster Corbie, wo man ihn als Abt für abgesetzt erklärte und in das Kloster des Hl. Filibert auf der Insel Heri oder Noirmoutier verbannte. Bernhar, dem man einen Bruch der *stabilitas loci* nachgesagt hatte, brachte man von Corbie nach Lérins. Diese bewusste Verdrängung dreier ehemals einflussreicher Brüder erweckt den Eindruck, als hätten Ludwig und seine Ratgeber ihre Macht als Bedrohung empfunden. Warum dies so war und wie sehr diese Absetzung in einem Zusammenhang mit der Nachfolgeregelung von 813 stand, wo sich Adalhard und Wala für eine Beteiligung Bernhards von Italien an der Herrschaft und gegen die alleinige Nachfolge Ludwigs ausgesprochen hatten, lässt sich nicht mehr genau ermitteln.

Erst bei einer Reichsversammlung in Diedenhofen im Jahre 821 wurden die beiden Brüder Walas, Adalhard und Bernhar, von Ludwig dem Frommen feierlich begnadigt: *Auch den Adalhard rief er aus Aquitanien, wo er in der Verbannung lebte, zurück, und setzte ihn wieder in seine alte Stelle als Abt und Vorsteher des Klosters Corbie ein; zugleich verzieh er auch dessen Bruder Bernhar und ließ ihn in jenem Kloster.*⁴⁵¹ Adalhard kehrte an den kaiserlichen Hof zurück und machte sich dort für eine Versöhnung Ludwigs mit all jenen, denen dieser Unrecht getan hatte, und für eine Rückkehr Walas stark. Im folgenden Jahr bei einem Reichstag in Attigny im August 822 leistete der Kaiser öffentliche Buße *über das, was er [...] hinsichtlich des Abts Adalhard und dessen Bruder Wala verbrochen hatte*⁴⁵². Daraufhin wurde auch Walas Machtstellung wieder gefestigt, und er kehrte an den Hof des Kaisers zurück. Kurz nach Beendigung des Reichstages hatte Ludwig bereits eine bedeutende Aufgabe für Wala. Er sollte seinen Sohn Lothar nach Italien begleiten und ihn dort bei dessen Aufgaben beraten.⁴⁵³

Als Lothar und Wala bereits einige Monate in Italien weilten, erreichte den Mitkaiser eine Einladung von Paschalis I., sich nach Rom zu begeben. Am Ostertag, dem 5. April des Jahres 823, wurde Lothar von Papst Paschalis I. am Hauptaltar von St. Peter gesalbt und erneut gekrönt.⁴⁵⁴ Der Kaiser empfing dabei ein Schwert aus den Händen des Papstes.⁴⁵⁵ Paschalis hatte allem Anschein nach Schwierigkeiten gehabt, die Kaiserkrönung Lothars durch Ludwig den Frommen ohne päpstliche Beteiligung hinzunehmen und diese musste daher aus Sicht des Papstes in Rom nochmals vollzogen werden. Mit den päpstlichen Kaiserkrönungen Karls des Großen in Rom 800 und Ludwigs des Frommen in Reims 816 hatte das Papsttum bereits versucht, eine Tradition zu installieren und seine zentrale Bedeutung bei der Kaiserkrönung zu betonen, doch für die fränkische Seite hatte die päpstliche Beteiligung an der Krönung nur den Charakter einer religiösen Weihe gehabt.⁴⁵⁶ Der Papst war deshalb bestrebt, das Kaisertum mit der römischen Kirche, von der seiner Ansicht nach die zentrale Macht ausging,

⁴⁵¹ *Adalhardum quoque de Aquitania, ubi exulabat, evocatum Corbeiae monasterio, ut prius fuerat, abbatem ac rectorem esse iussit; cum quo et Bernharium fratrem eius reconciliatum eidem monasterio reddidit.* Vgl. *Annales regni Francorum* 821.

⁴⁵² *De his [...] quae circa Adalhardum abbatem et fratrem eius Walahum gesta sunt.* Ebd. 822. Die Reichsannalen verschweigen allerdings, um welche Verbrechen es sich handelt und wie diese zustande gekommen waren.

⁴⁵³ Vgl. WEINRICH (1963), Wala 37-45.

⁴⁵⁴ Vgl. *Annales regni Francorum* 823.

⁴⁵⁵ Der symbolische Wert dieses Aktes darf nicht unterschätzt werden. Der Papst verlieh dem Kaiser das Schwert, das als Sinnbild für die Erteilung von Schutz und Verteidigung für die Kirche steht. Vgl. ULLMANN (1960), Die Machtstellung des Papsttums 234f.

⁴⁵⁶ Vgl. HARTMANN (1908), Geschichte Italiens im Mittelalter 111.

zu verbinden. Daher versuchte Paschalis auch bei Lothar, wie seine Vorgänger bei Karl und Ludwig, sich im Rahmen der Kaiserkrönung in Szene zu setzen und die Stellung und Bedeutung des Papstes bei diesem Akt hervorzuheben. Die Quellen geben uns keine Auskunft darüber, ob Paschalis wirklich beinahe sechs Jahre lang auf den Moment „hingearbeitet“ hatte, um eine päpstliche Kaiserkrönung bei Lothar vollziehen zu können, oder ob der Papst als Lothar im Jahr 822 in Italien weilte, die einmalige Gelegenheit für eine nochmalige Krönung in Rom erkannte. Festzuhalten ist, dass mit der päpstlichen Kaiserkrönung Lothars durch Papst Paschalis I. in Rom eine Entwicklung einsetzte, „die schließlich dem Papst die alleinige Vergabe der Kaiserkrone reservierte“.⁴⁵⁷ Rom wurde dabei als Ort der Handlung festgelegt und vom Kaisertum anerkannt.⁴⁵⁸

Unmittelbar nach seiner Krönung nahm Lothar, sicherlich von Wala beraten, kaiserliche Rechte in Rom wahr und hielt wie sein Großvater Karl der Große in der Stadt Gericht. Ob es sich bei diesem Vorgehen des Kaisers um einen Verstoß gegen die Abmachungen des *Pactums Hludowicianum* handelte, wie Lorenz Weinrich vermutet⁴⁵⁹, ist eher von der Hand zu weisen, da der Kaiser ein Interzessionsrecht besaß und in Streitfragen als oberster Richter angerufen werden konnte. Neben anderen nicht überlieferten Belangen sollte Lothar in Rom auch einen Streit zwischen dem Kloster Farfa, einem der reichsten Benediktinerklöster Italiens, und dem Papst schlichten. Ob Paschalis I. selbst Kaiser Lothar ersucht hatte, in diesem Streitfall zu vermitteln und Recht zu sprechen, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Wenn dies zutreffen sollte, erhoffte sich Paschalis I. vermutlich mit dem Hintergrund der Kaiserkrönung kurz zuvor einen für das Papsttum günstigen Schiedsspruch Lothars. Der Papst vertrat die Ansicht, dass das Kloster sich seiner Oberhoheit zu unterwerfen und Abgaben zu leisten hätte, da er die Landeshoheit über die Sabina, in der Farfa gelegen war, besaß. Das Kloster jedoch verweigerte sich diesen Forderungen, da es der Meinung war, schon seit Karl dem Großen das Privileg der Reichsunmittelbarkeit zu genießen. Daraufhin zog der Papst einige Grundstücke der Abtei ein. Als Lothar nun in Rom zu Gericht saß, konnte Ingoald, der Abt des Klosters Farfa, anhand der erhaltenen Diplome die Exemption von päpstlicher Oberhoheit vorweisen. Papst Stephan IV., der Vorgänger Paschalis, hatte wenige Jahre zuvor alle Privilegien und Güter der Abtei anerkannt. Auch von Papst Paschalis hat sich eine Bestätigungsurkunde für Farfa erhalten, die das Kloster vom jährlichen Zins in Höhe von 10

⁴⁵⁷ Vgl. SCHIMMELPFENNIG (1988³), Das Papsttum 105.

⁴⁵⁸ Vgl. WISSKIRCHEN (1990), Das Mosaikprogramm von S. Prassede 16.

⁴⁵⁹ Vgl. WEINRICH (1963), Wala 48.

Solidi befreite, doch an deren Echtheit erhebliche Zweifel bestehen. Obwohl als Ausstellungsdatum der 1. Februar 817 angeführt ist, ist nicht anzunehmen, dass die Urkunde zur Zeit des Streites zwischen Farfa und Paschalis bereits existiert hatte.⁴⁶⁰ Kaiser Lothar entschied den Streit zugunsten Farfas. Paschalis wurde aufgetragen, alle widerrechtlich von ihm in Besitz genommenen klösterlichen Gebiete in der Sabina und im Kirchenstaat wieder an die Abtei zurückzugeben.⁴⁶¹ Eine Reaktion des Papstes ist uns nicht überliefert, ebenso wenig, ob er auch allen Aufforderungen des Kaisers nachkam. Die Ereignisse der folgenden Monate erwecken allerdings den Eindruck, als wäre der Papst von der Entscheidung Lothars zugunsten des Klosters sehr überrascht und nicht erfreut gewesen, schien er doch sehr überzeugt von der Rechtmäßigkeit der päpstlichen Ansprüche. Auch Ludo Moritz Hartmann vermutet, dass Lothar, obwohl vom Papst ersucht, in diesem Streitfall zu schlichten, die kaiserliche Autorität ganz zum Missfallen Paschalis‘ stärker betonte als dem Papst recht war und in Rom nach langer Zeit wieder einmal kaiserliche Politik betrieben wurde.⁴⁶² Dieser Kurswechsel des fränkischen Mitkaisers Lothar gegenüber dem Papsttum wird gerne mit dem Wiedereinstieg Walas in die karolingische Politik in Verbindung gebracht. Wala war mit dem Herrschaftsverständnis Karls groß geworden, daher gab es für ihn auch nur eine denkbare Rangordnung bezüglich Gerichtsbarkeit und Oberherrschaft im Kirchenstaat. Wala strebte, wie Lorenz Weinrich betont, „eine Stärkung der imperialen Macht im Kirchenstaat“ an⁴⁶³, natürlich auf Kosten und ganz zum Missfallen des Papstes, der eine Politik der Unabhängigkeit gegenüber den fränkischen Herrschern betrieb.

Natürlich lässt sich aus Ermangelung erhaltener Quellen über die römischen Verhältnisse nach dieser Gerichtsentscheidung, von der es in dieser Weise vielleicht mehrere gab, nur mutmaßen. Den Richterspruch Lothars kann man jedenfalls als Wendepunkt der kaiserlich-päpstlichen Verhältnisse deuten, denn gewiss ist, dass als Folge der kaiserlichen Intervention und Rechtsprechung in Rom eine frankenfeindliche Opposition in der Stadt erstarkte⁴⁶⁴, der Papst Paschalis wahrscheinlich nicht fern stand.⁴⁶⁵ Auf der anderen Seite hatte das feste Auftreten Lothars und Walas in Rom den Adeligen in Rom, die wiederum mit der päpstlichen

⁴⁶⁰ JAFFÉ (1956²), *Regesta pontificum Romanorum* 318. Die Gründe für die Annahme, die Urkunde sei eine Fälschung, liegen unter anderem im Anachronismus der Bestimmungen und in der fehlerhaften Datierung nach Kaiserjahren. Vgl. dazu RATHSACK (1989), *Die Fuldaer Fälschungen 185-187*.

⁴⁶¹ Vgl. GREGOROVIVUS (1890⁴), *Geschichte der Stadt Rom* 44f; vgl. HARTMANN (1908), *Geschichte Italiens im Mittelalter* 111.

⁴⁶² Ebd. 112.

⁴⁶³ Vgl. WEINRICH (1963), *Wala* 49.

⁴⁶⁴ Vgl. BOSHOFF (1996), *Ludwig der Fromme* 160.

⁴⁶⁵ Vgl. WISSKIRCHEN (1990), *Das Mosaikprogramm von S. Prassede* 12.

Politik unzufrieden waren, den Rücken gestärkt. Sie nutzten die Gelegenheit, um sich enger an den Kaiser zu binden.⁴⁶⁶ Die Spaltung der Stadt in eine kaiserliche und eine päpstliche Partei nahm hier ihren Anfang. Lothar dürfte bald nach dieser Gerichtsentscheidung Rom verlassen und sich in das Frankenreich begeben haben, Wala aber blieb vermutlich weiterhin als Statthalter in Italien.⁴⁶⁷

Ein ähnlich gearteter Streit wie zwischen Paschalis I. und der Abtei Farfa entbrannte im Jahr 823/824 auch zwischen dem Kloster Fulda und dem Papst, wobei diesmal Paschalis I. das Recht auf seiner Seite zu haben schien. Rabanus Maurus hatte nach seiner Bestellung zum neuen Abt von Fulda 822 große Ambitionen, die Abtei auszubauen und das Umland des Klosters durch den Bau von Kirchen für Fulda zu erschließen. Durch Eigenmittel finanzieren ließen sich diese Baumaßnahmen jedoch nicht, und so versuchte Rabanus für den widerrechtlichen Anspruch des Klosters auf den Zehent eine päpstliche Bestätigung zu erlangen. Der Mönch Rudolf setzte dafür ein gefälschtes Privileg des Papstes Zacharias aus dem Jahr 751 auf, das die Zehntansprüche für die Abtei erweitern und bestätigen sollte. Mit dieser Urkunde schickte Rabanus seine Gesandten zum Papst nach Rom, doch dort durchschaute man den für diese Zeit nicht unüblichen Schwindel, sei es, weil das Privileg „vom üblichen Formular des päpstlichen Klosterprivilegs abwich, oder weil Rudolf bei der Beschaffung des Beschreibstoffes und der Nachahmung der Kurialschrift Fehler gemacht hatte“.⁴⁶⁸ Papst Paschalis I. ließ die Überbringer des Privilegs einkerkern, während er Rabanus Maurus öffentlich in Anwesenheit fränkischer Bischöfe tadelte und ihm drohte, ihn exkommunizieren zu lassen.⁴⁶⁹ Reale Konsequenzen für Rabanus Maurus sind uns ebenso wenig überliefert wie Reaktionen des Abtes von Fulda auf die päpstliche Vorgehensweise. Auch wenn Rabanus selbst es bei der Entscheidung bewenden ließ, wissen wir, dass dessen Nachfolger Hatto einige Jahrzehnte später einen erneuten Versuch wagte, Zehntprivilegien für die Abtei zu erschleichen und diesmal mit Erfolg. Papst Leo IV. bestätigte im Jahr 855 die gefälschte auf Papst Zacharias zurückgehende Urkunde des Klosters Fulda.⁴⁷⁰ Beide Fälle dokumentieren ein sehr impulsives Verhalten Paschalis' I., der die päpstliche Obergewalt über Klöster, auch wenn sie im Frankenreich gelegen waren, gerne stark betonte.

⁴⁶⁶ Vgl. HARTMANN (1908), Geschichte Italiens im Mittelalter 112; vgl. WEINRICH (1963), Wala 49.

⁴⁶⁷ Ebd.

⁴⁶⁸ Vgl. PITZ (1988), Erschleichung und Anfechtung 104.

⁴⁶⁹ Ebd.; vgl. auch WILHELMY (2006), Rabanus Maurus 16f; vgl. auch JAFFÉ (1956), Regesta pontificum Romanorum 320.

⁴⁷⁰ Vgl. PITZ (1988), Erschleichung und Anfechtung 104.

5.5 EIN AFFRONT GEGEN DAS FRÄNKISCHE REICH

Nachdem Kaiser Lothar aus Rom abgereist war, verhärteten sich die Fronten zwischen päpstlicher und kaisertreuer Partei zunehmend, und es kam zu fortwährenden Konfrontationen.⁴⁷¹ Die Auseinandersetzungen gipfelten in der Ermordung zweier hoher päpstlicher Beamter durch die Schergen des Papstes. Zwischen dem 28. Juni und dem 27. Juli 823⁴⁷² wurden der *Primicerius* Theodorus und der *Nomenclator* Leo im Lateranpalast geblendet und anschließend enthauptet.⁴⁷³ Der Mord an diesen beiden Würdenträgern ist quellenmäßig gut dokumentiert, doch über die Hintergründe desselben herrscht Unklarheit und gibt mithin Anlass für Spekulationen. Beide Männer hatten hochrangige Positionen im Lateranpalast inne, Theodorus als Leiter der Notariatskanzlei im Lateran und als Oberhofbeamter – als „Premierminister“ – des Papstes, sein Schwiegersohn Leo als wichtiger Gesandter des Papstes und gleichzeitig dessen Zeremonien- und Protokollmeister.⁴⁷⁴ Sie entstammten bedeutenden adeligen Familien in Rom und galten als die Anführer der fränkisch-kaiserlichen Partei im Lateranpalast. Enge Kontakte zwischen den beiden Männern und dem Frankenherrscher sind nicht dokumentiert, allerdings wissen wir aus den Reichsannalen, dass sowohl Theodorus als auch Leo als päpstliche Legaten 821 an den fränkischen Hof kamen.⁴⁷⁵ Möglicherweise knüpften die Beamten dort wichtige Kontakte und entwickelten Sympathien für den Kaiser und dessen Politik. Was nun genau im Sommer 823 im Lateranpalast vorgefallen ist, wissen wir nicht. Ferdinand Gregorovius vermutete, dass die beiden Männer einen Umsturz des päpstlichen Regiments anstrebten.⁴⁷⁶ Vielleicht war aber ihre Tat gar nicht so schwerwiegend, und sie ergriffen nur Partei für den jungen Kaiser Lothar, als dieser in Rom gegen die Interessen des Papstes und der päpstlichen Partei Recht

⁴⁷¹ Vgl. RÖBLER (1909), Grundrisse einer Geschichte Roms 249. Aus der *Constitutio Romana* von 824 wissen wir von päpstlichen Konfiskationen von Gütern kaisernaher Adelliger und ähnlichen Vorfällen. Vgl. *Constitutio Romana* (MGH, Capit. 1, Nr. 161, 323).

⁴⁷² Thomas Noble vermutet die Tat in diesem Zeitraum. Vgl. NOBLE (1984), *The Republic of St. Peter* 309.

⁴⁷³ Vgl. *Annales regni Francorum* 823; vgl. Astronomus, *Vita Hludowici imperatoris* c. 37.

⁴⁷⁴ Offensichtlich waren nicht alle Beamten dem Klerikerstand zuzuordnen. Wie der *Primicerius* und der *Nomenclator* waren vermutlich auch andere hochgestellte Personen im Lateran bei ihrem Eintritt in die Dienste der römischen Kirche verheiratete Laien, die erst später die niederen Weihen erhalten sollten. Es scheint sich auch eine gewisse Erbllichkeit und Rangfolge dieser hohen Ämter im Lateran ausgebildet zu haben. So war der oben erwähnte Theodorus bei seinen Gesandtschaften zu Ludwig dem Frommen in den Jahren 815 und 817 als *Nomenclator* bezeichnet worden. Im Jahr 821, als er das Amt bereits seinem Schwiegersohn Leo übergeben hatte, wird er als *Primicerius* geführt. Vgl. BRESSLAU (1958³), *Handbuch der Urkundenlehre* 199f, 205; vgl. NOBLE (1984), *The Republic of St. Peter* 221f, 226.

⁴⁷⁵ Theodorus war 815, 817 und 821 gemeinsam mit dem *Superista* Florus am Hofe Ludwigs gewesen. Der *Nomenclator* Leo war 821 Teil einer Gesandtschaft ins Frankenreich. Vgl. Reichsannalen 815, 817, 821; vgl. BRESSLAU (1958³), *Handbuch der Urkundenlehre* 205.

⁴⁷⁶ Vgl. GREGOROVIVS (1890⁴), *Geschichte der Stadt Rom* 46.

sprach. Paschalis bezichtigte die Ermordeten im Nachhinein der Majestätsbeleidigung, deren Hinrichtung zu Recht erfolgt sei.⁴⁷⁷

Der Begriff des Majestätsverbrechens war hier aber nur bedingt anwendbar, da dieses im eigentlichen Sinne ein Verbrechen gegen den Kaiser beschreibt und das Gesetz vom römischen Kaiser zum Schutz seiner Beamten und nicht des Papstes verabschiedet worden war.⁴⁷⁸ Allerdings war der Begriff Othmar Hageneder zufolge dehnbar. Richtete sich nämlich ein Aufstand oder eine Verschwörung nicht nur gegen den Papst, sondern auch gegen das ihm unterstellte Gemeinwesen der Stadt Rom, war der Tatbestand des Majestätsverbrechens durchaus gegeben.⁴⁷⁹ Obwohl sich ein derartig schwerwiegender Vorfall in Rom im Jahr 823 gewiss nicht ereignet hatte, benutzte Paschalis I. den Begriff der „Majestätsbeleidigung“, vermutlich in Anlehnung an die Ereignisse von 799, als die Attentäter Papst Leos III. als Majestätsverbrecher abgeurteilt wurden. Karl der Große sprach in diesem Gerichtsprozess im Jahr 800 Recht und bekannte sich dabei zur Ausübung der Blutgerichtsbarkeit in Rom.⁴⁸⁰

Einige Jahre später wendete sich das Blatt, als Leo III. erneut Opfer einer Verschwörung wurde. Der Papst vermied diesmal jegliche Einmischung von kaiserlicher Seite und ließ die Hintermänner des Anschlags auf eigenen Befehl hin ermorden.⁴⁸¹ Diesen Vorfall des Jahres 815 dürfte Paschalis I. noch sehr gut in Erinnerung gehabt haben, als er selbst 823 auf ähnliche Weise agierte, denn auch er duldet keine kaiserliche Einmischung in römisch-päpstliche Belange, sondern bestand auf seine Gerichtsimmunität im *Patrimonium Petri*, welche Paschalis vermutlich von den Bestimmungen des *Pactums Hludowicianum* herleitete. Ein ähnliches Schicksal wie Theodorus und Leo ereilte auch den *Superista* Floronis und Sergius, zwei weitere Männer, die im Dienste der römischen Kirche standen. Deren Ermordung wurde in den fränkischen Quellen nicht erwähnt, vermutlich aufgrund ihrer niedrigeren Position im Lateran.⁴⁸²

⁴⁷⁷ Vgl. *Annales regni Francorum* 823.

⁴⁷⁸ Vgl. HAGENEDER (1983), *Das crimen maiestatis* 62. Vgl. dazu auch die Skepsis Thomas Nobles gegenüber dem Begriff der Majestätsbeleidigung. NOBLE (1984), *The Republic of St. Peter* 310.

⁴⁷⁹ Vgl. HAGENEDER (1983), *Das crimen maiestatis* 64.

⁴⁸⁰ Am 25.04.799 verübten der *Primicerius* Paschalis und der *Sacellarius* Campulus, Verwandte des Vorgängerpapstes Hadrian I. und Häupter der päpstlichen Bürokratie, ein Attentat auf Papst Leo III., das allerdings vereitelt werden konnte. Im Dezember des Jahres 800 saß Karl der Große über die Attentäter zu Gericht. Ebd. 56-60, 68.

⁴⁸¹ Ebd. 73. Vgl. auch Anm. 54 in der vorliegenden Arbeit.

⁴⁸² Die Ermordung von Floronis und Sergius wird weder in den Reichsannalen, noch von Astronomus und Thegan erwähnt. Wir wissen allerdings aus der *Constitutio Romana* von 824 darüber. Vgl. *Constitutio Romana* (MGH Capit. 1, Nr. 161, 323).

Kaiser Ludwig erlangte wahrscheinlich über Flüchtlinge, die aus Furcht päpstlicher Übergriffe ins Frankenreich kamen, Kenntnis von dem Verbrechen an Theodorus und Leo. Es verbreitete sich die Nachricht, dass die beiden Beamten nur deshalb den Tod fanden, *weil sie in allen Stücken treu zu dem jungen Kaiser Lothar gehalten hätten*.⁴⁸³ Manche vermuteten sogar den Papst als Drahtzieher der Morde, denn angeblich seien sie *auf Geheiß oder den Rat des Papstes Paschalis geschehen*.⁴⁸⁴ Um die Vorfälle im Lateranpalast zu untersuchen, schickte der Kaiser umgehend Adalung, den Abt des Klosters St. Vaast, und Graf Hunfrid von Chur nach Rom. Bevor diese jedoch noch abgereist waren, traf eine päpstliche Gesandtschaft, bestehend aus dem Bischof Johannes von Silvacandida und dem Archidiakon Benedikt, am Hofe Ludwigs ein. Die beiden Legaten ersuchten den Kaiser, die Beschuldigungen gegen Papst Paschalis fallen zu lassen, denn er hätte mit diesem Verbrechen nichts zu tun. Ludwig ließ sich davon nicht beeindrucken, entließ die päpstlichen Gesandten umgehend wieder und schickte *seine beiden Gesandten zur Erforschung der Wahrheit nach Rom*.⁴⁸⁵ Dem Kaiser war klar, dass der Papst an den Vorgängen im Lateranpalast nicht unbeteiligt war, denn solch ein Verbrechen konnte sich „nicht ohne ausdrückliche oder stillschweigende Billigung des Papstes ereignet haben“.⁴⁸⁶ Am 1. November 823 kehrten die kaiserlichen Legaten nach Compiègne, wo gerade eine Reichsversammlung abgehalten wurde, zurück.⁴⁸⁷ Sie berichteten dem Kaiser und den Anwesenden, dass sich der Papst *zusammen mit 34 Bischöfen und 5 Priestern und Diakonen mit einem Eid im Patriarchium des Lateran vor den Gesandten und dem römischen Volk* vom Verdacht der Mitschuld gereinigt hatte und daher nicht gerichtet werden könne.⁴⁸⁸ Eine Auslieferung der Mörder an ein weltliches Gericht verweigerte Paschalis mit der Begründung, dass die Täter, da sie zur *familia sancti Petri* gehören, also Dienstleute des hl. Petrus waren, ausschließlich der kirchlichen Jurisdiktion unterstehen würden.⁴⁸⁹ Noch einmal sandte der Papst seine Legaten, den Bischof Johannes von Silvacandida, den Bibliothekar Sergius, den Subdiakon Quirinius und Leo, den Befehlshaber

⁴⁸³ *Quod se in omnibus fideliter erga partes Hlotharii iuvenis imperatoris agerent*; Vgl. Annales regni Francorum 823.

⁴⁸⁴ *Vel iussu vel consilio Paschalis pontificis rem fuisse perpetrata*. Ebd.

⁴⁸⁵ *Praedictos legatos suos ad investigandam rei veritatem [...] Romam ire praecepit*; Ebd.

⁴⁸⁶ Vgl. HARTMANN (1908), Geschichte Italiens im Mittelalter 112.

⁴⁸⁷ Vgl. Astronomus, Vita Hludowici imperatoris c. 37.

⁴⁸⁸ *Com iuramento purificavit se in Lateranensi patriarchio coram supradictis legatis et populo Romano, cum episcopis 34, et presbyteris et diaconibus quinque*. Vgl. Thegan, Vita Hludowici imperatoris Kap. 30. Ein Reinigungseid wurde auch von Papst Leo III. im Jahr 800 geleistet, als dieser sich vor Karl dem Großen in St. Peter von allen gegen ihn vorgebrachten Anklagen rein wusch. Vgl. HAGENEDER (1983), Das crimen maiestatis 59.

⁴⁸⁹ Die Täter waren insofern des Papstes Untertanen, als dass sie als Bauern und Soldaten auf den päpstlichen *domuscultae* angesiedelt waren, um diese zu bewirtschaften. Noble meint in der *familia sancti Petri* die Formierung einer päpstlichen Miliz zu erkennen. Vgl. NOBLE (1984), The Republic of St. Peter 248, 312.

der päpstlichen Truppen, zum Kaiser in das Frankenreich, um Ludwig davon zu überzeugen, dass der Papst an der Ermordung keine Schuld trage und die beiden Beamten vielmehr zu Recht für ihre Taten bestraft worden waren.⁴⁹⁰

Dem Kaiser waren allem Anschein nach die Hände gebunden. Er konnte weder gegen die Mörder der beiden kaisertreuen Papstbeamten vorgehen, noch den Papst mit Sanktionen bestrafen, hatte dieser doch alle Verantwortung am Mord von sich gewiesen. Zufrieden mit der Abwicklung der Affäre war Ludwig sicherlich nicht, ebenso wenig die fränkisch gesinnten Adelige Roms, die gegen den Herrschaftsstil und die Politik des Papstes ankämpften. Paschalis hatte ein Willkürregime in der Stadt installiert⁴⁹¹, das großen Unmut unter der Bevölkerung hervorbrachte. Die Quellen berichten von Verfolgungen der Papstgegner, aber auch von Verwüstungen und unberechtigten Güterkonfiskationen Kaisertreuer.⁴⁹² Die Unzufriedenheit mit dem Papst wuchs vor allem auch bei jenen Adelige, die durch ihre Gegnerschaft zum Papst keinen materiellen Profit aus dem Pontifikat schlagen konnten, denn Thomas Noble vermutet, dass den Parteistreitigkeiten in erster Linie „land battles and court cases“ zu Grunde lagen.⁴⁹³ Es existierte in Rom also eine große Gruppe von Leuten, die mit dem Regierungsstil Paschalis‘ unzufrieden waren und einen Wechsel am Papstthron herbeisehnten. Obwohl sein Vorgehen gewiss auch einige päpstliche Beamte dazu gebracht hatte, die Partei zu wechseln und den Kaiser zu unterstützen, verfügte der Papst auch nach dieser Affäre über eine breite Machtbasis in Rom. Zu seinen Unterstützern zählten neben den Mitgliedern der *familia Sancti Petri*, darunter jene, die den Mord an den päpstlichen Beamten begangen hatten, auch die zahlreichen Bischöfe, Priester und Diakone, vor denen Paschalis den Reinigungseid geleistet hatte, und natürlich auch die päpstlichen Gesandten, die nach der Affäre ins Frankenreich geschickt wurden.⁴⁹⁴

5.6 PASCHALIS‘ TOD UND DIE FOLGEN

Sehr lange brauchten die Papstgegner nicht mehr unter dem Regiment Paschalis‘ I. auszuharren, denn als die päpstlichen Gesandten aus dem Frankenreich zurückgekehrt waren, fanden sie Paschalis *schwer erkrankt und schon dem Tode nahe*⁴⁹⁵ vor. Wenige Tage später,

⁴⁹⁰ Vgl. Astronomus, *Vita Hludowici imperatoris* c. 37.

⁴⁹¹ Vgl. HARTMANN (1908), *Geschichte Italiens im Mittelalter* 113.

⁴⁹² Vgl. *Constitutio Romana* (MGH Capit. 1, Nr. 161, 323); vgl. NOBLE (1984), *The Republic of St. Peter* 310.

⁴⁹³ Ebd. 312.

⁴⁹⁴ Ebd. 311.

⁴⁹⁵ *Valida infirmitate [...] ac morti iam proximum*; Vgl. *Annales regni Francorum* 824.

am 11.⁴⁹⁶ oder 16. Februar 824⁴⁹⁷, verstarb Paschalis I. in Rom. Die genauen Umstände seines Todes sind uns nicht überliefert worden, die Folgen aber ausführlich dokumentiert. Unmittelbar nach dem Ableben des Papstes brachen Unruhen und Tumulte in der Stadt aus, ein Hinweis darauf, dass Paschalis gegen Ende seines Pontifikats bei einem großen Teil der römischen Bevölkerung ausgesprochen unbeliebt war. Die Bewohner machten ihren Unmut über das schroffe und parteiische Regiment Paschalis' I. deutlich, indem sie die Beisetzung seiner Leiche in St. Peter verhinderten.⁴⁹⁸ Seine Anhänger bestatteten den Papst in einer von ihm errichteten Kirche⁴⁹⁹, vermutlich in S. Prassede.⁵⁰⁰ Erst seinem Nachfolger Eugen II. gelang es, die sterblichen Überreste Papst Paschalis' I. im Oratorium der Heiligen Processus und Martinian⁵⁰¹, einer von ihm zu Lebzeiten errichteten Kapelle in St. Peter, beizusetzen.

Vermutlich noch am Todestag Paschalis' I. wurde Eugen II., der Erzpriester von St. Sabina⁵⁰², zum neuen Papst gewählt und fünf Tage später, am 21. Februar 824, in St. Peter geweiht.⁵⁰³ Ob es nach dem Ableben Paschalis I. wirklich zu schweren Differenzen zwischen den zerstrittenen Parteien Roms kam – wie häufig zu lesen ist – die zu einer Doppelwahl führten, ist nach neuem Forschungsstand eher von der Hand zu weisen. In Anbetracht der kurzen Sedisvakanz ist wahrscheinlich, dass, da Eugen der Kandidat der Adelpartei war, die gegnerische Partei sich nicht auf einen Kandidaten einigen konnte und sich daher spaltete. Welche Rolle Wala im Zusammenhang mit der Papstwahl spielte, lässt sich ebenfalls nicht mehr genau ermitteln. Die Quellen berichten davon, dass Kaiser Ludwig, beunruhigt von den römischen Verhältnissen, Wala abermals beauftragte, nach Rom zu reisen, um die dortige

⁴⁹⁶ Vgl. DUCHESNE II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 68, Anm. 47; vgl. H. Mordek, *Lexikon des Mittelalters* 6 (1993), 1752.

⁴⁹⁷ Vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 100:1.

⁴⁹⁸ Vgl. SEPPELT (1955²), *Die Entfaltung der päpstlichen Machtstellung* 207. Die Patriarchalbasilika St. Peter war seit Leo I. der bevorzugte Begräbnisort der Päpste, wobei der Bezug zum Grab des Apostels Petrus als vorrangiger Beweggrund zu gelten hat. Vgl. BORGOLTE (1995²), *Petrusnachfolge und Kaiserimitation* 56.

⁴⁹⁹ Vgl. Thegan, *Vita Hludowici imperatoris* c. 30.

⁵⁰⁰ Vgl. GREGOROVIVS (1890⁴), *Geschichte der Stadt Rom* 47.

⁵⁰¹ Am Ausgang des Mittelalters lokalisierten Maffeo Vegio und Tiberius Alpharanus das Grab Paschalis' I. in diesem Oratorium in St. Peter. Auf die Sixtus- und Fabian-Kapelle, wo sich einem erhaltenen Epitaph zufolge Papst Sergius II. (844-847) bestatten ließ, deutet hingegen keine einzige Quelle hin. Vgl. BORGOLTE (1995²), *Petrusnachfolge und Kaiserimitation* 117f, vgl. auch BAUER (2004), *Das Bild der Stadt Rom* 156; vgl. auch Duchesne II (1981²), *Le Liber Pontificalis* 68, Anm. 46.

⁵⁰² Vgl. *Annales regni Francorum* 824.

⁵⁰³ In den Quellen herrscht keine Einigkeit über die Länge der Sedisvakanz am Papstthron, da unklar ist, wann der Nachfolger Paschalis' I., Eugen II., zum Papst gewählt wurde, denn möglich ist ein Zeitraum zwischen Februar und Juni 824. In der Forschung hat sich mittlerweile der 16. Februar 824 als der Tag der Wahl (= Todestag Papst Paschalis' I.) und der 21. Februar 824 als der Tag der Weihe Eugens II. etabliert. Vgl. DAVIS (1995), *The Lives of the Ninth-Century Popes* 32. In den *Annales regni Francorum* wird angeführt, dass es nach dem Ableben Paschalis' I. in Rom zu einer Doppelwahl kam, was eher unwahrscheinlich ist. Vgl. NOBLE (1984), *The Republic of St. Peter* 310.

Lage zu stabilisieren. Dabei gelang es diesem, die Wahl des kaisertreuen Kandidaten der Adelspartei, also Eugen II., von dem sich Ludwig wichtige Reformen erhoffte, durchzusetzen.⁵⁰⁴ Geht man davon aus, musste Wala, um die Wahl beeinflussen zu können, noch vor dem Ableben Paschalis' I. nach Rom gereist sein bzw. sich dort aufgehalten haben. Dies würde gleichzeitig auch bedeuten, dass die Zustände in Rom noch zu Lebzeiten Paschalis' eskaliert waren. Dieser hatte sich, wie schon angesprochen, durch sein parteiisches Regiment viele Feinde gemacht und Missstände in Verwaltung und Gerichtsbarkeit verursacht.⁵⁰⁵

5.6.1 Die *Constitutio Romana* 824

Im Auftrag Kaiser Ludwigs reiste sein Sohn und Mitkaiser Lothar noch im August 824 nach Rom,⁵⁰⁶ denn in der Stadt mussten aufgrund der päpstlichen Misswirtschaft der letzten Jahre viele Belange geordnet, Ungerechtigkeiten aus der Welt geschafft und das Verhältnis zwischen Papst und Kaiser neu geregelt werden. Mit Lothar kehrten auch römische Flüchtlinge aus dem Frankenreich in ihre Heimatstadt zurück.⁵⁰⁷ Der Kaiser wurde von dem neu gewählten Papst mit allen Ehren empfangen und stellte eine Untersuchung über das Vorgefallene an, *namentlich darüber, warum diejenigen, welche dem Kaiser, ihm selber und den Franken treu gewesen waren, eines unbilligen Todes gestorben, und die, welche noch lebten, den anderen zum Gespött geworden seien; auch wollte er in Erfahrung bringen, warum so viele Klagen gegen die römischen Päpste und Richter laut würden.*⁵⁰⁸ Es stellte sich heraus, *dass wegen der Unerfahrenheit oder Untätigkeit mehrerer Päpste und der blinden und unersättlichen Habgier der Richter die Güter vieler Leute ungerechterweise konfisziert worden waren.*⁵⁰⁹ Lothar und Papst Eugen II. gingen nun daran, die Probleme von Misswirtschaft und Parteistreitigkeiten im Kirchenstaat zu lösen. Als Ratgeber stand dem jungen Kaiser abermals Wala zur Seite, aber auch der Erzkaplan Hilduin von St. Denis war

⁵⁰⁴ Ebd.; vgl. auch BOSHOF (1996), Ludwig der Fromme 160f.

⁵⁰⁵ Vgl. WEINRICH (1963), Wala 50.

⁵⁰⁶ Ebd.

⁵⁰⁷ Vgl. HARTMANN (1908), Geschichte Italiens im Mittelalter 114.

⁵⁰⁸ *Quare scilicet hi qui imperatori sibique et Francis fideles fuerant, iniqua nece perempti fuerint, et qui superviverent ludibrio reliquis haberentur, quare etiam tantae querellae adversus Romanorum pontifices iudicesque sonarent;* Vgl. Astronomus, Vita Hludowici imperatoris c. 38.

⁵⁰⁹ *Quod quorundam pontificum vel ignorantia vel desidia, sed et iudicum caeca et inexplebili cupiditate, multorum praedia iniuste fuerint confiscata.* Ebd.

vermutlich zur Unterstützung Lothars bei den Verhandlungen mit dem Papst nach Rom gereist.⁵¹⁰

Im Herbst des Jahres 824 verabschiedeten Kaiser Lothar und Papst Eugen II. eine Vereinbarung, die sogenannte *Constitutio Romana*. Sie sollte die beidseitigen Zuständigkeiten und das fränkisch-römische Verhältnis neu regeln, wobei der Kaiser viel weitgehendere Kompetenzen einforderte als acht Jahre zuvor beim *Pactum Hludowicianum*. Bezüglich der Auseinandersetzungen zwischen dem verstorbenen Papst Paschalis I. und dessen Gegnern verfügte Lothar die Rückgabe der ungerechterweise entzogenen Güter sowie die Entschädigung der Angehörigen des ermordeten *Primicerius* Theodorus, deren Anhänger und aller übrigen durch den Papst Verfolgten.⁵¹¹ Auch die Verbannten sollten wieder in ihre Heimat zurückkehren und ihre dortigen Besitztümer zurück erhalten oder sonst aus dem päpstlichen Schatz entschädigt werden. Alle Römer wurden aufgefordert, ebenso wie der Papst nach seiner Wahl und vor seiner Weihe, dem Kaiser einen Treueeid zu leisten. Dem Kaiser war es fortan verstärkt möglich Einfluss auf die Papstwahl zu nehmen. Die Verwaltung und Gerichtsbarkeit des Kirchenstaates sollte in Zukunft von je einem kaiserlichen und päpstlichen Beauftragten überwacht und dem Kaiser jährlich Bericht erstattet werden.⁵¹² Lothar forderte alle, die in der Stadt Rom Beamten Gewalt hatten, auf, sich registrieren und über ihre Kompetenzen belehren zu lassen. Er verordnete auch regelmäßige Inspektionen der gesamten römischen Verwaltung, durch welche die Missbräuche abgestellt werden sollten.⁵¹³ Bezüglich der Papstwahl, der Gerichtsbarkeit und Verwaltung im Kirchenstaat wurden Zugeständnisse des *Hludowicianums* an das Papsttum eindeutig zurückgenommen. Die *Constitutio Romana* führte zu einer Stärkung der kaiserlichen Gewalt gegenüber der päpstlichen und zu einem Höhepunkt der kaiserlichen Machtstellung im Kirchenstaat.⁵¹⁴ Ludwig und sein Sohn Lothar hatten erkannt, dass gewisse Ereignisse und Situationen einer kaiserlichen Intervention in Rom bedurften, wollte man nicht als Spielball des Papstes erscheinen. Mit dieser Erkenntnis und unter dem Aspekt der Einflussnahme des altgedienten Beraters Wala, der noch mit dem Herrschaftsverständnis Karls des Großen vertraut war, ist der Richtungswechsel der fränkischen Politik zu verstehen. Nachdem die Ordnung in Rom

⁵¹⁰ Vgl. WEINRICH (1963), Wala 50f.

⁵¹¹ Dazu zählen die oben genannten Floronis und Sergius. Vgl. *Constitutio Romana* (MGH Capit. 1, Nr. 161, 323).

⁵¹² Zu Bestimmungen der *Constitutio Romana* von 824 ebd. 322-324.

⁵¹³ Vgl. HARTMANN (1908), *Geschichte Italiens im Mittelalter* 115.

⁵¹⁴ Vgl. SEPPELT (1955²), *Die Entfaltung der päpstlichen Machtstellung* 210.

wiederhergestellt war, verließen Wala und Lothar im Frühsommer 825 gemeinsam Italien.⁵¹⁵ Die Beschlüsse der *Constitutio Romana* sollten für das ganze 9. Jahrhundert und teilweise darüber hinaus in Geltung bleiben.⁵¹⁶

5.7 DAS VERHÄLTNIS ZWISCHEN PAPST UND KAISER IM RÜCKBLICK

Die fränkischen Quellen vermitteln abhängig von den politischen Ereignissen und Entwicklungen zwischen Frankenreich und Papsttum ein sehr uneinheitliches Bild von Paschalis I. Zu Beginn seines Pontifikats erwecken die Wahlanzeige, das *Pactum Hludowicianum* und die Gesandtschaften den Eindruck, als wäre es Paschalis' Intention gewesen, eine harmonische Basis für die Beziehungen zu Ludwig dem Frommen zu schaffen. Das Verhältnis zwischen Papst- und Kaisertum schien ausgeglichen und von beiden Seiten in dieser Form akzeptiert und bekräftigt. Natürlich kann man die ersten Kontaktaufnahmen Paschalis' mit dem Frankenkönig auch als vorsichtiges Herantasten interpretieren, bei dem der Papst seinen Aktionsrahmen gegenüber Ludwig dem Frommen auszutesten und abzustecken versuchte. Eindeutige päpstliche Herrschaftsansprüche gegenüber dem Kaiser sind nämlich erst mit der Bestellung Ebos von Reims zum Missionslegaten erkennbar. Die Mission war aus der Sicht Paschalis' päpstlicher Zuständigkeits- und Einflussbereich, wie der Brief an den Erzbischof von Reims erkennen lässt. Kaiserliche Ansprüche und Intentionen mussten daher zurückgedrängt werden. Ein persönliches Zusammentreffen zwischen Ludwig dem Frommen und Paschalis I. fand während der sieben Jahre des Pontifikats nicht statt. Aussagen darüber, ob womöglich eine Begegnung beider das kaiserlich-päpstliche Verhältnis hätte beeinflussen können, sind schwer zu tätigen. Wir wissen, dass Ludwigs Sohn Lothar und Paschalis im Jahre 823 in Rom zusammengetroffen waren, doch schützte diese Kontaktaufnahme nicht vor einem späteren „Zerwürfnis“. Paschalis hatte die päpstliche Kaiserkrönung Lothars in St. Peter in Rom forciert, um die Position des Papsttums gegenüber dem Kaisertum zu stärken und eindeutige Macht- und Herrschaftsansprüche gegenüber dem Kaisertum geltend zu machen. Nach diesem für Paschalis wichtigen Schritt erkennt man einen Umschwung der päpstlichen Politik, die zunehmend selbstsicherer und fordernder wurde, wie das Vorgehen gegen Farfa und Fulda zeigte. Der Kaiser, der um Vermittlung und Unterstützung gerufen wurde, wies jedoch durch seine Entscheidungen den Papst in die

⁵¹⁵ Vgl. WEINRICH (1963), Wala 51.

⁵¹⁶ Vgl. ANGENENDT (2001³), Das Frühmittelalter 378.

Schranken, was für Paschalis einer persönlichen Demütigung gleichkam. Dieser schaffte schließlich seiner Verbitterung gegenüber dem Kaiser Abhilfe, indem er zwei fränkisch gesinnte Würdenträger im Lateran ermorden ließ. Dass Paschalis danach im Frankenreich sehr unbeliebt war, kommt in den karolingischen Quellen gut zum Ausdruck, aber auch in der Stadt Rom hatte er durch seine parteiische Politik gegen eine starke Opposition zu kämpfen. Ludwig der Fromme konnte mit dem Verhältnis zwischen Kaisertum und Papsttum, wie es sich unter Paschalis I. entwickelt hatte, nicht zufrieden sein. Die kaiserlichen Bestrebungen nach dem frühen Tod des Papstes zielten daher eindeutig auf Veränderungen ab, die dem Kaiser wieder mehr Einflussmöglichkeiten auf die Politik Roms einräumen sollten.

6. SCHLUSSBETRACHTUNG

Das Bild, das uns die historiographischen und bildlichen Quellen von Papst Paschalis I. vermitteln, ist uneinheitlich bis widersprüchlich, da den frühmittelalterlichen Überlieferungen verschiedene Intentionen zugrunde lagen. Dennoch möchte ich versuchen, die Charakterzüge dieses Papstes, wie sie uns in den Quellen begegnen, in Ansätzen wiederzugeben, um eine Persönlichkeit fassbar zu machen.

Dem *Liber pontificalis* zufolge war Paschalis I. ein gebildeter, frommer, hilfsbereiter und fürsorglicher Mann, dem karitative Angelegenheiten, wie der Ausbau einer Diakonie für Pilger und Kranke, sowie das Almosengeben besonders am Herzen lagen. Diesen ausgesprochen positiven Schilderungen zu Grunde lag natürlich die Absicht des *Liber pontificalis*, die besondere Eignung Paschalis' I. für das Amt des Papstes zu betonen und sein gottgefälliges Leben festzuhalten. Päpstlichen Aufgabenbereichen, wie dem Bau von Kirchen und Kapellen und deren Ausstattung durch Stiftungen, kam er wie seine Vorgänger Hadrian I. und Leo III. im möglichen Rahmen nach und zeigte sich dabei eifrig und spendabel. Die teilweise heute noch erhaltenen Innenausstattungen der Kirchen zeugen von einem beeindruckend feinen Kunstverständnis des Papstes kombiniert mit tiefgehenden theologischen Bildprogrammen. Ein vorrangiges Bestreben Papst Paschalis' I. bei seinen Stiftungen war es auch, die glorreiche Zeit Konstantins des Großen in Rom durch Rückgriffe auf Kunststile des 4. und 5. Jahrhunderts wieder aufleben zu lassen. So errichtete er Kirchenbauten nach dem Grundriss früherer Basiliken wie Alt-St. Peter und griff bei der Mosaikgestaltung auf Vorbilder aus dem 4. Jahrhundert zurück. Aber auch innovative Bildprogramme mit Bezug auf aktuelle theologische Lehrmeinungen, wie sie in S. Maria in Domnica mit der leiblichen Erhöhung der Muttergottes begegnen, sind unter Paschalis I. bezeugt. Für die Kunstgeschichte war der Pontifikat Paschalis' I. gewiss eine Bereicherung, da alte Vorlagen wiederentdeckt, neue Programme entwickelt und beides zu einem innovativen Stil, der Paschalis-Renaissance, vereint wurden.

Altrömische Märtyrer und Heilige übten auf Paschalis I. eine besondere Anziehung aus. Durch die Überführung ihrer Gebeine aus zerstörten Gräbern und Katakomben in neu errichtete Kirchen der Stadt versuchte er deren Andenken zu beleben und aufrecht zu erhalten. Die Reliquientranslationen erreichten unter Paschalis allerdings ein bisher noch nicht da gewesenes Ausmaß, denn für den Papst stand mit wenigen Ausnahmen nicht mehr der

individuelle Märtyrer im Mittelpunkt der Verehrung, sondern die Summe von Heiligengebeinen war für Paschalis I. im Hinblick auf sein Seelenheil von großer Bedeutung. Durch deren Überführung in Kirchen der Stadt konnte er den Märtyrerkult in Rom beleben, indem er den Gläubigen Roms viele Reliquien am selben Ort zugänglich machte. Paschalis I. nutzte die Heiligentranslationen aber auch als Mittel päpstlicher Repräsentation, um seine Autorität als Stadtherr von Rom und Oberhaupt der römischen Kirche zu betonen.

Hinter den Bauwerken und Stiftungen verbirgt sich ein stark ausgeprägter Hang Paschalis' I. zur Selbstdarstellung, denn Selbstbildnisse und Inschriften repräsentieren den Papst als großartigen Bauherrn und Kirchenfürsten und thematisieren unverblümt dessen Verdienste für die römische Kirche. Aber auch dem Primat des Papstes wurde in den Mosaikabbildungen programmatisch Ausdruck verliehen, in dem er in Distanz zu der Masse der Gläubigen auf eine Ebene mit den Märtyrern und dem Apostelfürsten Petrus erhoben wurde.

Den Paschalis'schen Bauten kann eine gewisse Eigennützigkeit sicherlich nicht abgesprochen werden, versuchte der Papst doch durch die intensive Förderung von Kirchenbauten und Reliquientranslationen wichtige Fürsprecher – wie die heilige Praxedis, die Märtyrerin Cäcilia und die Muttergottes – für sich zu gewinnen, um sein Seelenheil zu erlangen. Eine ausgeprägte Gottesfürchtigkeit und Marienfrömmigkeit des Papstes begegnet uns daher in vielen seinen Stiftungen und stellen häufig sogar deren Beweggrund dar, worauf die Inschriften in den Kirchen und auf den Reliquienkreuzen hinweisen.

Im Bilderstreit mit Byzanz vertrat Paschalis I. eine eindeutig bilderbefürwortende Haltung. Er förderte, wie in seinen Stiftungen deutlich erkennbar, die Darstellung von Gott und den Heiligen und nahm sich den nach Rom geflüchteten griechischen Mönchen an, mit deren Hilfe und mit Rückgriff auf deren theologischen Grundsätzen und Lehren er die päpstliche Position im Bilderstreit formulierte. Dennoch kann Paschalis I. in der Auseinandersetzung mit dem ikonoklastischen byzantinischen Kaiser Leon V. kein besonderes Engagement für die Bilderverehrung bescheinigt werden. Trotz einiger Ansuchen des Studitenabtes Theodor, des in der Verbannung lebenden Anführers der ikonophilen Partei, um Unterstützung im Kampf gegen die Ikonoklasten, agierte Paschalis I. wenig tatkräftig, sondern eher zurückhaltend und abwartend. Eine ähnlich zögerliche päpstliche Haltung begegnet uns auch gegenüber den bilderskeptischen Strömungen im Frankenreich unter Erzbischof Agobard von Lyon und Bischof Claudius von Turin, deren er trotz offenkundiger Kritik an der Kreuzanbetung, Heiligen- und Reliquienverehrung sehr vorsichtig entgegentrat. Der Grund dieser

Zurückhaltung ist vermutlich in der tendenziell bilderskeptischen Haltung des fränkischen Hofes zu suchen, auf dessen Unterstützung der Papst in politischer und militärischer Hinsicht angewiesen war. Doch gerade diese vermeintliche Rücksichtnahme Paschalis' I. auf das Frankenreich in Angelegenheiten der Bilderverehrung steht in starkem Kontrast zu dem Bild, das uns die fränkischen Quellen von diesem Papst vermitteln.

Die Überlieferungen des fränkischen Hofes lassen Paschalis I. als einen Papst erscheinen, der seine politischen und kirchlichen Ziele in einer energischen, selbstsicheren, herrschsüchtigen und skrupellosen Weise umzusetzen versuchte. Die Beziehungen zwischen dem Papst und Kaiser Ludwig dem Frommen können daher gewiss als wechselhaft bezeichnet werden, denn abgesehen von einem abwartenden Kennenlernen und einigen freundschaftlichen Gesandtschaften zu Beginn des Pontifikats vertrat Paschalis I. ab etwa 822/823 eine sehr aktive und kompromisslose Politik gegenüber dem Frankenherrscher. Die Gründe dafür sind wohl im Amtsverständnis Paschalis' zu suchen, der keine Einmischung des Kaisers in römische und kirchliche Belange, die sich gegen die Interessen des Papsttums richtete, akzeptierte. Solange Ludwig der Fromme Politik im Frankenreich betrieb, gab es für Paschalis keinen Grund zu intervenieren. Als jedoch Ludwigs Sohn Lothar als Mitkaiser nach Italien geschickt wurde, um italienische Angelegenheiten zu regeln, sah sich der Papst in seiner Souveränität verletzt und änderte seine Haltung gegenüber dem Kaiser. Dabei stützte er sich vermutlich auf die Bestimmungen des *Pactums Hludowicianum*, dessen teilweise unscharf formulierter Inhalt sicherlich bereits den Zeitgenossen genügend Spielraum bei der Auslegung gestattet hatte. Paschalis I. betonte seine Oberhoheit über Rom und die Kirche selbstbewusst und stark, wie die Ereignisse rund um die Klöster Farfa und Fulda, die Entsendung des Erzbischofs von Reims und natürlich die Vorgänge rund um die Ermordung zweier päpstlicher Würdenträger bezeugen. Aber auch die Kaiserkrönung Lothars in Rom durch Paschalis I. kann als Hinweis auf den alleinigen Führungsanspruch des Papstes in der Kirche gewertet werden. Seine machtbewusste Politik verfolgte Paschalis I. auch in römischen Belangen, indem er seinen Konkurrenten mit Unterdrückung begegnete, um deren Einfluss zu brechen. Dabei wurden Güter konfisziert, Widersacher in die Verbannung geschickt oder mit Mord bedroht, sodass sie aus Rom flüchten mussten. Eine Folge dieses parteiischen Regiments war es dann auch, dass Paschalis von einem Teil der Bewohner Roms verachtet und, was sehr beachtenswert ist, dessen Bestattung in St. Peter verhindert wurde. Nach dem Ableben des Papstes galt es für dessen Nachfolger Eugen II. und Lothar in Rom

viele Angelegenheiten neu zu ordnen, da unter Paschalis I. in vielen Bereichen Misswirtschaft und parteiische Politik betrieben wurden.

Die fränkischen Quellen bescheinigen Papst Paschalis' I. demgemäß keine allzu positive Amtsführung, sondern ganz im Gegenteil fällten sie ein eher negatives Urteil über dessen Pontifikat. Da den karolingischen Quellen über die Amtszeit Paschalis' allerdings eine höhere Glaubwürdigkeit als den römischen, die aus gegenwärtiger Sicht sehr subjektiv und intentional verfasst wurden, bescheinigt werden muss, kommt man zu dem Schluss, dass Paschalis sehr machtbewusst und skrupellos Politik betrieb und dabei genauso leidenschaftlich weltliche Angelegenheiten regelte, wie die eines Kirchenfürsten und Mäzen. Er führte ein ausgesprochen strenges Regiment, indem er jede Gegnerschaft im Keim zu ersticken und seine allumfassende Autorität sowohl in kirchlichen wie in politischen Belangen zu betonen versuchte. Aufgrund seiner strengen und autoritären Amtsführung hatte sich Paschalis führende Kräfte sowohl in Rom, als auch im Frankenreich – und hätte er noch länger gelebt womöglich den Kaiser selbst – zu Opponenten seiner Politik gemacht.

Nur in seinem Glauben zu Gott verblasste seine herrische Ader, denn in dieser Konstellation war Paschalis I. der Schutz- und Hilfesuchende, da seiner Macht und seinem Einfluss mit dem Tod Grenzen gesetzt waren und er in seinem Streben nach Seelenheil auf Unterstützung angewiesen war. Ein dem Zeitalter Paschalis inhärentes stärkeres Sündenbewusstsein und einer damit in Verbindung stehenden Erlösungssehnsucht wurden durch eine devote, gottgefällige Haltung in Glaubensangelegenheiten Ausdruck verliehen. Mit diesem Hintergrund sind auch die beeindruckenden Stiftungen zu verstehen, die heute noch unweigerlich mit dem Pontifikat Papst Paschalis' I. in Verbindung gebracht werden. Die Kirchenbauten und Mosaikschöpfungen von S. Prassede, S. Maria in Domnica und S. Cecilia in Trastevere, die man gewiss als sein „Lebenswerk“ ansehen kann, bescheren dem Papst auch heute noch eine positive Resonanz, derer er wohl entbehren müsste, würden nur seine politischen Aktivitäten und Leistungen im Blickfeld der Betrachtungen stehen.

STIFTUNGSLISTE PAPST PASCHALIS I.

<i>Einrichtung</i>	<i>Geräte</i>	<i>Textilien</i>
<u>St. Peter</u>		
817		1 Altardecke mit Gold u. Edelsteinen
817/818		46 goldbesetzte Vela
821/822	1 Evangeliar mit Silberdeckel	
823/824		46 goldbesetzte Vela
<u>SS Processus und Martinian</u>		
817	4 Bilder aus vergoldetem Silber 1 goldenes Bild silberne Lilien 7 goldene Lampenhalter 8 Schalen aus Silber 1 silberner Lampenhalter goldene Schlüssel in Kreuzform	2 Altardecken 7 goldverwebte Vela
820/821	1 goldenes Bild 1 silbern vergoldetes Rauchfass	1 purpurfärbige Altardecke 1 Altardecke aus Seide 9 Vela aus Seide 6 tyrische Vela
<u>SS Xystus und Fabian</u>		
820/821	3 silberne Lampenhalter	1 purpurfärbige Altardecke 1 Altardecke aus Seide 1 mit Gold verwebte Altardecke 1 goldbesetztes Velum 4 purpurfärbige Vela 4 Vela aus Seide
<u>S. Prassede</u>		
817-819	1 goldenes Diadem 1 Bild aus reliefiertem Silberblech	2 goldbesetzte Altardecken
<u>S. Maria in Domnica</u>		
818/819	1 Lampenhalter aus Gold	1 goldbesetzte Altardecke 2 Altardecken aus Seide 1 purpurfärbige Altardecke 2 vierfach gewebte Altardecken 1 goldverwebte Altardecke 1 rote seidene Altardecke 4 rote seidene Vela 6 tyrische Vela 5 mit Gold verflochtene Vela 20 vierfach gewebte Vela 4 kleinere Vela aus Seide 1 vierfach gewebter Vorhang

S. Cecilia in Trastevere

819/820	3 silbern-vergoldete Bilder 26 silberne Kelche 4 silberne Schalen 1 goldener Lampenhalter 3 silberne Lampenhalter 1 silbern-vergoldetes Rauchfass 1 Bild aus Silberblech	2 purpurfärbige Altardecken 2 purpurne Gold verflochtene Altardecken 1 weiße Altardecke 2 vierfach gewebte Altardecken 1 kleine tyrische Altardecke 1 grün-gold gewebte Altardecke 2 mit Kreuzen geschmückte Altardecken 4 purpurne Vela 39 tyrische Vela 4 grüne Vela 3 purpurne Vela 14 mit Gold verflochtene Vela 14 vierfach gewebte Vela 1 vierfach gewebter Vorhang
821/822	1 silberner Lampenhalter	
822/823		1 mit Gold besetzte Altardecke

SS. Cosma e Damiano

820/821		2 tyrische Altardecken 3 tyrische Vela
823/824		1 Altardecke aus Seide

Christus-Kloster in Rieti

820/821		2 mit Gold verwebte Altardecken
---------	--	---------------------------------

St. Mennas

821/822		1 vierfach gewebte Altardecke
---------	--	-------------------------------

St. Peter in Centumcellae

821/822	1 vergoldeter Kelch mit Patene	
---------	--------------------------------	--

St. Stephan Major

821/822		4 weiße Altardecken aus Seide 2 mit Gold verwebte Altardecken 2 mit Kreuzen geschmückte Altardecken 1 vierfach gewebtes Velum
---------	--	--

Erzengel-Diakonie

821/822		1 purpurfärbige Altardecke
---------	--	----------------------------

St. Cyriac in Thermis

821/822		8 mit Gold verwebte Vela
---------	--	--------------------------

Erzengel-Kapelle/Lateran

822/823		1 weiße Altardecke aus Seide 1 mit Gold verwebte Altardecke 1 vierfach gewebte Altardecke
---------	--	---

S. Maria ad Praesepe

822/823

9 Lampenhalter aus Gold
6 Kerzenhalter
42 silberne Lampenhalter
4 silberne Votivkronen
2 silberne Schalen
1 silbern-vergoldetes Bild

10 mit Gold verwebte Altardecken
1 Altardecke aus Seide
41 mit Gold verwebte Vela
126 vierfach gewebte Vela
18 Vela aus *imizilum*
11 purpurfärbige Vela
6 weiße Vela aus Seide
10 weiße Vela

823/824

6 Lampenhalter
1 Lampenhalter mit Apostelfiguren
8 silberne Kerzenhalter

1 alexandrinischer Wandteppich
2 alexandrinische Vorhänge
1 weiße Altardecke
1 purpurfärbige Altardecke
? mit Gold besetzte Vela
6 Vela mit vielfach gewebtem Saum
6 mit Gold verwebte Vela
4 weiße Vela aus Seide

S. Maria in Vescovio

823/824

1 mit Gold verwebte Altardecke

ABBILDUNGEN



Abb. 1: S. Prassede, Presbyterium mit mosaiziertem Triumphbogen, Apsisstirnwand und Apsiskalotte, aus: Gallio (2005), Die Basilika von Santa Prassede Fig. 8, S. 7.

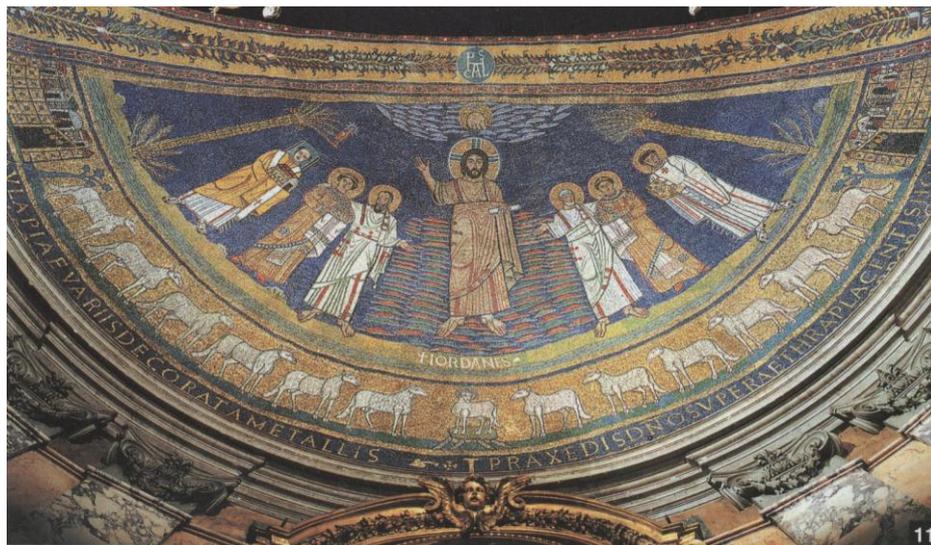


Abb. 2: S. Prassede, Blick auf die Apsiskalotte, aus: Gallio (2005), Die Basilika von Santa Prassede Fig. 11, S. 10.

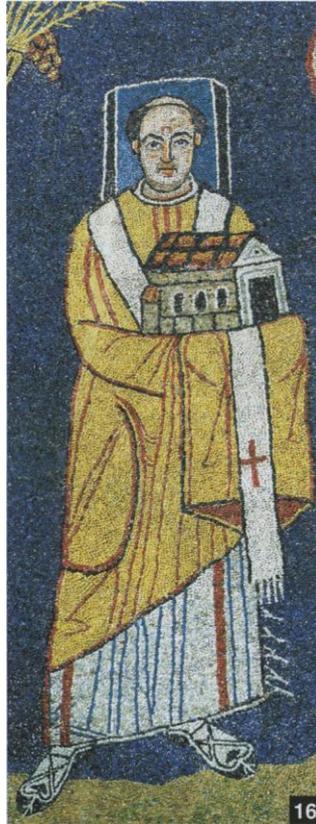


Abb. 3: S. Prassede, Papst Paschalis I. mit dem Kirchenmodell in seinen Händen,
aus: Gallio (2005), Die Basilika von S. Prassede Fig. 16, S. 12.

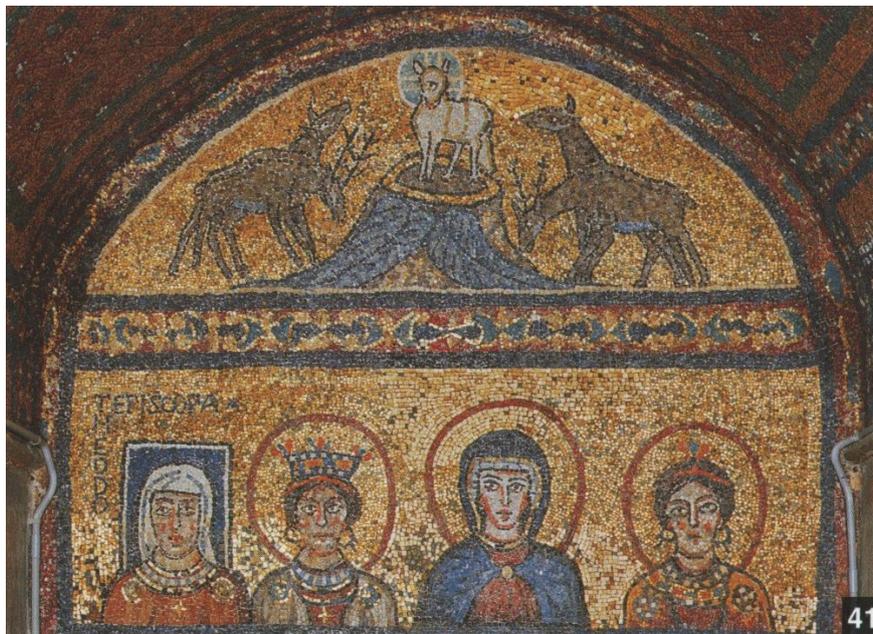


Abb. 4: S. Prassede, Abbildung der Theodora episcopa (ganz links) in der Zeno-Kapelle,
aus: Gallio (2005), Die Basilika von Santa Prassede Fig. 41, S. 30.



*Abb. 5: S. Prassede, Blick auf das Gewölbe der Zeno-Kapelle,
aus: Gallio (2005), Die Basilika von Santa Prassede Fig. 36, S. 27.*



*Abb. 6: S. Maria in Domnica, Presbyterium mit mosaizierter
Apsiskalotte und Apsisstirnbogen,
Foto 2008, Cornelia Gillinger.*

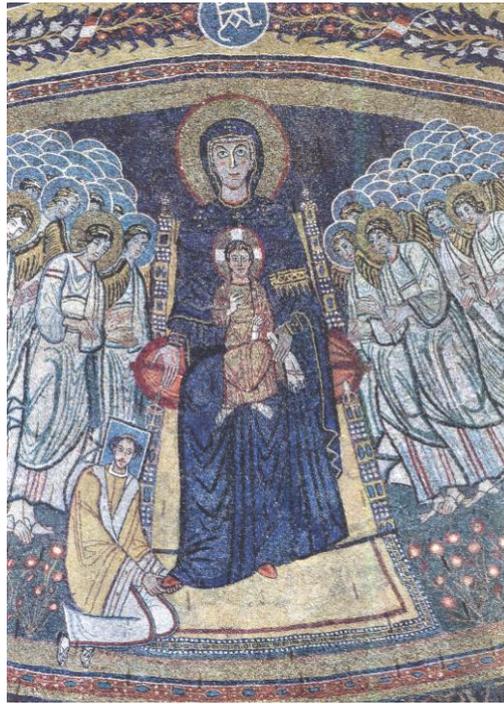


Abb. 7: S. Maria in Domnica, Apsismosaik mit dem knieenden Paschalis I., aus: Oakeshott (1967), Die Mosaiken von Rom, Abb. XX, S. 217.

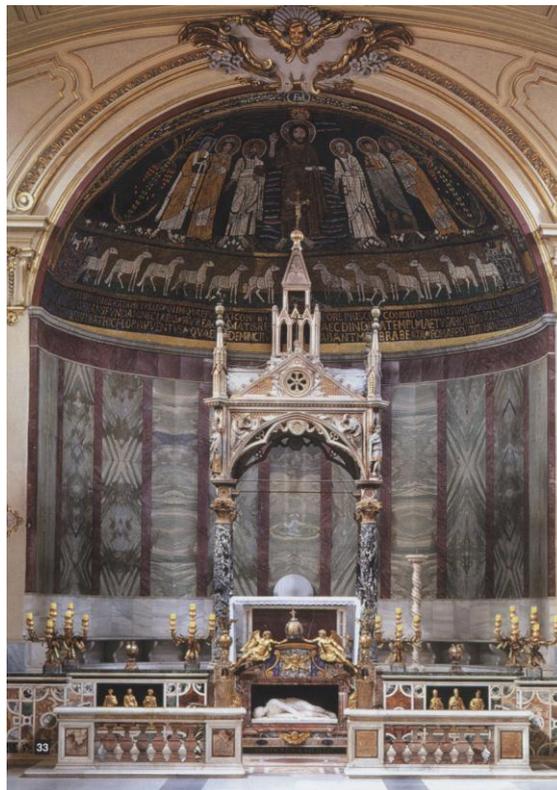
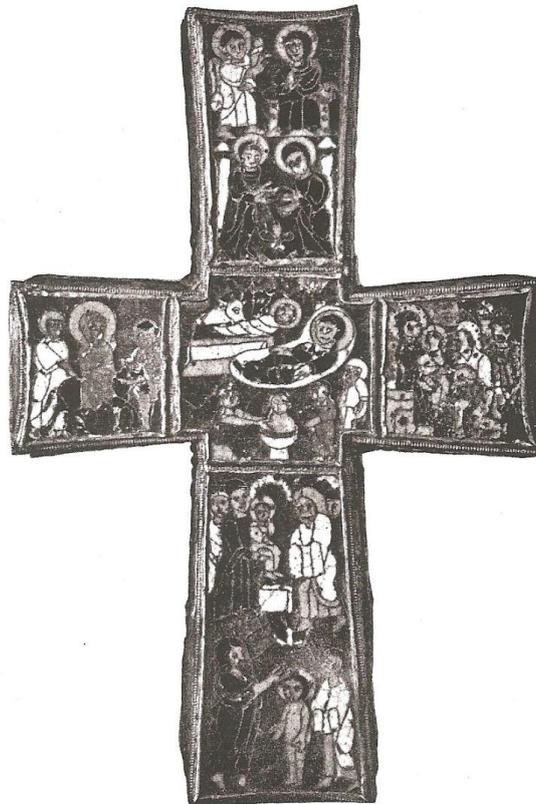


Abb. 8: S. Cecilia in Trastevere, Presbyterium mit mosaizierter Apsiskalotte, aus: Die Basilika Santa Cecilia in Rom (2007), Abb. 31, S. 27.



*Abb. 9: S. Cecilia in Trastevere, Abbildung Paschalis' I. mit der heiligen Cäcilia,
aus: Die Basilika Santa Cecilia in Rom (2007), Abb. 38, S. 31.*



*Abb. 10: Emailliertes Kreuzreliquiar von Paschalis I.,
aus: Grisar (1908), Die römische Kapelle Abb. 31, S. 63.*



*Abb. 11: Rechteckige Silberschatulle des emaillierten
Kreuzreliquiars von Paschalis I.,
aus: Thunø (2002), Image and relic Fig. 35.*



*Abb. 12: Kreuzförmige Reliquienschatulle von Paschalis I.,
aus Thunø (2002), Image and relic Pl. III.*

LITERATURLISTE

Schriftliche Quellen:

- Annales regni Francorum, ed. Reinhold RAU, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Band 1. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe. Band 5. Darmstadt 1977². 9-155.
- Astronomus, Vita Hludowici imperatoris, ed. Ernst TREMP (MGH Script. Rer. Germ. 64, Hannover 1995. 279-555.).
- Einhard, Vita Karoli magni. ed. Reinhold RAU, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Band 1. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe. Band 5. Darmstadt 1977². 163-211.
- Raymond DAVIS, The Lives of the Eighth-Century Popes (Liber Pontificalis). The Ancient Biographies of Nine Popes from AD 715 to AD 817. Liverpool 1992.
- Raymond DAVIS, The Lives of the Ninth-Century Popes (Liber Pontificalis). The Ancient Biographies of Ten Popes from AD 817 – 891. Liverpool 1995.
- Louis DUCHESNE, Le Liber Pontificalis. Texte, introduction et commentaire. Band 1. Nachdruck entsprechend der Ausgabe von 1955. Paris 1981.
- Louis DUCHESNE, Le Liber Pontificalis. Texte, introduction et commentaire. Band 2. Nachdruck entsprechend der Ausgabe von 1955. Paris 1981.
- MGH (Monumenta Germaniae Historica), Capit. I, Nr. 161. 322-324.
- MGH (Monumenta Germaniae Historica), Capit. I, Nr. 172. 352-355.
- MGH (Monumenta Germaniae Historica), Ep. IV, Nr. 12. 610-613.
- MGH (Monumenta Germaniae Historica), Ep. V, Nr. 10. 68.
- MGH (Monumenta Germaniae Historica), Ep. V, Nr. 11. 68-70.
- Thegan, Vita Hludowici imperatoris, ed. Ernst TREMP (MGH Script. Rer. Germ. 64, Hannover 1995. 167-277.).

Sekundärliteratur:

- Maria ANDALORO/Serena ROMANO, Das Bild in der Apsis. In: Ders. (Hg.), Römisches Mittelalter. Kunst und Kultur in Rom von der Spätantike bis Giotto. Regensburg 2002. 73-102.
- Arnold ANGENENDT, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900. Stuttgart 2001³.
- Arnold ANGENENDT, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart. München 1994.
- Günter BANDMANN, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger. Berlin 1998¹¹.
- Franz Alto BAUER, Das Bild der Stadt Rom im Frühmittelalter. Papststiftungen im Spiegel des Liber Pontificalis von Gregor dem Dritten bis zu Leo dem Dritten. Palilia 14. Wiesbaden 2004.
- Michael BORGOLTE, Petrusnachfolge und Kaiserimitation. Die Grablegen der Päpste, ihre Genese und Traditionsbildung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. Band 95. Göttingen 1995².
- Egon BOSHOF, Erzbischof Agobard von Lyon. Leben und Werk. Kölner Historische Abhandlungen. Band 17. Köln 1969.
- Egon BOSHOF, Ludwig der Fromme. Darmstadt 1996.
- Hugo BRANDENBURG, Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Der Beginn der abendländischen Kirchenbaukunst. Regensburg 2004.
- Harry BRESSLAU, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien. Band 1. Berlin 1958³.
- Peter Cornelius CLAUSSEN, Marmor und Glanz. In: Maria ANDALORO/Serena ROMANO (Hg.), Römisches Mittelalter. Kunst und Kultur in Rom von der Spätantike bis Giotto. Regensburg 2002. 151-174.
- Erich CASPAR, Das Papsttum unter fränkischer Herrschaft. Darmstadt 1956.
- Sible DE BLAAUW, Cultus et Decor 1. Liturgia e Architettura nella Roma tardoantica e medieval. Studi e Testi 355. Città del Vaticana 1994.
- Eduard EICHMANN, Weihe und Krönung des Papstes im Mittelalter. München 1951.
- Raimund ERNST, Karolingische Nordostpolitik zur Zeit Ludwigs des Frommen. In: Carsten GOEHRKE u.a. (Hg.), Östliches Europa. Spiegel der Geschichte. Festschrift für

Manfred Hellmann zum 65. Geburtstag. Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa Band 9. Wiesbaden 1977. 81-107.

- Georgios FATOUROS (Hg.), Theodori Studitae Epistulae. Prolegomena et Textum Epp. 1-70 Continens. Band 1. Corpus Fontium Historiae Byzantinae 31. Series Berolinensis. Berlin u.a. 1992.
- Heinrich FICHTENAU, Zum Reliquienwesen des frühen Mittelalters. In: Ders., Beiträge zur Mediävistik. Ausgewählte Aufsätze. Allgemeine Geschichte. Band 1. Stuttgart 1975. 108-144.
- Julius FICKER, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens 2. Innsbruck 1869.
- Karl August FINK, Papsttum und Kirche im abendländischen Mittelalter. München 1994.
- Wolfgang H. FRITZE, Papst und Frankenkönig. Studien zu den päpstlich-fränkischen Rechtsbeziehungen von 754 bis 824. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Vorträge und Forschungen. Sonderband 10. Sigmaringen 1973.
- Horst FUHRMANN, Die Päpste. Von Petrus zu Johannes Paul II. München 2004.
- Paola GALLIO, Die Basilika von Santa Prassede. Kirchenführer. Genua 2005.
- Francesco GANDOLFO, Porträts und ihre Auftraggeber. In: Maria ANDALORO/Serena ROMANO (Hg.), Römisches Mittelalter. Kunst und Kultur in Rom von der Spätantike bis Giotto. Regensburg 2002. 139-149.
- Herman GEERTMAN, More veterum. Il Liber Pontificalis e gli edifici ecclesiastici di Roma nella tarda antichità e nell'alto medioevo. Archaeologica Traiectina. Band 10. Groningen 1975.
- Caroline J. GOODSON, Building for Bodies. The Architecture of Saint Veneration in Early Medieval Rome. In: Éamonn Ó Carragáin, Carol Neuman de Vegvar (Hg.), Roma Felix – Formation and Reflections of Medieval Rome. Aldershot u.a. 2007. 51-79.
- Caroline J. GOODSON, Material memory: rebuilding the basilica of S. Cecilia in Trastevere, Rome. In: Early Medieval Europe 15 (2007) 2-34.
- Caroline GOODSON, The relic translation of Paschal I: transforming city and cult. In: Andrew Hopkins, Maria Wyke (Hg.), Roman Bodies. Antiquity to the eighteenth century. London 2005. 123-141.

- Ferdinand GREGOROVIVS, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert. Band 3. Stuttgart 1890⁴.
- Hartmann GRISAR, Die römische Kapelle Sancta Sanctorum und ihr Schatz. Freiburg im Breisgau 1908.
- V. GRUMEL, Les relations politico-religieuses entre Byzance et Rome sous le règne de Léon V L'Arménien. In: Revue des études byzantines 18 (1960) 19-44.
- Nikolaus GUSSONE, Thron und Inthronisation des Papstes von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert. Zur Beziehung zwischen Herrschaftszeichen und bildhaften Begriffen, Recht und Liturgie im christlichen Verständnis von Wort und Wirklichkeit. Bonn 1978.
- Othmar HAGENER, Das crimen maiestatis, der Prozeß gegen die Attentäter Papst Leos III. und die Kaiserkrönung Karls des Großen. In: Hubert MORDEK (Hg.), Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Festschrift für Friedrich Kempf zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag und fünfzigjährigen Doktorjubiläum. Sigmaringen 1983. 55-79.
- Adelheid HAHN, Das Hludowicianum. Die Urkunde Ludwigs d. Fr. für die römische Kirche von 817. Diss. Heidelberg 1977.
- Johannes HALLER, Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit. Band 2. Der Aufbau. o.O. 1965.
- Ludo Moritz HARTMANN, Geschichte Italiens im Mittelalter. Band 3. 1. Hälfte. Italien und die fränkische Herrschaft. Geschichte der europäischen Staaten 32. Gotha 1908.
- Günther HASELOFF, Email im frühen Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte. Sonderband 1. Marburg 1990.
- Klaus HERBERS, Leo IV. und das Papsttum in der Mitte des 9. Jahrhunderts. Möglichkeiten und Grenzen päpstlicher Herrschaft in der späten Karolingerzeit. Stuttgart 1996.
- Philippus JAFFÉ (Hg.), Regesta pontificum Romanorum. Band 2. o.O. 1956².
- Theo KÖLZER, Kaiser Ludwig der Fromme (814-840) im Spiegel seiner Urkunden. Vorträge / Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. 471. Sitzung am 23. Februar 2005 in Düsseldorf. Paderborn 2005.
- Richard KRAUTHEIMER, Ausgewählte Aufsätze zur Europäischen Kunstgeschichte. Köln 1988.

- Richard KRAUTHEIMER, Rom. Schicksal einer Stadt 312-1308. München 1996².
- Gerhart Burian LADNER, Die Papstbildnisse des Altertums und des Mittelalters. Band 1. Bis zum Ende des Investiturstreits. Rom 1941.
- Giovanni MERCATI, La lettera di Pasquale I a Leone V sul culto delle sacre imagini. In: Note di letteratura biblica e cristiana antica. Studi e Testi 5 (1901) 227-235.
- Michael MITTERAUER, Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs. München 2004⁴.
- Thomas F.X. NOBLE, The Republic of St. Peter. The Birth of the Papal State 680-825. Philadelphia 1984.
- Thomas F.X. NOBLE, Paradoxes and Possibilities in the Sources for Roman Society in the Early Middle Ages. In: Julia M.H. SMITH (Hg.), Early medieval Rome and the Christian West. Essays in Honour of Donald A. Bullough. Leiden-Boston-Köln 2000. 55-83.
- Walter OAKESHOTT, Die Mosaiken von Rom vom dritten bis zum vierzehnten Jahrhundert. Wien u.a. 1967.
- Georg OSTROGORSKY, Geschichte des Byzantinischen Staates. Handbuch der Altertumswissenschaften. Zwölfte Abteilung. Erster Teil. Band 2. München 1963³.
- Ernst PITZ, Erschleichung und Anfechtung von Herrscher- und Papsturkunden vom 4. bis zum 10. Jahrhundert. In: Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongress der Monumenta Germaniae Historica. München, 16.-19. September 1986. Teil 3. Diplomatische Fälschungen 1. MGH Schriften. Band 33. Hannover 1988. 69-113.
- Thomas PRATSCH, Theodoros Studites (759-826). Zwischen Dogma und Pragma. Der Abt des Studitenklosters in Konstantinopel im Spannungsfeld von Patriarch, Kaiser und eigenem Anspruch. Berliner Byzantinische Studien Band 4. Frankfurt am Main 1998.
- Martina PIPPAL, Die Kunst des Mittelalters – Eine Einführung. Von den Anfängen der christlichen „Kunst“ bis zum Ende des Hochmittelalters. Wien-Köln-Weimar 2005².
- Mogens RATHSACK, Die Fuldaer Fälschungen. Eine rechtshistorische Analyse der päpstlichen Privilegien des Klosters Fulda von 751 bis ca. 1158. Erster Halbband. In: Georg DENZLER (Hg.), Päpste und Papsttum. Band 24, I. Stuttgart 1989.
- Volker REINHARDT, Rom. Ein illustrierter Führer durch die Geschichte. München 1999.

- Oskar RÖBLER, Grundrisse einer Geschichte Roms im Mittelalter. Erster Teil. Bis zur Schwelle des 10. Jahrhunderts. Berlin 1909.
- Leo SCHEFFCZYK, Das Mariengeheimnis in Frömmigkeit und Lehre der Karolingerzeit. Erfurter Theologische Studien. Band 5. Leipzig 1959.
- Bernhard SCHIMMELPFENNIG, Das Papsttum. Von der Antike bis zur Renaissance. Darmstadt 1988³.
- Wolfgang SEEGRÜN, Das Papsttum und Skandinavien bis zur Vollendung der nordischen Kirchenorganisation (1164). Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins. Band 51. Neumünster 1967.
- Franz Xaver SEPPELT, Die Entfaltung der päpstlichen Machtstellung im frühen Mittelalter. Von Gregor dem Großen bis zur Mitte des elften Jahrhunderts. Geschichte der Päpste. Band 2. Von den Anfängen bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts. München 1955².
- Julia M.H. SMITH, Old Saints, New Cults: Roman Relics in Carolingian Francia. In: Ebd. (Hg.), Early medieval Rome and the Christian West. Essays in Honour of Donald A. Bullough. Leiden 2000. 317-339.
- Gert SPERLING, Das Pantheon in Rom. Abbild und Mass des Kosmos. Neuried 1999.
- Erik THUNØ, Image and relic. Mediating the sacred in early medieval Rome. Analecta Romana Instituti Danici. Supplementum 32. Rom 2002.
- Erik THUNØ, Materializing the Invisible in Early Medieval Art: The Mosaic of Santa Maria in Domnica in Rome. In: Giselle DE NIE/Karl F. MORRISON/Marco MOSTERT (Hg.), Seeing the Invisible in Late Antiquity and the Early Middle Ages. Papers from „Verbal and Pictorial Imaging: Representing and Accessing Experience of the Invisible, 400-1000“. Utrecht, 11-13 December 2003. Turnhout 2005. 265-289.
- Ernst TREMP, Studien zu den Gesta Hludowici imperatoris des Trierer Chorbischofs Thegan. Schriften der Monumenta Germaniae Historica. Band 32. Hannover 1988.
- Walter ULLMANN, Die Machtstellung des Papsttums im Mittelalter. Idee und Geschichte. Neubearb. Ausg. Graz-Wien 1960.
- Susi ULRICH-BOCHSLER, Anthropologische Befunde zur Stellung von Frau und Kind in Mittelalter und Neuzeit. Soziobiologische und soziokulturelle Aspekte im Lichte von Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Medizingeschichte. Bern 1997.
- Matilda WEBB, The churches and catacombs of early Christian Rome. A comprehensive guide. Brighton–Portland 2001.

- Lorenz WEINRICH, Wala. Graf, Mönch und Rebell. Die Biographie eines Karolingers. Historische Studien Heft 386. Lübeck–Hamburg 1963.
- Winfried WILHELMY, Rabanus Maurus. Auf den Spuren eines karolingischen Gelehrten. Mainz 2006.
- Josef WILPERT/Walter N. SCHUMACHER, Die römischen Mosaiken der kirchlichen Bauten vom IV. - XIII. Jahrhundert. Freiburg–Wien 1976.
- Rotraud WISSKIRCHEN, Das Mosaikprogramm von S. Prassede in Rom. Ikonographie und Ikonologie. Münster 1990.
- Rotraud WISSKIRCHEN, Santa Maria in Domnica. Überlegungen zur frühesten apsidialen Darstellung der thronenden Maria in Rom. In: Aachener Kunstblätter 61 (1995-1997) 381-393.
- Harald ZIMMERMANN, Das Papsttum im Mittelalter. Eine Papstgeschichte im Spiegel der Historiographie. Stuttgart 1981.
- Die Basilika Santa Cecilia in Rom (o.A.). Kirchenführer. Genua 2007.

Nachschlagewerke:

- Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Band 1. 1975.
- Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Band 7. 1994.
- Lexikon für Theologie und Kirche. Band 2. 1994³.
- Lexikon für Theologie und Kirche. Band 5. 1996³.
- Lexikon für Theologie und Kirche. Band 8. 1999³.
- Lexikon des Mittelalters. Band 6. 1993.

LEBENS LAUF

Persönliche Daten:

Name: Cornelia Gillinger

Anschrift: Hagedornweg 4/3/7, 1220 Wien

Geburtsdatum: 18.12.1980 (Melk)

Staatsbürgerschaft: Österreich

Schulische Laufbahn:

1987-1991: Volksschule Pöggstall (NÖ)

1991-1995: Hauptschule Pöggstall (NÖ)

1995-1996: Stiftsgymnasium Melk

1996-2001: Europaschule HLF Krems a. d. Donau

Seit 2003: Studium der Geschichte an der Universität Wien

ZUSAMMENFASSUNG

Paschalis I. war ein frühmittelalterlicher Papst, der von 817 bis 824 das Amt des Bischofs von Rom bekleidete. Resultierend aus der Stellung des Papstes als geistliches Oberhaupt und weltlicher Herrschaftsträger war Paschalis mit einer Fülle von Aufgaben betraut, die sowohl religiöser, als auch kirchenpolitischer und weltlicher Natur waren. Sein Pontifikat fällt in eine Zeit politischer Umorientierungen des Papsttums, das sich gegen Ende des 8. Jahrhunderts endgültig von Byzanz gelöst und sich dem fränkischen Königshof zugewandt hatte. Die außenpolitischen Beziehungen des Papsttums bedurften allerdings noch einer verbindlichen Regelung, denn das Verhältnis zum Frankenreich und die Gewaltenteilung zwischen Papst und Kaiser waren noch in einer Art „Schwebezustand“. Mit dem byzantinischen Kaiser Leon V. war im Jahr 813 ein erneuter Konflikt über die Bilderverehrung entbrannt, der in einer zweiten ikonoklastischen Welle gipfelte und Reaktionen von Seiten des Papsttums forderte.

In Rom war der Papst aufgrund des Machtverlustes von Byzanz bereits im 8. Jahrhundert zum alleinigen Stadtherrn aufgestiegen. Neben kirchlichen Agenden oblagen ihm daher auch weltliche Belange, die in erster Linie die Versorgung der Bevölkerung Roms und die Gerichtsbarkeit betrafen. Besonders verdient machte sich Paschalis auf kirchlicher und liturgischer Ebene, indem er zerstörte und baufällige Kirchen abreißen und neue Gotteshäuser errichten ließ. Die drei heute noch erhaltenen Kirchen S. Prassede, S. Maria in Domnica und S. Cecilia in Trastevere wurden im Sinne einer Wiedergeburt der Konstantinischen Epoche im Stil des 4. und 5. Jahrhunderts errichtet und mit kostbaren und beeindruckenden Mosaiken ausgeschmückt, auf denen auch Selbstbildnisse des Papstes wiedergegeben sind, die ihn als Stifter dieser Bauwerke ausweisen. Paschalis I. ließ zahlreiche frühchristliche Märtyrer und Heilige aus ihren zerstörten Gräbern vor der Stadt in seine Stiftungen transferieren und schuf ihnen dadurch eine neue prunkvolle und ihrer Bedeutung entsprechende Grabstätte innerhalb der Stadtmauern. Des Weiteren trat er als Stifter bedeutender Kreuzreliquiare und Kirchengeschmückungen in Erscheinung, die bis heute bewahrt werden konnten. Bei seinen Aktivitäten hatte der Papst besonders sein persönliches Seelenheil vor Augen, indem er versuchte, bedeutende Heilige als Fürsprecher vor Gott zu gewinnen und durch seine Bauwerke und Stiftungen gottgefällige Werke zu vollbringen.

Im starken Gegensatz zu seinen Errungenschaften auf kirchlicher und architektonischer Ebene stehen die politischen Ambitionen Papst Paschalis' I. in Rom. Die historiographischen Quellen dokumentieren ein ausgesprochen machtbewusstes und strenges Auftreten des

Papstes sowohl gegenüber Klerikern als auch gegenüber Laien. Jede Gegnerschaft zur politischen Linie des Papstes wurde unterdrückt und wenn möglich beseitigt, indem Widersacher schikaniert, mit der Exkommunikation bedroht oder sogar ermordet wurden. Diese strenge päpstliche Vorgehensweise hatte jedoch zur Folge, dass Paschalis I. von einem Teil der Bewohner Roms verachtet wurde. Nach siebenjähriger Amtszeit verstarb Paschalis I. und sein Tod eröffnete die Möglichkeit eines politischen Richtungswechsels von Seiten des Papsttums, welcher sich auch alsbald vollzog und von der ansässigen Bevölkerung und im Besonderen vom fränkischen Kaiserhof erhofft und begrüßt wurde.

ABSTRACT

Paschal I. was pope and bishop of Rome from 817 to 824 AD. The status of the pope in the middle ages as ecclesiastical head of Christendom and as temporal sovereign meant that Paschalis was assigned with a plenitude of tasks. The papacy of Paschal I. fell in a period of papal political reorganisation. In the late 8th century the papacy disengaged itself from Byzantium and turned to the Frankish empire. However the external relationship required a binding settlement, because the relations to the Frankish court and the separation of power between the Frankish emperor and the pope were still in balance. In the year 813 due to the iconoclastic policy of the Byzantine emperor Leo V. a conflict broke out, which culminated in the second iconoclastic period and necessitated reactions from the pope.

Due to the loss of power of Byzantium in the city of Rome in the 8th century the pope became the sole ruler of the town. He was in charge of ecclesiastical and also of temporal tasks, like the food supply and jurisdiction. Paschal I. rendered outstanding service to the churches of Rome by tearing down ruinous buildings and erecting them anew. Three still existing churches S. Prassede, S. Maria in Domnica and S. Cecilia in Trastevere were built by pope Paschal as an expression of a renaissance of the Constantinian era in the style of the 4th and 5th century and decorated with precious and impressive mosaics, on which the pope himself is pictured as the benefactor of the churches. He had also many early martyrs and saints transferred from their destroyed graves outside the city to his foundations and thereby created them a new magnificent burial site within the city. In addition Paschal commissioned church decorations and precious cross-reliquiaries and fixtures which have been preserved to the present day. By these acts of patronage he had his own salvation in mind: obtaining important saints as intercessors and doing good works by building and donating churches.

In contrast to his accomplishments as patron of the acts the political ambitions of pope Paschal I. were more limited in scope. The historiographic sources reveal an authoritarian and rigorous stance of the pope against the clergy and also against laymen. Any challenge to the policy of the pope was suppressed and if possible eliminated by persecuting his rivals, threatening them with the excommunication and even by murdering them. Due to his hard-line practice Paschal I. stood in low esteem among the Roman inhabitants. The pope died after a term of seven years and his death presented the opportunity for a break in the policy of the papacy, which was implemented very soon and appreciated by the Romans as well as by the Frankish court.